

Gc
3548

erste andere Anz. = 00 *hm*



Gust. Heyse.
Arthert. 1851.



Die
Vogelsteller im Harzgebirge

oder

Peters Abenteuer im Befreiungskriege.

Eine Gabe der Liebe,
der deutschen Jugend zur Unterhaltung
und Belehrung

gewidmet

von

Karl Naeke.

Leipzig:
Einhorn's Verlags-Expedition.
(Fr. Brandstetter.)

1846.



113
Bogelstein im Dorfbuche

1800
Peters Blöcher im Beschreibungsbuche

Eine Gabe der Giebel

Universitäts-
bibliothek
Ausgeschieden

1800
Karl Blöcher



L 2, 4512.



1. Das Harzgebirge.

Wer Lust hat, mir zu folgen, der rüste sich mit Stab und Wandertasche; die Reise geht in den Harz.

Und wem gelüstete nicht, das herrliche norddeutsche Gebirge zu schauen mit seinen hohen Bergen und schroffen Felsen, seinen lieblichen Thälern und frisch schäumenden Bächen, seinen majestätischen Wäldern, in deren blinkendem Grün der stolze Hirsch weidet, das sanfte Reh und der borstige Eber; mit seinen duftenden Wiesen voll blühender Kräuter, über welche der bunte Schmetterling dahinschwebt, seine süße Nahrung aus den nickenden Blumenkronen naschend! Mögen auch immerhin die Alpen des Schweizerlandes mit den glänzenden Gletschern und Schneekuppen, oder die romantischen Bergkuppen Tyrols dem Fremdling großartiger erscheinen; unser Harz bietet dennoch an Schönheiten der Natur Vieles, das ihm den Ehrenplatz an der Seite der Hauptgebirge Deutschlands sichert.

Da ist wol Niemand, dessen Geschmack leer ausginge in dieser kleinen, abgeschlossenen Bergwelt. Wer Gefallen findet am Finstern und Grauenhaften, der steige nur hinauf in den Oberharz, der mit seinem 3500 Fuß hohen Brocken und den sieben Bergstädten — Clausthal, Zellerfeld, Andreasberg, Altenau, Lautenthal, Wildemann und Grund — den Kern des Gebirges, seinen nordwest-



lichsten Theil bildet, auf dem an 30,000 biedere Menschen leben. Dort liegt das Gerippe der Erde, das Urgebirge, in colossalen Felsmassen zu Tage. Tiefe Schluchten, von reißenden, aber krystallhellen Gebirgswässern durchströmt, gähnen dem Wanderer entgegen, der schwindelnd in den Kessel hinabschaut, dann an den riesenhohen Felsen hinauf, die in wunderbarlich geformten Zacken und Ecken den Abgrund umlagern, wie drohende Wächter eines mächtigen Berggeistes. An den Thalwänden entlang dehnt sich der schwarze Fichtenwald, ewig rauschend, wie vom Hauche eines unsichtbaren Wesens bewegt. In seinem geheimnißvollen Dunkel haust der schwarzborstige Keiler, mit den glänzenden Hauern den Boden aufwühlend, oder mit dumpfem und feindseligem Grunzen über den mit Nadeln übersäeten Boden galoppirend. Da, wo die rückspringende Bergwand dem Sturm ein freies Feld eröffnet, liegt der Wald nach einem Strich niedergeworfen da, einen großen Windbruch bildend; der Boden ist aufgerissen und die knorrigen Wurzeln der Riesenbäume starren empor, wie um Hülfe flehende Arme. Eine eigene Welt des Furchtbaren und Schaudererregenden eröffnet sich aber den Blicken, wenn wir durch eines der vielen Schächte hinabsteigen in den Schoos der Erde, wo der fleißige Bergmann mit Schlägel und Eisen das flimmernde Erz zu Tage fördert. In die ungeheure Tiefe dringt kein Strahl des freundlichen Tages und das matt leuchtende Grubenlicht läßt das Grabesdunkel nur um so mächtiger erscheinen. Hier zieht der bleiche Puchknabe im schwarzen Grubenkittel den erzgefüllten Karren, Hund genannt, hinter sich her; dort bohren ein paar rustiger Häuer das Loch zum Sprengen des Gesteins und weithin tönen die Hammerschläge, mit denen sie den Bohrer eintreiben; weiterhin sind eine Menge Zimmerer damit beschäftigt, eine Holzwand zur

Stütze des bröckelnden Erdreichs auszubessern und hinter uns vernehmen wir das dumpfe Gepolter des aus dem Treibschachte herabfahrenden Kübels, der, mit den Schätzen der Unterwelt beladen, langsam wieder zu Tage steigt. Auf einmal tönt der warnende Ruf: „Fahr' hie Niemand her!“ kräftige Arme schieben uns hinter eine schirmende Wand; ein dumpfer Knall erfolgt; die Erde bebt, als wäre sie in ihren Grundvesten erschüttert und ein dicker Qualm wälzt sich durch die Strecke. Wir treten vor und sehen mit Staunen die Wirkung des Sprengens; denn von der Gewalt des in dem Bohrloche entzündeten Pulvers ist das eisenfeste Gestein zertrümmert und in tausend funkelnden Stücken bedeckt es weit umher den Boden.

Nicht Jedem möchte es aber da unten behagen in der finstern Werkstatt; wir steigen wieder an das Licht des Tages und folgen dem Laufe eines nach Morgen fließenden Gewässers, das uns zu Naturschönheiten führt, die sanftere Empfindungen erwecken und mehr dem Freunde des Lieblichen und Heitern zusagen. Und an solchen Schönheiten fehlt es vorzugsweise dem Unterharze *) nicht, zu welchem man den Theil des Gebirges rechnet, der östlich vom Brocken liegt, aus den 5 Provinzen, nämlich dem braunschweigischen Fürstenthum Blankenburg, dem anhaltischen Fürstenthum Harzgerode, den Grafschaften Stolberg-Stolberg und Stolberg-Wernigerode und dem braunschweigischen Amt Walkenried besteht, einen Flächenraum von 23 geographischen Quadratmeilen einnimmt und in dessen sieben Städten und sechszig Dorfschaften über 30,000 Einwohner leben.

*) Vom Unterharz ist der Vorharz zu unterscheiden, den die äußersten hügeligen und bewaldeten Ausläufer des Gebirges bilden, die sich allmählig in das flache Land verlaufen.

Den Wanderer, der aus den schwarzen Tannenwäldungen des Oberharzes niedersteigt, empfängt hier ein milderes Klima, eine freundlichere Umgebung. Leppiges Laubholz bedeckt die schön gebogenen Bergkuppen und zieht sich an den Thalwänden hinab. Da wandelt ihr in schattigen Laubgängen, von schlanken Buchen und hundertjährigen Eichen gebildet, die mit silberhäutigen Birken und dunkeln Erlen abwechseln. Unten im Thale murmelt ein blinkender Bach, hier zum fischreichen Weiher sich sammelnd, dort über das Rad der Mühle hinabstiebend oder über den braunen, moosigen Fels im rauschenden Wasserfalle. An seinen Ufern nicken große Glockenblumen, wilde Balsaminen und rother Ziest und zwischen diesen blühen das zarte Vergißmeinnicht, das Weidenröschen und die hochgelbe Primel. Auf der fetten Wiese weidet das Vieh, starkgehornte Stiere, bunte Kühe und weiße Ziegen, jedes mit dem Glöckchen am Halse, bis an die Knie in den nahrhaften Halmen watend. Unter dem Laubdache einer riesigen Eiche, auf bemoostem Boden liegt der Hirt mit dem treuen Hunde, auf einem Birkenblatte blasend, oder mit geübter Hand Körbchen und kleine Vogelbauer flechtend. Da ertönt in weiter Ferne das Jagdhorn. Aus dem Dickicht des Waldes stürzt ein Rudel schlanker Hirsche hervor; sie weilen lautlos am Bache, spiegeln sich in der klaren Flut und lauschen mit Wohlgefallen den näher und näher kommenden Hornaccorden. Dann jagen sie über die Wiese und verschwinden auf der andern Seite des Thales.

So bietet die Natur in den Bergen und Thälern des Harzes dem Freunde des Finstern wie des Sanften gleich herrliche Genüsse. Wer aber seine Lust hat am lebendigen Treiben der Menschen, der mische sich in das frohe Gewühl der Gäste auf Hochzeiten oder andern Festen im Hause oder im Freien, die, gemüthlich und

ehrbare begangen, den Harzer in seiner ganzen schlichten, ungekünstelten Treuherzigkeit, in seiner altdeutschen Gastfreundschaft und Geselligkeit, mit seinem freundlichen, freien, offenen und zufriedenen Herzen zeigen. Oder er betrachte das fröhliche Spiel der jungen Buben und „Madels“ am Wege, den schwarzen Puchknaben, der neben der vornehmen Kutsche her unermüdet Purzelbäume und Räder auf Händen und Füßen schlägt, um ein Almosen zu erringen und, falls dieses fehlschlagen sollte, seinen Verdruß in allerlei witzigen Redensarten ausläßt, von denen wir eine: „der Harr Batter hat Stroh in der Ficke!“ unsern jungen Lesern als Probe — nicht zur Nachahmung — mittheilen. Oder gesellt euch zu den gemüthlichen Leutchen, die an Feierabenden vor der Thür der Hütte sitzen, ihr Pfeifchen rauchen und über Altes und Neues schwätzen. Da könnt ihr Märchen und Sagen hören, wobei euch die Haut schaudert oder das Herz im Leibe lacht, Spukgeschichten von Riesen und Zwergen, Kobolden und Nixen, und von vergrabenen Schätzen, die der Höllenhund hütet. Denn da ist wol kein Berg und kein Quell, keine Ruine und kein Städtchen oder Dörfchen, das nicht seine eigenen Geschichten und Sagen hätte, die der Einheimische bereitwillig dem fremden Wandersmanne erzählt und von diesem gewiß gern gehört werden.

Und nun — welche Quelle der Belehrung und der Forschung bieten sich dem Gelehrten und Naturforscher dar! Wie reich gesegnet ist das schöne Harzgebirge an Thieren, Pflanzen und Steinen! Wohin auch das Auge schaut, überall entdeckt es etwas Neues und Interessantes, sei es ein blinkendes Mineral, ein fremdartiges Moos mit goldenen Blütenkölbchen, ein wunderbar gebildetes Farrenkraut, ein glänzender Käfer oder ein bunter Singvogel. Darum ist es auch brav und anerkennenswerth,

daß eine Gesellschaft von Männern, unter denen der Rector Lüben meinen jungen Lesern dem Namen nach nicht unbekannt sein wird *), in Aschersleben, einer Stadt am Nordostfuße des Harzes, ein Harz-Museum eingerichtet hat, durch welches der Fremde mit einem Blicke die Schätze unseres Gebirges übersehen und so Manches erklärt finden kann, was ihm ohne die freundliche Belehrung der naturkundigen Männer bedeutungslos bleiben würde.

Und nun folgt mir von dem erwähnten Orte aus, wohin ich euch führe.

Unser Weg geht zunächst über das eine Meile entfernt liegende Städtchen Ermsleben nach der Herzoglich Anhalt-Bernburgischen Residenz Ballenstädt mit dem hoch gelegenen Schlosse, hinter welchem sich das Harzgebirge in seiner ganzen Schönheit erhebt. Durch den Schloßgarten mit seinem von dunklem Gebüsch bekränzten Teiche, auf welchem silberweiße Schwäne rudern, wandern wir weiter, immer an dem Saume des Waldes entlang, bis wir das anhaltische Städtchen Gernrode mit seiner fast tausendjährigen schönen Kirche erreichen. Dort blickt uns von der Höhe des Stubenberges ein nettes Gasthaus entgegen. Die Aussicht dort oben über die waldigen Berge des Unterharzes und die fruchtbaren, mit Städten und Dörfern besäeten Fluren nach Quedlinburg und Halberstadt zu, ist entzückend; aber wir dürfen uns für jetzt nicht aufhalten, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen, und so eilen wir, immer am Rande des Harzes, über das, nur einen Büchschuß entfernt gelegene Dörfchen Suderode, mit dem Behringer Bade,

*) Ich empfehle der Jugend mit voller Ueberzeugung die belehrende und unterhaltende Jugendbibliothek von Lüben und Heinemann.

und Stecklenberg, über dem auf hohen Berge die Ruinen der Lauenburg und Stecklenberg herabschauen, nach dem preussischen Flecken Thale. Wildbraust hier die Bode über unzählige Felsblöcke und Steine aus einem finstern Thale hervor, dessen rechte, 800 Fuß hohe Felswand die Roßtrappe bildet und der gegenüber auf steiler Höhe der Teufels-Tanzplatz liegt. Zwischen diese eng an einander gerückten Felsmassen stürzt sich die Bode hindurch, bildet einen schäumenden Kessel, dessen Brausen bis hinauf auf die Spitze der Roßtrappe tönt, treibt dann ein Hammerwerk auf der Blechhütte und flutet, allmählig ruhiger geworden, an der Teufelsmauer vorüber durch die gesegneten Fluren des ehemaligen Stiftes Quedlinburg. — Wir wenden uns nun nach dem braunschweigischen Städtchen Blankenburg, nachdem wir das Dorf Timmenrode durchschritten und rechts, mitten im Felde, die Teufelsmauer erblickt haben, auf deren wahrscheinlicher Fortsetzung, einem nach Norden steil abfallenden Felsrücken, Reinstein oder Regenstein genannt, die Ruinen einer ehemals stolzen Weste herabschauen.

Nun lassen wir die hügeligen Fluren am Fuße des Gebirges hinter uns und dringen in dieses selbst ein. Steil führt der Weg hinter Blankenburg in die Höhe; ein herrlicher Buchenwald umgibt uns und in seinem Schatten wandern wir vergnügt nach dem hoch gelegenen Dorfe Hüttenrode, von wo aus wir in einer tüchtigen Stunde die Marmorühle bei Rübeland erreichen. Hinter ihr erhebt sich in Zacken und Zinken der ganz aus Marmor bestehende Krockstein mit seinen Grotten, die durch eine Unmasse von Versteinerungen großes Interesse gewähren. Bis Rübeland lustwandeln wir in einem wahren Gottespark, und hier bleibt uns noch so viel Zeit übrig, um die Baumanns- und

Bielhöhle zu besuchen. Die erstere, zur Linken der Bode gelegen, enthält nur sechs Hauptzimmer, aber einen Vorsaal von 30 Fuß Höhe; die letztere hingegen am rechten Ufer der Bode hat funfzehn Gemächer und sogar eine Art zweites Stockwerk. In beiden Grotten trifft man die schönsten, von dem Durchtröpfeln der Bergwasser durch Kalksieter gebildeten Tropfsteinfiguren (Stalaktiten). Diese, beleuchtet von dem Glanze der Lichter oder einem blau und roth aufflammenden Feuerwerke, nehmen sich in Wahrheit feenhaft aus, und kommt dazu ein von verborgenen Musikanten aufgespielter Choral, so glaubt man sich in eine andere Welt versetzt zu sehen und die Träume von morgenländischen Zaubereien scheinen zur Wirklichkeit geworden zu sein. Unter den mannigfachen Naturspielen ist besonders die spinnende Jungfrau, die verschleierte Nonne, die Orgel, die klingende Säule und das Meer am Boden mit den gefrorenen Wellen sehenswerth. Wir verlassen zuletzt die Baumannshöhle, die, ob sie gleich durch Kunst zugänglich gemacht worden ist, dennoch mit großer Vorsicht besucht werden muß, begrüßen wieder das Licht des Tages und marschiren nach der Bergstadt Elbingerode, von wo aus der alte Brocken mit seinem einstöckigen Hause und dem Thurme auf dem beschneiten Scheitel uns entgegenschaut. Deutlich sehen wir, wie leichte Wölkchen um die Kuppe des Bergriesen schweben, ihn theilweise verhüllend wie mit einem Flore, dann über die hoch gelegenen Waldungen huschend, bis sie sich in der Ferne zu größern dunkeln Schichten vereinigen. Die Luft weht uns kühl an; wir empfinden die Nähe des Oberharzes. Ein kahler Ager, von Laub- und Nadelhölzern begrenzt, liegt vor uns; bald aber sind wir mitten in einer milden Gegend mit sanft gerundeten Hügeln, grünenden Wiesen und fruchtbaren Feldern, auf denen wir mit Erstaunen schönes

Gemüse, Flachs und Getreide erblicken, während uns aus dem Baumgärtchen, das jenes Häuschen umschließt, reife Kirschen entgegenblicken. Ueber eine Eisenbrücke wandernd, sehen wir vor uns ein Prachtgebäude mit Thürmen, einer Vorhalle, gebildet von acht dorischen Säulen aus Gußeisen und andern ausgedehnten Baulichkeiten. Ein fürstlicher Palast scheint es uns zu sein, und dennoch ist es nur eine Werkstätte für die Bearbeitung des Eisens, die rothe Hütte genannt. In ihrer Nähe befinden sich bedeutende Erzgruben, und kaum haben wir eine halbe Stunde zurückgelegt, so stoßen wir schon wieder auf zwei Hüttenwerke, die neue Hütte und Mandelholz. Immer lieblicher wird die Gegend; rechts bebuschte Hügel, links die Bode, die wir hier in den ersten Stadien ihres Laufes antreffen. Während sie unter der Roßtrappe mit dem Feuer eines Jünglings durch die Felsen braust, fließt sie hier mit kindlicher Harmlosigkeit unter den Blumen ihrer grünen Ufer dahin, mit deren herabwehenden Zweigen und Blättern sie spielt. Unser Weg macht eine Wendung und vor uns liegt ein kleiner Weiler mit wenigen Häusern, von denen sich nur der Gasthof, das Forsthaus und eine Mühle auszeichnen. Das ist Glend. Hoch über dem Weiler hängt ein steiler, klüftiger Fels, der vor Zeiten ein Raubnest trug, die Glendsburg genannt, und hinter demselben ragen die Wipfel eines schwarzen Fichtenwaldes in die Luft, durch den ein kaum bemerkbarer Fußsteig führt. Diesen schlagen wir ein und befinden uns bald an dem einstweiligen Ziele unserer Reise, einer schmalen, rings von Laub- und Nadelholz umgebenen Wiese.

2. Der Vogelsteller.

Auf der Wiese am Saume des Fichtenwaldes lag noch im Jahre 1813 eine kleine Hütte, die sich in ihren schlichten Lehmwänden, mit den, aus Fichtenstämmen gezimmerten Giebeln und dem Schindeldache armselig genug ausnahm. Zu beiden Seiten der schlechtgefugten Hausthüre befanden sich zwei Fenster mit wenigen erblindeten Scheiben, die überdies hie und da durch ein Stück geöltes Papier ersetzt waren. Ein lebendiger Zaun von jungen Rüstern zog sich um die Hütte her und diente zur Einfriedigung eines Hofes, dessen eine Seite ein kleiner bretterner Stall einnahm, dessen andere aber durch eine Thür von Latten verschlossen wurde, die in ein kleines Gärtchen führte. Auf dem Hofe lag ein ziemlich großer Hund auf einem Bündel Fichtenreisig und schien mit großem Nachdenken eine Henne zu betrachten, die mit ihren acht Küchlein glucksend den engen Raum durchschritt, oft um sich schaute und hie und da den Boden aufscharrte, um Nahrung für die junge Brut zu suchen. Das Hüttchen selbst bestand aus einer Schlafkammer, einer kleinen Küche und der Wohnstube. Diese war niedrig und erhielt durch das eine Fenster nur wenig Tageslicht. Die Wände waren, so weit man sie sehen konnte, schwarz vom Rauche des Ofens, denn den größten Theil derselben bedeckten eine Menge kleiner Vogelbauer, deren gefiederte Bewohner einen entsetzlichen Lärm machten. Da piffen Meisen und Ammern, Drosseln und Dompfaffen; Rothschwänzchen und Zaunkönige zwitscherten; Grasmücken, Buchfinken, Stieglitze, Nachtigallen, Hänflinge und Kanarienvögel sangen; ein Paar

Tauben, die auf dem Wandbrette nisteten, gurrten und piepten, und in der Ecke schnarrte ein Staar. Am Fenster saß vor einem kunstlosen Tische eine Frau in den dreißiger Jahren, eifrig mit dem Ausbessern eines blauen, leinenen Kittels beschäftigt. Die Frau sah blaß und leidend aus und ihre Hände waren mager und sehnig. Ihr zu Füßen saß ein kleines, gelbliches Mädchen von kaum fünf Jahren, das seine Händchen auf die Kniee der Mutter gelegt hatte und aufmerksam ihrer Beschäftigung zuschaute. Hinter den warmen Ofen aber saß ein alter Mann auf einer Bank, rauchte aus einer kurzen Pfeife und flocht ein rundes Netz aus Bindfaden. Eben knüpfte er den letzten Faden an den hölzernen Bügel, bog diesen dann hin und her, um seine Haltbarkeit zu erproben und schien mit seiner Arbeit zufrieden zu sein; denn er nickte schmunzelnd mit dem Kopfe und erhob sich von seinem Sitze.

„Nun, sagte er, das Schlagnetz wäre fertig und heute noch wollen wir's probiren. Marie, lang doch einmal die leeren Bauer vom Sims herunter und mach' die Kiepe zurecht, es wird Zeit, daß ich dem Peter sein Mittagsbrot hinausbringe.“

Sieh, Vater, und da mache ich eben auch den letzten Stich am Kittel, entgegnete die Frau, und Rätchen kann dem Peter das Zeug mitnehmen; es ist noch recht kühl draußen im Walde und auf den Abend wird's ihm gut thun.

„Ach ja, Mütterchen! rief das kleine Mädchen und sprang auf, ich gehe mit dem Großvater in den Wald und bringe dir einen ganzen Strauß Leberblümchen mit.“

„Wenn aber der Großvater die wilde Hummel nicht mitnehmen will? sagte der Alte und machte ein halb ernstes, halb lächelndes Gesicht; weiß die Jungfer nicht mehr, wie sie mir mit ihrem einfältigen Geschwadronire

den schönsten Kreuzschnabel vom Neze verjagt, den ich je in meinem Leben gesehen? he?

Ach, Großväterchen, sagte die Kleine und ergriff schmeichelnd die Hand des Alten; ich wußt' es ja nicht, daß es ein Kreuzschnabel war. Sei nur nicht böse und nimm mich wieder mit hinaus; ich will auch künftig immer schweigen.

Na, das laß ich gelten, erwiderte der Alte und strich seiner Enklin mit der rauhen Hand über die frischen Wangen; Schweigen hat seine Zeit und Reden hat seine Zeit, und ich höre dein Geplapper gern mit an, wenn wir draußen im Gärtchen unter dem Apfelbaum sitzen; aber beim Vogelfang, mein Mäuschen? — na, wir werden ja sehen.

Damit nahm er die Kicpe, welche unterdessen mit einem Töpfchen voll geronnener Milch und einem großen Stück Schwarzbrot gefüllt worden war, aus den Händen der Frau, legte einen Stab, der mit einer langen Reihe kleiner Holzkäfige bepflanzt war, über die Schulter und setzte eine Pelzmütze auf. Käthchen wurde von der Mutter in ein großes Tuch gehüllt, das diese selbst abgenommen hatte, warf den blauen Kittel über den Arm und hüpfte vergnügt zur Thür hinaus.

Nur nicht zu schnell, mein Goldhähnchen, rief ihr der Großvater nach; erst müssen wir die Leimruthen mitnehmen; denn wenn der Peter Glück gehabt hat, so wird er wenig brauchbare mehr übrig behalten haben. — So, nun marsch! fuhr er fort, drückte der Frau die Hand und setzte mit leiser Stimme hinzu: Vertreib dir die Zeit, so gut es gehen will, Marie, und hänge nicht so sehr deinen trüben Gedanken nach. Wir müssen's nehmen, wie's kommt, und der liebe Gott wird Alles gut machen. Lebe wohl, meine Tochter! und der Greis küßte die blasse Frau gerührt auf die Wangen.

Großvater, Schurke will auch mitgehen! rief Käthchen mit lauter Stimme zur Hausthüre hinein, und der Hund, der diesen bescheidenen Namen führte, froch mit wedelndem Schwanze dem Alten zu Füßen und sprang dann an ihm mit bittendem Gewinsel in die Höhe.

Schurke bleibt zu Hause und bewacht den Hof! sagte der Alte, und, als hätte ihn das vernunftlose Thier verstanden, schlich es mit gebücktem Kopfe und herabhängendem Schwanze in den Hof, legte sich auf seinen alten Platz und schaute sehnsüchtig seinem Herrn nach, der, Käthchen an der Hand, die Hütte verließ und auf die Wiese hinausschritt.

Bergnügt schritten die Beiden dahin. Das Wetter war so schön, obgleich die Luft ziemlich rauh wehte und der alte Brocken von der Kuppe bis weit hinunter in die Waldungen sein weißes Schneetuch noch immer übergehängt hatte. Während tief unten im flachen Lande bereits die Bäume grüntem und der Rasen in tausend Blütenkelchen aufsproßte, sah man hier oben kaum nur die ersten Boten des erwachten Frühlings, die ersten glänzenden Blätter der Birke und die blauen, rothen und weißen Blüten der Anemonen. Aber munter rauschten die vom Eise befreiten Bäche und Quellen von den Höhen hernieder und wie sie bekam die ganze Schöpfung neues Leben und neue Thätigkeit. Der Mensch verließ die dunstige Wohnung des Winters und schritt im Freien an seine Arbeit; munterer schürte der Köhler den qualmenden Weiler an und lauter und frischer ertönte die Art des Holzfällers in der Ferne; die Vögel aber stimmten mit voller Kehle in das erwachte Leben der Natur ein und hüpfsten freudig von Zweig zu Zweig.

Ach, wie schön es heute im Freien ist! sagte Käth-

chen; wie froh bin ich, daß der lange, garstige Winter endlich vorbei ist.

So glaubst du, daß der Winter zu nichts nütze sei? fragte der Großvater.

Zu was sollte er denn nützen? entgegnete die Kleine schnell; haben wir nicht gefroren, daß uns die Zähne klapperten? und wie wenig konnten die armen Menschen verdienen! Es ist auch sogar traurig, wenn man den ganzen lieben langen Tag in der Stube stecken muß, und draußen schneit's, und der Wind sauft in den Schornstein und kein einziges Vögelchen läßt sich im Walde hören und sehen; höchstens daß einmal ein wilder Reiter über die Wiese rennt. Und weißt du wohl noch, als uns die Hütte so arg verschneit wurde, daß es ganz dunkel war, als wir aufstanden, und du den ganzen Morgen schaufeln mußtest, damit wir nur etwas Tageslicht in die Stube bekämen?

Weißt es, mein Kind! antwortete der Alte, der Schnee drei Ellen hoch, bis unter's Hüttendach. Es war ein strenger Winter und ein langer. Gott möge sich der armen Menschen in Rußland erbarmen haben! dein Vater ist auch dort, und noch hat er uns keine Nachricht geschickt.

Der arme Vater! seufzte Käthchen und Thränen traten ihr in die Augen; wenn ich ihn doch nur erst einmal sehen könnte! denn als er fortgegangen ist, so erzählte mir die Mutter, da bin ich noch kaum ein Jahr alt gewesen und ich kann mich auf nichts mehr besinnen. Ich freue mich aber recht auf die Ankunft des Vaters, denn die Mutter sagt, er sähe gerade so aus, wie du, Großvater; und du siehst immer so gut aus.

Der Alte hörte dem kindischen Geschwätze trüben Angesichts zu. Sein Geist war in der Vergangenheit beim Abschiede seines Sohns. Ja, sagte er dann, dein

Vater ist ein guter Mensch und ein wackerer Soldat. Es würde, beim Himmel! anders um uns stehen, wenn er daheim wäre; aber Gott macht Alles gut. Wenn ihn keine feindliche Kugel getroffen und der Frost des Winters verschont hat, so hoffe ich, wir werden ihn bald in unserer Mitte sehen.

Ach, die Freude! rief Käthchen und schlug vergnügt in die Hände; der schöne Frühling ist wieder da und der Vater kommt nun auch!

Würdest du dich denn aber so sehr auf den Frühling gefreut haben, wenn wir keinen Winter gehabt hätten? fragte der Greis.

Keinen Winter? entgegnete Käthchen nachdenklich; ei nun, da braucht ich mich ja nicht erst zu freuen, da wäre es ja immer hübsch.

Und nun denke dir einmal, fuhr der Großvater fort, denke dir einen ewigen Sommer, ohne Aufhören; gelt, das möchte doch ganz hübsch sein?

O wie hübsch! o wie hübsch! jauchzte Käthchen; aber — setzte sie dann gedehnt hinzu, indem sie auf einmal still stand und den Zeigefinger an die Lippen legte.

Nun was denn, aber? lächelte der Großvater.

Ich dachte nur so, entgegnete das Kind leise, so ganz hübsch wär's doch nicht, immer und ewig Sommer, immer fort nichts anders. Dürfte es denn nicht einmal ein wenig schneien?

Ei behüte! nichts wie Sonnenschein und Regen!

Aber nur ein klein wenig? ach, es ist so hübsch, wenn die Schneeflocken hin und her wedeln und die Tannen wie gepukzte Christbäumchen aussehen —

Und der Peter sich vor den Schlitten spannt und, heidi! hast du nicht gesehen! mit der Käthe über die Wiese galoppirt! fuhr der Großvater fort.

Ach ja! und die großen Schlitten aus der Stadt mit den schönen Glöckchen! setzte das Kind hinzu.

Und der Weihnachtsbaum mit den bunten Kerzen, und die Nüsse und Äpfel, und das Püppchen! fuhr der Alte fort, he? hat Jungfer Käthchen das Alles auf einmal vergessen?

Wie sollte ich doch, Großväterchen! erwiderte das Kind und ihre Augen strahlten vor Freude bei der Erinnerung an die Genüsse, die der Winter selbst in die niedere Hütte des armen Vogelstellers gebracht hatte; ach, im Winter ist es doch auch hübsch!

Gelt, das will ich meinen! entgegnete der Großvater; und so hat jede Jahreszeit ihr Liebes und Leides. Das hat der liebe Gott gar wol gewußt, daß der Mensch, wie er nun einmal ist, des Wechsels bedarf. Und darum läßt er es regnen und gibt Sonnenschein; er befiehlt dem Sturm, über die Erde zu fegen und schickt die erquickende Frühlingsluft; er läßt schneien und die Bäche zu Eis erstarren, aber er thauet auch wieder auf, und der Mensch freuet sich seines Lebens, wenn ihm nach langer Winternacht endlich einmal wieder die warme Frühlingssonne in die Augen lacht und die erstarrte Erde erwärmt.

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur keine Reihe von guten Tagen!

Nun weiß ich auch, fiel Käthchen schnell ein, warum ich mich so sehr auf den Vater freue: weil ich ihn so gar lange nicht gesehen habe.

Gewiß, mein Kind! Je größer die Trauer über den Abschied, desto größer die Freude beim Wiedersehen. Wie in der Natur, so auch im menschlichen Leben ist der Wechsel nothwendig, wenn der Mensch zufrieden bleiben soll. Nur nicht verzagt, wenn ein Unglück uns

trifft! eh' wir's uns versehen, kommt das Glück, und dann erst bereitet es dem Menschen Freude. Wenn man das Bittere nicht gekostet hat, lernt man das Süße nicht schätzen. Darum vergiß den Vers nicht, den ich dir vorhin sagte.

O, den hab' ich schon so oft von dir und der Mutter gehört, daß ich ihn nie vergesse! gab Käthchen zur Antwort und wiederholte ihn dann unaufgefordert mehre Male.

Unter diesem Gespräche waren sie unvermuthet über die Wiese und durch einen großen Theil des daranstößenden Laubwaldes gekommen. Jetzt standen sie an einer etwas freiern Stelle, die erst unlängst mit Fichten und Tannen besäet worden war, und diese Bäumchen standen, kaum ellenhoch, nach bestimmter Ordnung zu vielen Hunderten dicht bei einander. Die junge Schonung senkte sich allmählig zu einem flachen Thale hinab, welches ein munterer Bergquell durchströmte, an dessen jenseitigem Ufer wieder ein schöner Buchen- und Eichenwald hinzog.

Käthchen blieb stehen und äußerte ihre Freude über die Menge schöner Weihnachtsbäumchen. Aber, Großvater, werden denn die Tannen hier nicht größer? fragte sie.

Du kleine Ungeduld! entgegnete der Greis; du meinst, sie müßten dir gleich so mir nichts dir nichts über den Kopf wachsen; bist du denn auch auf einmal so groß geworden, wie jetzt? Sieh, diese kleinen Bäumchen hier werden nicht so hoch als die Fichten hinter unserm Häuschen, und darunter sind welche von neunzig Ellen Höhe. Das hat aber noch lange Jahre Zeit, obgleich diese Bäume nicht eben langsam wachsen; dabei erreichen sie auch ein Alter von drei- bis vierhundert Jahren. Nun will ich doch aber sehen, ob du am Sonntage aufgepaßt hast, als ich dem Peter sagte, wie man die verschiedenen Nadelbäume am leichtesten erkennen und von einander

unterscheiden könne. Sage mir schnell: welches sind in dieser Reihe die Fichten und welches die Tannen?

Käthchen legte den Finger an den Mund und übersah aufmerksam die Reihe. Dann sprang sie schnell auf zwei neben einander stehende Bäumchen zu und rief: Nicht wahr, dies hier sind Tannen?

Getroffen! versetzte der Großvater; nun, woran hast du die Tannen erkannt?

O, das ist leicht! Die sehen ja ganz dunkelgrün aus; die Fichten daneben sind viel heller.

Das ist richtig; aber das Merkmal ist doch nur ein zuverlässiges, wenn immer die zweierlei Arten von Bäumen neben einander stehen zum Vergleichen; wie aber, wenn jede Art ganz allein und unvermischt dasteht? — Ich sehe, du weißt dir dann nicht zu helfen, fuhr er fort, als Käthchen bald die Tannen, bald die Fichten ansah, betrachte einmal recht aufmerksam die Nadeln!

Käthchen that es, schüttelte aber nach einer Weile den Kopf und sagte leise: Ich finde mich da nicht heraus; bitte, sage mir's, Großvater!

Na! entgegnete dieser lächelnd, der Großvater muß schon einmal wieder den Lehrmeister spielen. Schau her, aber aufgepaßt! Siehst du, hier bei der Tanne stehen die Nadeln nach Art eines Kammes in doppelten Reihen zu beiden Seiten des Zweiges und sind an der Spitze ein wenig ausgerandet; bei der Fichte hingegen stehen die Nadeln rund um den Zweig herum, sind fast vierkantig und haben eine scharfe Spitze. Siehst du, man kann sich ordentlich in den Finger stechen.

Nun weiß ich's, rief Käthchen und klatschte in die Hände; aber werden denn die Fichten hier auch so hoch, wie die Tannen?

Nicht ganz, obschon man sie, wie die Tannen, auch zu Masten auf den großen Schiffen benutzt, da sie sehr

gerade wachsen. Ueberhaupt sind die Nadelbäume dem Menschen von großem Nutzen. Aus der Rinde und den Zapfen der Tanne bereitet man das Kienöl oder den Terpentin; aus der Rinde der Fichte den wilden Weihrauch und aus dem Harze das Pech; ja die Lappländer, ein Volk, das weit, weit gen Mitternacht zu in einem kalten Lande wohnt, backe aus der innern, weißen Rinde der Kiefer oder Föhre ihr tägliches Brot. Eine solche Kiefer, die am liebsten in sandigen Gegenden wächst, will ich dir morgen im Walde zeigen und dann sollst du auch noch den Taxusbaum oder die Eibe sehen, der auch zu dieser Sippschaft gehört und den man früher für giftig hielt, weil ein Mensch, der unter seinen Zweigen schläft, von dem Geruche seines Harzes betäubt und schwindelig wird.

Käthchen wollte eben wieder den Mund zu einer Antwort öffnen, als sich in dem gegenüberliegenden Laubholze ein munteres Pfeifen vernehmen ließ und ein rüstiger Knabe von ungefähr vierzehn Jahren, beladen mit einer Menge kleiner Vogelbauer, aus dem Dickicht trat.

Ah, da ist Peter! da ist Peter! rief Käthchen und eilte schnellen Laufes durch die Tannen den Hügel hinab.

Sachte! sachte! rief ihr der Großvater nach, es liegen Wurzeln und Steine im Wege; du wirst fallen! aber das ungeduldige Mädchen überhörte den wohlgemeinten Rath, und in vollem Laufe erreichte es den Bach, an dessen Ufern Peter soeben seine Bauer niedergesetzt hatte.

Nun, seid ihr da? sagte er und reichte der kleinen Schwester die Hand, um ihr beim Uberspringen des Baches behülflich zu sein; das ist schön. Wenn man den ganzen Morgen im Walde umhergestrichen ist, meldet sich der Appetit; ich habe Hunger wie ein Löwe. Ei sieh da! fuhr er fort, als er das Kleidungsstück auf dem

Arme der Schwester erblickte, da bringst du mir ja meinen Kittel! ist der Schaden kurirt? Daß auch der fatale Ast loschnellen mußte! er riß mir ein Loch ins Zeug, so groß wie dein Kopf. Und damit rieb der lustige Bube mit beiden Händen die Backen des Mädchens, daß sie roth wurden wie eine Hagebutte und wie Feuer brannten.

Auh! auh! du garstiger Peter! du reiße mir die Ohren ab! schrie Käthchen und lächelte im Augenblicke darauf, als Peter sie in die Höhe hob und auf die Wangen küßte.

Die harmlosen Geschöpfe! wie sie einander lieb haben und nichts von dem Kummer ahnen, der die Ihrigen quält! sagte der Großvater, der sich unterdessen dem Geschwisterpaare genähert hatte, leise vor sich hin. Der Peter kann doch die Schäkereien nicht lassen, rief er dann diesem laut zu; ich seh' dir's an: du hast heute Morgen einen hübschen Fang gethan!

Das will ich meinen, Großvater! lächelte Peter und reichte dem Alten die Hand; da sieh! alle Bauer sind voll, und kapitale Thierchen! ich war lange nicht so glücklich!

Es ist eine schöne Zeit zum Fangen; das Futter fehlt noch, da gehen sie leichter an die Lockspeise. Mit diesen Worten hob der alte Vogelsteller langsam einen Bauer nach dem andern in die Höhe und betrachtete mit Kennermiene und sichtbarer Freude die gefangenen Waldsänger, die in ihren engen Behältern ungeberdig blüferten. Ei, der Tausend! was für eine schöne Umsel! schmunzelte er, und hier ein Dompfaff! wart' er nur, Herr Dickkopf, man wird ihm prächtige Stücklein pfeifen lehren. — Sieh da, der Mönch mit seiner Platte und das niedliche Goldhähnchen. Aber wen Kuckuck! hast du denn da gefangen? wahrhaftig, 's ist ein Seidenschwanz! ei, ei, Herr General mit dem Federbusch,

wie hat er sich denn bis zu uns her gewagt? Und dort — Peter! was hast du für Glück gehabt! — so wahr ich lebe — ein Kreuzschnabel! Da, sieh her, Käthchen! nun kannst du dir den Burschen recht in der Nähe anschauen; gelt! das ist ein merkwürdiger Kauz?

Staunend betrachtete das Kind den gelblich-grünen Vogel; Großvater, sagte sie endlich, wer hat denn dem armen Vögelchen den Schnabel so verbogen?

Das hat er selbst gethan, mein Kind, gab der Alte zur Antwort; soll ich dir die Geschichte erzählen? —

Ach ja, Großvater! aber der Peter ist so hungrig; sieh nur, wie er nach der Kiepe schaut!

Hätt' ich doch über der Freude beinahe den Zungen vergessen! Da Peter, mach' die Kiepe leer, setzte er hinzu und reichte sie dem kleinen Vogelsteller, der geschwind den einfachen Inhalt herausholte, an dem Stamme einer mächtigen Buche auf schwellendem Moose sich's bequem machte und mit großer Eßlust das durch den Hunger gewürzte Mahl zu verzehren begann. Der Greis und Käthchen nahmen neben ihm Platz und der Erstere begann:

Siehst du, Kind, als die bösen Juden unsern Heiland Jesus Christus an das Kreuz genagelt hatten und ihn die rohen Kriegsknechte verhöhten — die Jünger aber waren, bis auf den Johannes, geflohen —; da wurde seine Seele matt bis zum Tode und er rief: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen! Das konnten die Menschen hören und half ihm doch keiner; Gott aber ließ es geschehen, auf daß die Schrift erfüllet würde. Da flog ein Vögelein vorüber, und als es den Herrn leiden sah am Kreuz, da jammerte ihm sein, und kam herbeigesflogen, setzte sich auf das Kreuz und begann mit seinem Schnäblein an dem einen der Nägel, den man dem Herrn durch die Hand geschlagen hatte, zu biegen und zu ziehen, ob es ihm nicht möglich

wäre, den Gottessohn von seiner Marter zu befreien. Es bog und bog und flatterte von einem Kreuzesarm zum andern; aber obschon es sich das Schnäbelchen so verdreht hatte, wie du's hier siehst, so war all' seine Mühe dennoch umsonst. Und als es Abend werden wollte, da neigte der Herr sein Haupt und starb. Da flog das Vöglein von dannen. Gott aber sah mit Wohlgefallen auf das Thierlein herab und zum Angedenken an seine Mildherzigkeit, und zum Beispiel für die Menschen, ließ er den Nachkommen des Vögelchens den verbogenen Schnabel. Das ist die Geschichte.

Ach der gute, liebe Kreuzschnabel! sagte Käthchen; nun will ich ihn auch alle Tage ansehen und ihm die besten Körner füttern!

Das thu', mein Kind, und lerne von ihm, daß du dich deiner Mitmenschen erbarmst, wo und wie du kannst. Gott hat ein großes Buch, in welches er alle guten Thaten schreibt, die der Mensch auf Erden vollbringt. Was du den Menschen thust, das thust du Gott, der nichts unbelohnt läßt. Werde ein gutes, frommes Kind und es wird dir wohl gehen auf Erden.

Käthchen küßte dem Großvater die Hand und schmiegte sich an ihn. Unterdessen war Peter fertig geworden und der Großvater nahm den Lockbauer mit dem bunten Stieglitz, die übrigen leeren Vogelbauer, das Schlagnetz und die Leimruthen und ging in den Wald, um auch sein Glück zu versuchen.

Als die Geschwister allein waren, sprang Käthchen zu den gefangenen Vögeln und sagte: Eigentlich, Peter, ist es doch ein großes Unrecht, daß wir die armen Thierchen, die so gern im Walde umherfliegen, hier einsperren. Puh! ich möchte nicht in einem solchen Käfige stecken!

Peter lachte: das glaub' ich dir, du kleiner Wildfang! Aber hältst du es denn nicht für ein eben so

großes Unrecht, wenn der Förster die hübschen Hirsche und Rehe niederschießt, die so gern im grünen Walde umherhüpfen, wie diese Vögelchen?

Sa, Peter, das Fleisch des Wildes kann man verspeisen; die Thiere sind also den Menschen nützlich — aber —

Die Vögel nicht? fiel Peter ein, ei sieh doch! leben wir nicht auch von den Thierchen? wenn wir sie auch nicht verspeisen — o! ich möchte keines von den lieben Vögelchen schlachten! — so können wir sie doch verkaufen, und unten im Lande, wo man diese Vögel nicht hat, zahlt man uns hübsches Geld dafür. Wovon wollten wir denn sonst leben, seitdem der Vater in den Krieg gezogen ist und der Großvater nicht mehr in der Schmelzhütte arbeiten kann? Meinst du, daß der liebe Gott uns ernähren wird, wie die Raben auf dem Felde? Ein Jeder muß sein tägliches Brot verdienen, wie er's am besten versteht.

Ach, wenn doch der Vater bald wiederkäme! seufzte Käthchen.

Daß ihn auch die Schurken von Franzosen mit-schleppen mußten nach Rußland! zürnte Peter und stand auf; aber warte nur, Käthchen; es wird ihnen bald genug schlecht ergehen. Heute Abend, wenn ich zu Försters Wilhelm hinübergehe, dann will ich mir erzählen lassen, wie's jetzt im Kriege aussieht. Sein Vater liest die Zeitungen.

Der böse Krieg! ich mag gar nichts davon hören, Peter! sagte Käthchen; komm und laß uns Leberblümchen suchen!

Dazu hab' ich jetzt keine Zeit, Schwesterchen! siehst du die Haselstäbchen? Daraus sollen noch eine ganze Menge Vogelbauer gezimmert werden. Geh du immerhin den Bach entlang, aber nicht zu weit, und pflücke

ein Sträußchen für die Mutter. Wir werden heute nicht zu lange draußen bleiben!

Die Kinder machten sich an ihre Beschäftigung, und unvermerkt gingen die Stunden vorüber. Zuweilen ertönte das Pfeifen des Großvaters in der Ferne; zuweilen der Ruf Peters: Käthchen, bist du noch da? und die Antwort des Mädchens: hier bin ich, Peter! — Die Vögel in den Käfigen zwitscherten bunt durcheinander und auf den Zweigen der Bäume saßen andere und schauten mit den klugen Neuglein auf ihre gefangenen Brüder; ein Häschen lief durch das Gebüsch, stand still, spitzte die Ohren und hüpfte weiter. Als Peter eben den zweiten Bauer anfangen wollte, kam Käthchen mit einem Sträußchen von blauen, rothen und weißen Frühlingsblumen und setzte sich zu dem Bruder ins Moos.

Nun will ich ein wenig ausruhen, Peter, sagte sie, und damit du siehst, daß ich ein aufmerksames Mädchen bin —

Eigenlob stinkt, Käthchen! fiel ihr Peter ins Wort.

Es war ja nur zum Spaß, Brüderchen, versetzte sie erröthend, aber, was ich sagen wollte: glaubst du wol, daß ich die Vögel da noch ganz genau kenne? soll ich sie dir nennen? Und ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr sie fort, indem sie einen Käfig nach dem andern vor sich hinstellte: Sieh, dieser kleinste aller Vögel, mit der goldgelben, roth und schwarz eingefassten Krone auf dem Kopfe, ist das Goldhähnchen. Der kleine Kerl hängt sein Nest an die Spitze eines Tannenzweiges und legt seine sieben rothgefleckten Eierchen, die kaum so groß wie Erbsen sind, hinein. — Der dort mit dem schönen aschgrau und olivengrünen Oberleibe und der schwarzen Kopfplatte, das ist der Mönch.

Das ist nur sein Spitzname, fiel Peter ein, kennst du seinen wirklichen?

Nein, Peter.

So wisse, daß man ihn die schwarzköpfige Grasmücke genannt hat, zum Unterschiede von der geschwägigen, der grauen und der gemeinen, die aber sämmtlich ganz vortreffliche Sänger sind.

O, ich kenne sie wol; die eine derselben — es muß wol die geschwägige sein — springt sehr lebhaft und behende in den Hecken umher und schreit immer klapp! klapp! man nennt sie deshalb auch Müllerchen. Peter, hast du kein Müllerchen gefangen?

Für diesmal nicht; du bist ja aber selbst so eine kleine geschwägige Grasmücke!

O je, Peter, dann bist du ein Dompfaff! rief Käthchen lachend und nahm den Käfig, in welchem dieser Vogel steckte, in die Hand; ja, blustere er nur, mein dicker Herr Gimpel mit seiner schwarzen Kappe und seinem weißgeränderten Chorock! man sieht ihm an, daß er noch herzlich dumm ist, und darum soll er bei uns in die Schule gehen. — Ach, nun sieh nur Peter, diesen wunderschönen Seidenschwanz. An den Augen und am Halse ist er schwarz und auf den Schwungfedern hat er schön rothe Pünktchen; und wie schön gelb die Spizen der langen schwarzen Schwanzfedern sind! Schade, daß er sich so selten bei uns sehen läßt!

Desto häufiger bekommen wir den dort zu sehen! entgegnete Peter und zeigte auf einen andern Bauer; kennst du ihn?

O, das ist ja der Hänfling, der uns die Kanarienvogeleier ausbrüten hilft. Wunderlich ist es nur, daß er bald gelb, bald grün und noch anders aussieht; kannst du mir das nicht erklären, Brüderchen?

Warum nicht? Siehst du, so lange der Hänfling sich noch nicht gemausert hat, sieht er grau aus und heißt der graue Hänfling; nach der Mauser wird er

gelb und heißt dann Steinhänfling; im dritten Jahre endlich wird er an der Stirn und an den Seiten der Brust blutroth und heißt nun Bluthänfling.

Ach, das ist doch merkwürdig; ich vergesse das gewiß nicht wieder. Im vorigen Jahre entdeckte ich in einem Wachholderbusche ein Nest mit vier Eiern, auf denen ein Hänfling brütete, und nun ist mir's immer noch, als sähe ich die Eierchen da liegen.

Nun, wie sahen sie denn aus?

Bläulichweiß, mit feinen violetten und rostrothen Punkten bestreut, beinahe so wie die des Stieglitzes; bei diesen sind aber die Punkte blaßroth.

Was du nicht Alles weißt, kleine Grasmücke! dann kannst du mir auch wol sagen, welches der bunteste von allen diesen Vögeln ist?

Nun, das ist ja eben der Stieglitz, den du dort in dem Lockbauer hast. Wissen möchte ich aber wol, wie es zugegangen ist, daß dieser Vogel so merkwürdig bunt ist.

Das will ich dir sagen.

Du? rief Käthchen verwundert.

Höre nur zu. Als der liebe Gott am fünften Schöpfungstage die Vöglein gemacht hatte, da standen sie anfangs alle stumm, leblos und ohne Farbe um ihn her. Der liebe Gott aber wollte, daß sie sein Schöpfungswerk zieren und sein Lob verkündigen sollten in ihrer Sprache, und darum nahm er viele Scherben, mengte Farben ein, strich die Vögelchen an und ließ sie dann durch sein allmächtiges Schöpfungswort lebendig werden, also, daß Alle aufflogen und sich ihres Lebens freuen konnten. Nur der Stieglitz allein war zurückgeblieben; denn der Herr hatte ihn vor der Menge der Vögel übersehen. Da reckte er traurig den Kopf in die Höhe, um in die leeren Scherben zu sehen und sagte: „Ja,

Die sind roth und blau, ich armes Thier nur aschengrau. Soviel, wie ich gebrauche, wäre wol hier noch von der rothen Farbe übrig.“ Da nahm sie der Herr und strich sie ihm über den Kopf. „Und Weiß ist auch noch etwas da!“ bettelte der Stieglitz, und Gott strich ihn mit der Farbe seine Flügel an. „Da ist auch noch etwas Citronengelb und dort ein wenig Schwarz!“ sagte der Stieglitz weiter, und der Herr erhörte die Bitte des Vogels und bemalte ihn auch noch mit diesen Farben, so daß er nun so bunt aussah, wie du ihn hier siehst. Damit schloß Peter lächelnd seine Erzählung.

Ach, das ist nicht wahr, Peter, du lachst; erwiderte Käthchen.

Der Großvater hat mir die Geschichte selbst erzählt; gab Peter zur Antwort.

Allerdings habe ich das gethan, ertönte hier die Stimme des Alten, der unbemerkt aus dem Dickicht getreten war und Alles mit angehört hatte; aber muß denn Alles, was man zum Vergnügen und zur Belehrung erzählt, wahr sein? Glaubt ihr wol, daß die Geschichte von den Riesen und Zwergen wahr ist? und dennoch mögt ihr sie gern hören. Eben so ist es mit der vom Stieglitz, die nicht so übel erdacht ist; denn ihr könnt daraus entnehmen, daß, wie Gott der Herr nicht aus rohem Tone die lieblichen Sängere schuf, er auch unsern irdischen, groben Leib einst mit unvergänglicher Herrlichkeit schmücken wird, wenn wir demüthig und bescheiden sind, wie es der Stieglitz war. Setzt aber laßt uns an den Heimweg denken; ich bin mit meinem Tagewerke zufrieden. Mit diesen Worten deutete er auf die Gefangenen in den Käfigen, unter denen sich besonders zwei schöne Fichtenkernbeißer mit den schönen orangegelben Flügeldecken und schwarzen Schwung- und Schwanzfedern auszeichneten.

Käthchen sprang mit ihrem Blumenstrauß munter voraus, der Großvater und Peter, beladen mit den Vogelbauern und der Kiepe, folgten langsam, und bald erreichten sie den Fußpfad, der durch den großen Laubwald führte.

3. Die alten Soldaten.

Die Sonne neigte sich den Bergen ihres Untergangs; kühl strich der Wind durch den rauschenden Wald; in der Ferne schreckte *) ein Reh. Schon schimmerte im bläulichen Dämmerlichte die Wiese durch die Bäume, als der Alte plötzlich stehen blieb und aufmerksam lauschte.

Das zürnende Gebell eines Hundes tönte vernehmlich von der Wiese herüber.

Ich habe mich nicht getäuscht; das ist Schurke! sagte der Großvater und schritt eilig weiter; wer mag es sein, der noch so spät zur Hütte gekommen ist? von den Nachbarn im Dorfe kann es keiner sein; die kennt der Hund. Laßt uns etwas schneller ausschreiten, und du, Käthchen, gib mir die Hand.

Hör' nur, Großvater, wie böse es der Schurke meint! sagte Peter, so grimmig hab' ich den Hund noch nie bellen hören.

Jetzt traten sie aus dem Walde heraus und schritten eilends über die Wiese dahin, dem Häuschen zu. Der

*) Mit diesem Ausdruck bezeichnen die Jäger das eigenthümliche Blöken des Rehcs.

Alte that einen schneidenden Pfiff, worauf das Gebell verstummte und der Hund in großen Sätzen daher gesprungen kam. Er wedelte mit dem Schwanze, sprang an seinem Herrn in die Höhe, leckte den Kindern die Hände und eilte dann wieder mit noch lauterm Gebelle der Hütte zu, oft sich umsehend, ob sein Herr mit den Kindern ihm auch folgen werde.

Diese schüttelten verwundert die Köpfe über das Benehmen des Hundes, hatten aber nicht sobald den kleinen Hofraum erreicht, als sie die Ursache seiner Unruhe erblickten. An der niedrigen Thür, die in die Hütte führte, standen vor der eben herausgetretenen Mutter zwei Männer, deren Aeußeres auf den ersten Blick Besorgniß erregend sein mußte. Die Männer waren so groß, daß sie mit ihren hohen, zerfetzten Pelzmützen an das Dach der Hütte stießen; ihr wetterzer Schlagenes Gesicht hatte eine dunkle Bronzefarbe; über die Stirn des einen zog sich eine lange, dunkelrothe Narbe und die linke Wange des andern schien zerrissen und durchfurcht wie ein Saatacker im Frühjahr. Ein dunkler Schnurrbart reichte bei Beiden von einem Ohre bis zum andern und vermischte sich mit einem bis auf die Brust herabreichenden Kinnbarte, so daß man vom Munde nichts sehen konnte. Die Augen lagen tief im Kopfe, aber sie blickten düster und zornig nach dem Hunde, der nicht mit den friedlichsten Absichten um die verdächtigen Fremdlinge hersprang und seine weißen Zähne fletschte. Die Kleidung der Männer paßte ganz zu ihren Gesichtern. Sie bestand außer der erwähnten Pelzmütze aus einem zerrissenen Husaren-Dolman, dessen ursprüngliche Farbe nicht mehr zu erkennen war, einem Paar zerlumpter Reithosen, und schmutzigen Schuhen, durch welche man von verschiedenen Stellen die bloßen Füße sehen konnte. In der Hand trugen sie

einen knotigen Wanderstab und an der Seite einen grauen Beutel.

Die Kinder betrachteten mit dem unzweideutigsten Erstaunen die fremde Erscheinung; der Großvater aber hätte beinahe vor Schreck die Vogelbauer fallen lassen. Er hielt sich erbleichend an dem Zaun, starrte mit ängstlicher Spannung die Männer an und stammelte dann tonlos: „Westphälische Husaren — aus Rußland!“

Das sind wir, und zwar eine ganze Schwadron! erwiderte einer der Männer; aber schafft uns vor allen Dingen die Bestie da vom Leibe!

Westphälische Husaren?“ rief Marie und wurde bleich wie der Tod.

Aus Rußland? schrie Peter und eilte seiner Mutter zu Hülfe, die fast ohnmächtig an der Hausthür lehnte.

Der Hund bellte, Käthchen weinte, die Soldaten fluchten und der Alte wußte noch immer nicht, was er zuerst machen sollte. Endlich glitt ein Strahl von Freude über sein Gesicht; er athmete tief auf aus seiner Erstarrung und schritt auf die Männer zu.

Ruhig Schurke! leg' dich! herrschte er dem Hunde zu, der, an Gehorsam gewöhnt, knurrend zur Seite schlich, ohne jedoch die Soldaten aus den Augen zu lassen, und der Greis wendete sich mit zitternder Stimme an die Krieger: „Kommt ihr wirklich aus Rußland? aus dem Feldzuge?“

Wie ihr uns hier seht, gaben die Soldaten zur Antwort, kommen wir gerades Wegs von Wilna über Polen und Preußen. Seid ihr der alte Martin Brachmann?

Der bin ich!

So erlaubt uns, auf einen Augenblick in eure Hütte zu treten; wir haben eine Botschaft an euch.

Dem Alten wurde es wieder schwindelig vor den

Augen; vergebens rang er nach Kraft, eine Frage zu thun, die ihm fortwährend auf der Zunge schwebte. Die Furcht, eine betrübende Antwort zu erhalten, schloß ihm den Mund.

Geht hinein, Freunde! sagte er endlich; aber ihr sprachet ja von einer Schwadron; wo stehen denn eure Kameraden?

Unsere Kameraden? erwiderten die Krieger und blickten düster vor sich hin; die hat der General-Feldmarschall da oben längst auf Rußlands Schneesteppen zur großen Armee abgerufen. Wir beiden sind jetzt die Schwadron! Vom ganzen zweiten Regiment sind nur dreizehn wieder heimgekehrt!

Und Niemand weiter ist davon gekommen, sagt ihr, rief der alte Martin schmerzlich bewegt aus und ließ die gefalteten Hände sinken; so helfe uns Gott! wir werden den braven Andreas nicht wieder sehen! — Marie! Kind! weinet nicht! seid ruhig, Kinder, der liebe Gott wird Alles gut machen! noch wissen wir nicht, was die Biedermänner für eine Kunde uns bringen. Kommt herein in die Stube! du, Marie, kannst eine Milchsuppe aufsetzen; — du lieber Gott, es sieht bei uns ärmlich aus — ihr müßt fürlieb nehmen — werdet's in Rußland oft genug nicht so gut gehabt haben! der schwere Krieg! der schwere Krieg! nun marsch, marsch! und mit zärtlicher Hast schob und drängte er Alle in die Hütte hinein, riegelte dann die Thüre zu und trat zuletzt in die Stube.

Mit lautem Gezwitzscher empfangen die Vögel in den Bauern ihren Versorger und Lehrmeister, und vielleicht in seinem Leben zum ersten Male war diesem das Geschrei zuwider. Schnell sprang er in die Kammer, holte ein großes Leinentuch und hing es über die Käfige, worauf die Vogelkehlen auf einmal verstummten, und

die alten Soldaten, die sich bis dahin neugierig umgeschaut hatten, dem Alten die dargebotene Hand zum Gruß drückten und hinzusetzten: „Ihr habt da muntere Gesellschaft, Alterchen!“

Gesellschaft die Menge, im Hause und draußen im Walde! erwiderte Martin, unruhig hin- und hertrippelnd, es ist so, so! und man sah und hörte es ihm deutlich an, wie sehr er von der Neugier in Betreff der zu gewärtigenden Botschaft gefoltert wurde; aber laßt euch nieder, Leute! macht keine Umstände! — bin auch einmal Soldat gewesen vor so und so viel Jahren.

Er schob die Ofenbank zurecht, fegte in Gedanken mit seiner Pelzmütze über den Tisch und hustete ungeduldig.

Was thaten unterdessen Marie und die Kinder? Die Frau stand an den Tisch gelehnt, ließ wie kraftlos die Arme herabhängen, und die Thränen perlten ihr unaufhörlich und ohne daß sie es merkte über die Wangen hinab; die Kinder aber hatten sich halb ängstlich, halb neugierig an ihre Seite geschmiegt, und blickten bald in die verbrannten Gesichter der Soldaten, bald in das bleiche Antlitz der Mutter. Dabei herrschte eine Aengstlichkeit in der kleinen Stube, die, verbunden mit der ungewohnten Stille, den Bewohnern der Hütte den Schweiß auf die Stirn trieb.

Hört einmal, rief endlich der alte Martin, als seine Ungeduld den höchsten Grad erreicht hatte, das halt' ich nicht länger aus! Frei heraus mit der Sprache: was bringt ihr uns?

Die Soldaten sahen sich von der Seite an, als wollte Einer dem Andern sagen: fang' du an! endlich nahm der mit der Schmarre auf der Stirn das Wort: Wir wollten uns nur erst ein wenig erholen; kommen heute von Quedlinburg. Sacrebleu! wenn man aus

Preußen kommt, hat man das Bergsteigen verschmeckt. Also! —

Nun? trieb der Alte.

Der Soldat stieß seinen Kameraden heimlich mit dem Ellenbogen in die Seite und hustete. Nun, fuhr er verlegen fort, als er sah, daß seine heimlichen Mahnungen kein Gehör fanden, wir sind schlichte Soldaten und haben in unserm Leben nicht viel Worte gemacht. Mort de ma vie! der Soldat hilft sich wie er kann! Wir kommen aus dem russischen Feldzuge und sollen euch einen schönen Gruß bringen von unserm Wachtmeister!

Von euerm Wachtmeister? wiederholte Martin und Marie kam mit den Kindern näher.

Ja; im Kriege avancirt man schnell; euer Sohn hatte es bis zum Wachtmeister gebracht!

Mein Sohn? Mein Mann? Der Vater? riefen drei rührende Stimmen und das kleine Käthchen wußte nicht, was es sagen sollte.

D spricht! redet! schrie Marie und rang den Soldaten die Hände entgegen; um Christi Wunden bitt' ich euch; laßt mich nicht länger in Ungewißheit! wie steht es um meinen Mann?

Ich sagte euch ja, versetzte der alte Soldat, wir bringen euch seinen Gruß.

Den letzten! murmelte der Kamerad in den Bart und blickte düster zu Boden, um die Thräne zu verbergen, die ihm aus den Augen in den Schnurrbart rann.

Diese Worte trafen, obgleich man von einem Tage zum andern die Hoffnung auf Wiedersehen mehr und mehr aufgegeben hatte, doch so plötzlich in die bewegten Gemüther der Hüttenbewohner, daß diese in dem traurigen Gefühle der Hoffnungslosigkeit einen lauten Schrei

des Schmerzes ausstießen und wie vernichtet dastanden. Aber sie fielen nicht zu Boden; der Glaube an Gott und Unsterblichkeit hielt sie aufrecht, und wenn der hart getroffene Greis und die unglückliche Frau mit schmerzvollem Gesicht und krampfhaft gerungenen Händen nach oben schauten, so lag keine stille Anklage gegen die Vorsehung in diesem Blicke: — warum hast du uns das gethan? — sondern die Ergebung in das von Gott gesandte Geschick: was Du thust, das ist wohlgethan! Die Kinder allein, die in ihrem jungen Leben noch nicht gekräftigt waren gegen die Schläge des Schicksals, die der Prüfungen zu wenige bestanden hatten, um das schwache Herz gegen das Unglück zu wappnen — die Kinder allein weinten laut und schluchzend und bargen ihr Gesicht an der Brust der Mutter. Sie hatten sich erst noch heute so sehr auf die Ankunft des Vaters gefreut, und nun hatte der unbarmherzige Tod ihnen alle Hoffnung geraubt. Mein Vater! mein guter Vater! stöhnte Peter, und Käthchen, die den Verlust in seiner ganzen Größe noch nicht ermessen konnte und nur soviel fühlte, daß sie sehr unglücklich geworden sei, weinte laut mit und rief: mein Vater! mein guter Vater!

Die alten Krieger wischten sich die Augen, standen auf und ergriffen mit Rührung die Hände der hart Getroffenen.

Euer Schmerz erneuert den unsern! sagte der Eine; auch wir haben viel an dem Braven verloren. Wir standen unter seinem Befehle, aber stets hat er uns leutselig und brüderlich behandelt. Er ist es werth, daß ihr ihn beweint; aber — tröstet euch! wie er lebte, so starb er, als ein braver Soldat!

Wir konnten nicht anders! sagte der Andere; glaubt nur, es wurde uns schwer, die Botschaft auszurichten; aber der Wunsch des geschiedenen Kameraden war uns

heilig und wir hatten gelobt, nicht eher die Heimath aufzusuchen, als bis wir euch seinen letzten Gruß gebracht hätten.

Ich dank' euch, wackere Kameraden meines Sohnes! sagte der Greis mit fester Stimme. Er hatte sich ermannt und stand mit ernster Trauer vor den Kriegern da; ihr habt uns eine traurige Botschaft gebracht und die Freude wird nicht sobald wieder in dieser Hütte einkehren; aber ihr habt den letzten Wunsch meines Sohnes erfüllt, ich dank' euch von Herzen. Möge euch Gott gesund die Euern wiedersehen lassen. Nicht wahr, ihr habt noch Angehörige? wo seid ihr daheim?

Der alte Krieger mit der Stirnnarbe nahm das Wort: Ich habe Niemanden mehr auf der weiten Welt. Die Alten sind längst heimgegangen und der Bruder fiel an meiner Seite in der Schlacht bei Borodino; aber mein Kamerad dort hat noch Vater und Mutter und ein Weib in der Heimath. Wir stammen beide aus dem Dorfe Landwehrhagen bei Cassel.

Marie hatte sich unterdessen auf dem Schemel am Tische niedergelassen, stützte den Kopf in beide Hände und weinte dem Andenken des Geschiedenen heiße Thränen, das letzte Opfer ihrer Liebe. Ihr seid nun Weisen, sagte sie zu den Kindern, die vor ihr auf den Knieen lagen und den Kopf in ihren Schoos bargen; der Vater im Himmel nähret die Vöglein im Walde und kleidet die Lilien auf dem Felde; und ihr Herz, das lange in ungewissem Schmerz sich krampfhaft zusammengezogen hatte, wurde leichter bei der Gewisheit ihres Unglücks und der Hoffnung auf die Vaterschaft des Allmächtigen.

Tochter! sagte der alte Martin und trat zu Marien hin, wir haben Alle viel verloren, den Sohn, den Gatten, den Vater; aber nicht die Einzigen sind wir, die Gott heimgesucht hat. In tausend und aber tausend

Hütten hat er Schmerz und Trauer gesendet; Brüder, Gatten und Väter verschlang der unerbittliche Krieg und gleich dir weinen jetzt Tausende verlassener Wittwen im unterdrückten Vaterlande. Siehe diese beiden, in Armuth und Elend zurückgekehrten Krieger; es sind die einzigen von Hunderten, welche der Tod verschonte. Verzage nicht, der Herr über Leben und Tod wird deinen Kindern ein Vater sein und mir wird er die wenigen Tage, die ich noch zu leben habe, durch den Gedanken versüßen, daß mein Sohn als guter Mensch gestorben ist. Tröste dich! — du bist ja meine starke, gute Tochter — und wenn du Kraft genug zu haben glaubst, so laß uns die letzten Schicksale unseres Andreas aus dem Munde dieser braven Leute vernehmen.

Marie hob ihr Angesicht in die Höhe, küßte dann ihre Kinder und sagte mit ziemlich gefaßter Stimme: Entschuldigt eine arme Frau, guten Leute! über die traurige Nachricht hab' ich vergessen, daß ihr hungrig und durstig seid. Sie hob eine Satte Milch von dem Wandbrette, legte ein Brot auf den Tisch und hieß die Soldaten zugreifen. Diese ließen sich nicht lange nöthigen. Ihre Brotbeutel waren leer und seit sechs Stunden war kein Bissen über ihre Lippen gekommen. Die alten Husaren hatten sich geschämt zu betteln, und aus freien Stücken wollte Niemand den grimmigen Veteranen etwas anbieten. Aber diese Milch war so schön! — o, draußen standen ein Paar prächtige Ziegen im Stalle — und das Brot war so frisch und nahrhaft! die alten Rußländer hatten lange nicht so schönes Brot gegessen. Sie schöpften eifrig mit den hölzernen Löffeln und manch Tröpflein fiel nebenbei in den langen Bart. Der alte Großvater und Marie freuten sich selbst in ihrem Schmerze darüber, daß es den guten Leuten so schmeckte und nicht eher störten sie dieselben in ihrem Eifer, bis

sie sahen, daß der wüthendste Hunger gestillt war. Dann nahm Marie schüchtern das Wort:

Nun sagt mir, lieben Leute, wo habt ihr meinen seligen Mann begraben?

An einem See, drei Meilen hinter Wilna, ist sein Grab! sagte der Eine; wenn ihr's wünscht, so wollen wir euch Alles umständlich erzählen.

Thut das! sagte der Alte; wir haben schon viel gehört von dem schrecklichen Feldzuge, in welchem unsere deutschen Brüder so schmäzlich hingeopfert sind; aber die Gerüchte widersprachen einander oft. Ihr habt Alles selbst mitgemacht, erzählt uns den Sammer. Vielleicht, daß, wenn wir von dem Unglück so vieler guter Menschen hören, unser eigener Kummer in Etwas gemildert wird.

Sacrebleu! rief der Krieger mit der Stirnnarbe, ich bin alt und grau geworden beim Kriegshandwerk; aber einen solchen Feldzug hatte ich noch nie erlebt. Unserer 600,000 waren wir, als wir im Juni vorigen Jahres in Wilna einzogen. Davon kamen 15,000 im December wieder durch diese Stadt. Die Andern fraßen Hunger, Frost und der Krieg. Anfangs fehlte es an nichts und Napoleon meinte, er habe die Russen schon in der Tasche; aber nach einigen Tagen sah es anders aus. Wohin wir kamen: nichts als Aschenhaufen und Brandstätten. Die Russen zogen vor uns her und ließen eine Einöde hinter sich zurück. Erst vor Smolensk hielten sie Stand und es kam am 17. August zur Schlacht. Wir siegten und hielten unsern Einzug in der leichenvollen Brandstätte, aus der alle Vorräthe fortgeschafft oder zerstört worden waren; denn die Russen hatten es darauf abgesehen, durch Hunger die ganze Armee aufzureiben. Dabei ließen sie es selten zu einer Schlacht kommen und lockten uns immer tiefer in die

russische Bildniß hinein. Das gefiel der russischen Nation nicht und sie setzten deßhalb an die Stelle des Generals Barclay den General Kutusoff, der uns endlich am 7. September bei Borodino an der Moskwa eine Schlacht bot. Das war Napoleons heiß ersehnter Wunsch; mit Einem Schlage wollte er die Russen vernichten. *Bassa manelka!* das war eine Schlacht! Von Morgens 5 bis Abends 7 Uhr dauerte das Gemekel und vom Donner der Kanonen bebte die Erde. Brachmann ritt neben mir; zwei Pferde wurden ihm unter dem Leibe erschossen und seiner Tapferkeit hatte er's zu verdanken, daß er nach der Schlacht zum Wachtmeister ernannt wurde. Aber da sah es traurig aus! Niemand hatte das Schlachtfeld behauptet, als die 70,000 Todten und Verwundeten, die auf der Wahlstatt lagen. — Mein Bruder war auch unter den Letztern, setzte der alte Husar mit dumpfer Stimme hinzu und sein Schnurrbart bebte in schlecht verhaltener Rührung; und — alter Mann, ihr seid glücklich gegen mich — ich gab meinem Bruder den letzten Rest.

Heiliger Gott! rief Martin voll Entsetzen.

Der Husar blickte finster zur Erde nieder, als er fortfuhr: Es war des andern Tages früh, als eine Abtheilung von uns hinausritt, um die etwa noch Lebenden ins Lager zu schaffen. Wir fanden deren Wenige und ich suchte umsonst nach meinem Bruder. Schon wollten wir das blutgetränkte Feld verlassen, als ich hinter mir ein krampfhaftes Stöhnen vernahm. Ich stieg vom Pferde. Am Boden lag ein Mann, ganz von seinem Mantel bedeckt, und rang mit dem Tode. Ich nahm den Mantel vom Gesichte weg und erkannte meinen Bruder. Bruder, rief ich, bist du's? wo bist du verwundet? Er krümmte sich wie ein Wurm und ein Strom von Blut quoll aus seinem Munde. Ich riß

den Mantel vollends herunter. — Gerechter Gott! eine Kanonenkugel hatte ihm das Brustbein zerschmettert, beide Arme weggerissen, und die Eingeweide hingen blutig und zersezt aus der Bauchhöhle heraus. Kinder, es war ein Anblick zum Erbarmen, und Rettung war da unmöglich. Ich bückte mich nieder zu dem Unglücklichen: Bruder, sagte ich, ich will dich von deiner Qual erlösen; vergib mir! und dann schoß ich ihn todt. Erschöpft hielt der Husar inne; eine große Thräne quoll aus seinen Augen und die Zuhörer schwiegen, von Grauen erfaßt.

Nach kurzer Pause fuhr der Husar fort: Am 15. September zogen wir in das todtenstille, verödete Moskau ein. Da rief das Schicksal dem französischen Tyrannen zu: Bis hieher und nicht weiter! Die Russen zündeten, um den Feind zu vertreiben, die alte Czarenstadt an tausend Enden an. Aller Löschversuche spottete der Flammen Wuth. Von der fürchterlichen Hitze, die das Blei an den Palastfenstern schmolz, vertrieben, flüchtete Napoleon noch am Abend des 16. September aus der Stadt, in der nun Brand, Mord und Plünderung wütheten. Erst am sechsten Tage war das Werk der Verwüstung vollbracht und da lagen neun Zehnthelle in Asche. Die Hoffnung auf Winterquartiere war vernichtet und es blieb kein anderes Mittel übrig, als den Rückzug anzutreten. Noch 100,000 Mann rückten vom 18. — 22. October aus Moskau, schwer mit Beute beladen, aber still und freudelos. Wir zogen einem furchtbaren Glende entgegen. Alle Magazine und Befestigungen in unserm Rücken waren von den Russen zerstört, die uns von allen Seiten feindselig umschwärmten, und nun begann der Winter mit einer Furchtbarkeit, wovon ihr in Deutschland keinen Begriff habt. Alle Morgen blieben die Pferde zu Tausenden liegen;

wir nahmen das Gepäck auf die Schultern, und wer nicht weiter konnte, der blieb liegen; jeder dachte nur an seine eigne Rettung. Ganze Abtheilungen verliefen sich in dem fürchterlichsten Schneegestöber und gingen spurlos verloren. Das Menschenleben war ein Spiel der Winde. Die Russen bewegten sich nach der Berezina zu, und diese mußte noch vor dem Feinde erreicht werden, wenn wir nicht alle gefangen oder vernichtet werden wollten. Da ging die letzte Kraft des Heeres unter. Die Kälte stieg bis auf 20 Grad; und nicht genug an all' dem Elend, umschwärmten uns auch noch Kosackenhäufen unaufhörlich und ließen uns bei Tage und bei Nacht keine Ruhe. So erreichten wir die Berezina. Am 26. und 27. geschah der Uebergang. — Aber erlaßt mir die Schilderung; es wäre mir nicht möglich, diesen entsetzlichen Jammer zu schildern, den da meine Augen sahen. Alles Mitleid hörte auf; jeder war nur auf seine eigne Rettung bedacht. Ich ritt damals einen Schimmel; er war noch gut im Stande. Neben mir ritt Brachmann. Wer mir folgen will, der komme! rief er. Zwanzig Mann sammelten sich um uns und im rasenden Galopp sprengten wir über die Brücke, traten unter die Hufe, was uns in den Weg kam, hieben uns links und rechts Bahn und drückten die Augen zu, wenn neben uns Einer um Hülfe und Rettung schrie. Keiner gehorchte; aller Rang hatte aufgehört; Alles ging bunt über. Bassa manelka! als wir am andern Ufer ankamen, erkannten wir uns selbst kaum wieder.

Der Husar schwieg und Martin hob die Hände gen Himmel und sprach: Wieviel hat Napoleon zu verantworten! möge Gott ihm ein gnädiger Richter sein!

Die ganze Reiterei, fuhr der Husar fort, bestand jetzt aus der sogenannten heiligen Schwadron, d. h.

allen Offizieren, welche noch ein Pferd hatten. In dieser war man bis zum Major hinauf Gemeiner, Obristen waren Unteroffiziere, Generale Kapitaine, ein Marschall war Oberst und ein König General. Diese 400 Mann schirmten den Wagen des Kaisers und trugen Waffen. Von meiner Schwadron waren noch zehn Mann übrig, von denen einer ein Pferd besaß. Alle Morgen waren wir um einen Mann ärmer, und am dritten Morgen, nach dem Uebergange über den Strom, hatten wir nichts mehr, womit wir unsern Hunger hätten stillen können, als das Pferd. Es wurde geschlachtet, und seit vielen Wochen konnten wir uns einmal wieder satt essen. Aber die Kälte wurde immer schrecklicher. Die Hand froh an das Eisen, die Thräne auf der Wange, und vor Ermattung und Erstarrung, vor dem Blinken des Schnee's, das unsere Augen schwächte, vermochten wir kaum einander mehr zu erkennen. Dann kam es wohl, daß sich ein Ermatteter in den Schnee niederkauerte und — eine Viertelstunde darauf war er steif, erfroren.

Wir waren noch unserer Vier, als wir eines Abends, drei Meilen jenseits Wilna, an einem zugefrorenen See Halt machten. Wir brachen etwas trocknes Genistel ab, das an den Ufern des See's stand und machten ein Feuer an. Eine, auf dem Wege gefundene, halb von Wölfen abgenagte Pferdekeule war unser Abendbrot und an dieser zehrten wir, vorn von den Flammen verbrannt, hinten erfroren, als wir auf einmal in der Ferne zwei Kosacken erblickten, die auf uns zugeritten kamen. Wir hatten keine Waffen und sahen unsern Tod vor Augen. Brachmann war der Muthigste. Sollen wir uns wie Kälber abschlachten lassen, Kameraden? rief er; nur muthig! gelingt es uns, den Kosacken die Piken aus den Händen zu reißen, so haben wir gewonnen. Folgt

mir! Wir sprangen auf die Kosacken zu. Ein Lanzenstich von dem Vordersten derselben kostete einem unserer Kameraden das Leben; aber in dem Augenblicke, als der Kosack die Pike aus der Wunde ziehen wollte, ergriff sie Brachmann und stieß den andern Kosacken nieder. Schnaubend vor Wuth, sprengte der Erstere auf uns zu, zog den Säbel und versetzte mir diesen Hieb über die Stirne; dann zog er fliehend das Pistol und gerade, als ihm Brachmann hinterrücks die Lanze durch die Seite stieß, drückte er ab und — fuhr er zögernd fort — nun ja, Brachmann sank zusammen; die Kugel war ihm durch die Brust gegangen.

Martin, Marie und die Kinder stießen einen Schmerzensschrei aus und verhüllten sich das Gesicht, nur der Alte sagte mit schwacher Stimme: Mein Sohn ist den Heldentod gestorben; er war euer Retter!

Das war er! fuhr der Soldat fort, ohne ihn saßen wir jetzt nicht hier. Als er gefallen war, bückte ich mich zu ihm nieder. Das Blut aus meiner Wunde floß auf sein Gesicht und froh dort fest. Western, rief er, bist du auch verwundet? — Es hat nichts zu sagen, sagt' ich, nur eine kleine Schmarre; aber, Bassa manelka! mit dir sieht's schlimmer aus. — Mit mir ist's aus, sagte er, ich werde mein deutsches Vaterland nicht wieder sehen; aber, Western, du wirst's und du, Mombach — so heißt nämlich mein Kamerad — Kinder, sagte er, ich stehe am Rande des Grabes; versprecht mir, den letzten Wunsch eures sterbenden Kameraden zu erfüllen; ich werde dann ruhiger sterben. — Wünsche, was du willst, sagte ich, wenn's in unsern Kräften steht, so thun wir's; aber laß jetzt den Muth nicht sinken; die Wunde ist nicht tödtlich. Er schüttelte traurig den Kopf und sagte: „doch, doch! ich fühl's; und nun hört: ihr kennt meine Heimath im Harzgebirge; —

euer Weg führt vorbei — dort wohnen mein alter Vater, mein theures Weib und meine beiden Kinder — diese bargen ihre Häupter schluchzend in ihren Händen — geht hin zu ihnen und bringt Allen meinen letzten Gruß. Sagt ihnen, daß ich mit reinem Gewissen vor meinen Schöpfer treten könne; sagt ihnen, daß ich Morgens und Abends für sie gebetet, daß ich bei Tage und bei Nacht an sie gedacht hätte und meine Kinder — meine Kinder — weiter konnte er nicht sprechen; ein Blutstrom quoll aus seinem Munde.

Hört auf! hört auf! ihr zerfleischt mir das Herz! schrie Marie und streckte die Hände flehend dem Erzähler entgegen; o, mein armer Mann! meine armen Kinder! ja weint! weint! denn ihr habt einen guten Vater verloren.

Ihr wolltet's ja, ich sollte Alles umständlich erzählen, sagte der alte Krieger traurig; nun, das Schlimmste ist vorbei; aber Etwas, das euch erfreuen und trösten wird, muß ich noch melden. Nach einigen Minuten der Besinnungslosigkeit erwachte er wie aus einem Traume. Gott sei Dank! sagte er, daß er mir noch einige Minuten verliehen hat. Western, greife in meine Brusttasche; da ist eine Kette, die ich getragen habe im Glück und Unglück; meine Frau schenkte sie mir, als sie noch meine Braut war. Nimm sie, und, wenn du willst, daß ich ruhig sterben soll, so versprich mir, sie meinem Weibe als letztes Angedenken zu bringen; ich habe nichts Anderes. Gott segne Vater, Weib und Kinder! Das waren seine letzten Worte. Ich fand die Kette und — Gott sei gedankt! — hier ist sie. Mein Gelübde ist gelöst.

Mit diesen Worten zog er eine einfache silberne Kette hervor und überreichte sie der Frau. Diese betrachtete sie lange mit freudiger Rührung, drückte sie

an ihre Lippen und sagte dann leise: Ja, sie ist's! Am vorigen Sonntage sind's 15 Jahre gewesen, daß ich sie ihm gab. Wer hätte damals denken sollen —

Mit gleicher Aufmerksamkeit und Rührung betrachteten die Kinder das theure Erbstück ihres todten Vaters und der Greis nahm die Hände der Soldaten: Lieben Kinder, sagte er, ich danke euch von Grund des Herzens, daß ihr, trotz der mannigfachen Versuchungen, denen ihr ausgesetzt gewesen sein möget, dennoch das Erbe meines Sohnes nicht veräußert habt; das ist brav von euch und macht euch alle Ehre. Seht! ich bin ein armer Mann. Das hier — und er deutete auf die Wände der kleinen Stube — das ist all' mein Reichthum; ich kann euch mit nichts entschädigen, als mit meinem einfachen Danke; aber er ist aufrichtig. Gott möge euch vergelten, was ihr an uns gethan habt!

Sprecht doch nicht von Dank und Vergeltung, erwiderten die Soldaten; war es nicht Schuldigkeit, unser Versprechen zu halten? Wir freuen uns nur, daß ihr die traurige Botschaft mit so viel Fassung vernommen habt.

Ich glaube an Gottes unerschöpfliche Güte und Weisheit! sagte der Greis; er wird Alles wohl machen. Und nun, meine Freunde, macht's euch bequem; ihr bleibt heute bei uns.

4. Der Ueberfall.

Eine Woche seit der Ankunft der alten Soldaten war verstrichen. Diese mochten längst in ihrer Heimath sein und des Wiedersehens von Freunden und Bekannten

sich erfreuen; aber in Vater Martins Hütte war es still und traurig. Wohl zwitscherten nach wie vor des Waldes muntere Sängere in ihren Käfigen, wohl sprang der treue Hund freundlich seinem Herrn entgegen; aber die Freude war aus den Herzen der armen Familie gewichen und stumm schlichen Alle umher und verrichteten mechanisch ihre häuslichen Geschäfte.

Es war Sonnabend Abends. Der Großvater war mit Peter vom Vogelfang heimgekehrt; Marie hatte aufgeräumt, den Fußboden mit frischem Fichtenreisig bestreut und das kleine Käthchen spielte draußen auf der Wiese mit dem Hunde.

Auf den Montag, so Gott will, sagte der Alte, will ich mit Peter hinabgehen ins Land und zusehen, was ich aus den Vögeln lösen kann. Da schlug der Hund an; bald darauf pochte Jemand an die Thür und der Jägerbursche des Försters in Glend trat in die Stube.

Guten Abend, Martin! sagte er und reichte dem Alten die Hand.

Danke schön, Heinrich! entgegnete der Alte, sag' an, was bringt dich noch so spät zu uns?

Ich war heute in Geschäften des Herrn Försters in Andreasberg und da hat mir der Sägemüller im Tannengrunde einen Brief an euch mitgegeben. Da nehmt.

Der Sägemüller? stammelte Martin und nahm zitternd und verlegen den Zettel; ich danke dir, Heinrich! Willst du nicht ein Weilchen warten?

Ich habe noch Geschäfte im Hause; nichts für ungut; schlaft wohl! und der Jägerbursche verließ die Hütte.

Mit zitternden Händen öffnete der alte Vogelsteller den Brief, holte eine Brille aus dem Tischkasten und begann mit einem tiefen Seufzer zu lesen. Je weiter

er las, desto deutlicher malten sich auf seinem Gesichte die Zeichen der Bestürzung, und als er zu Ende war, ließ er die Hände sinken und starrte, in düsteres Nachsinnen verloren, vor sich hin. Unruhig folgte Marie jeder seiner Bewegungen.

Das fehlte auch noch! sagte er wie zu sich selbst und nickte mit dem Kopfe.

Ich kann mir denken, was der Sägemüller schreibt, versetzte Marie; darf ich den Brief lesen?

Schweigend reichte ihr der Alte denselben.

Marie las ihn, erbleichte und ließ die Hände sinken. Der Brief lautete:

Guter Freund!

Die Frist, die ich Euch in Ansehung Eurer Ar-
muth für Entrichtung der rückständigen Zinsen aber-
mals bewilligt habe, läuft mit nächstem Ersten ab
und ich sehe deshalb mit Zuverlässigkeit der schuldigen
Zahlung entgegen. Uebrigens seht Euch bei Zeiten
nach weitem Geldmitteln um, da ich nicht länger ge-
sonnen bin, Euch das Kapital von 100 Thalern zu
lassen. Schon lange werde ich von einem braven Ver-
wandten um diese Summe angegangen und ich rathe
Euch deshalb als wohlmeinender Freund, entweder das
Geld baar zu schaffen, oder mir das Haus zum Ver-
kauf freiwillig abzutreten, widrigenfalls ich mich ge-
nöthigt sehen würde, den gerichtlichen Weg zur Er-
langung des Meinigen einzuschlagen. Bedenkt das!

Johann Steinfeld.

Der hartherzige Mensch! rief Marie zürnend und
die Röthe tiefen Unwillens trat auf ihr erst so bleiches
Gesicht; hast du nicht jedesmal pünktlich den hohen Zins
entrichtet, außer in diesem Jahre, wo uns der lange
Winter den nöthigen Verdienst raubte?

Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels! sagte der Alte; der Müller hat Alles, was sein Herz wünscht, wird alle Jahre reicher, und uns Armen droht er mit dem Verkauf des Hauses. Das hätt' ich nimmer gedacht von dem Mann!

Was willst du nun machen, Vater? fragte Marie.

Nach einer Pause sagte der Alte: Wenn auch der Müller einen harten Sinn hat und sein Ohr dem Flehen seiner Mitmenschen verschließt, so will ich's doch versuchen, sein Herz zu rühren. Glaube mir, er wird uns nicht unglücklich machen, wenn er hört, was für ein harter Schlag uns getroffen.

Ach, wenn jetzt der Andreas bei uns wäre! seufzte Marie und fuhr mit der Schürze über die Augen.

Wer weiß, wozu es gut ist, Tochter! Gott führt Alles herrlich hinaus! Morgen in der Frühe will ich mich aufmachen und nach Andreasberg hinaufgehen. Beruhige dich, Marie, es wird Alles gut.

Ich darf doch mitgehen, Großvater? bat Peter, der bis jetzt still hinter dem Ofen gesessen und mit trauriger Miene dem Gespräche zugehört hatte.

Bleib' lieber daheim bei der Mutter! entgegnete der Alte, den Montag steht dir ohnedies eine weite Wanderung bevor.

Aber ich bin noch nicht in Andreasberg gewesen und du versprachest mir —

Nun, so magst du mitgehen, versetzte der Alte und rief dann zum Fenster hinaus: Käthchen, komm herein! es wird kalt draußen, und sperre den Schurke in seine Hütte. — —

Des andern Tages lag noch Alles im ungewissen Dämmerseine des frühesten Morgens, als sich Großvater und Enkel auf den Weg machten. Der Himmel war hell und die Luft still; nur die hohen Tannen zu

beiden Seiten ihres Weges rauschten und die Gebirgsbäche, die zahlreich von den Bergen stürzten, um sich im Thale zu sammeln. Damals führte noch keine Chaussee nach Andreasberg und der zerfahrene Waldweg war an vielen Stellen so steil, daß er mit Vorsicht passiert werden mußte. Rüstig schritten unsere Wanderer dahin, in Gedanken versunken, die in dieser Einsamkeit durch nichts gestört wurden; und die Gedanken waren trauriger und trüber Art. Ein Stern nach dem andern erbleichte. Jetzt standen sie auf der Höhe des Berges vor dem Dorfe Braunlage, dessen graue, mit Schiefeln und Schindeln gedeckte Hütten sich in einförmigen Reihen hinzogen und in der Morgendämmerung kaum von ihrer Umgebung unterschieden werden konnten. Die Hähne krächten im Dorfe und im Osten säumte sich der Himmel mit einem leichten, flüchtigen Roth, dem Vorboten des Sonnenaufgangs. Allmählig wurde es heller und heller, weiße Nebel zogen durch das Thal, dampften in einzelnen Säulen gen Himmel oder hingen sich in tausend funkelnden Thautropfen an das Gesträuch und die langen Halme der Gräser. Da wurde es auch in der Brust der Wanderer heller und freundlicher; das Herz ging ihnen auf beim Anblick der erwachenden Natur, und als in der Ferne eine Amsel ihren flötenden Gesang ertönen ließ und die Glocken des Dorfes den Beginn des Sonntags in lauten, bebenden Schlägen verkündeten, da blieb der Alte stehen; seine feuchten Augen schauten gerührt in die aufgehende Sonne; er nahm seine Mütze ab und betete. Peter that dasselbe, und in der Stille des Morgens ertönte auf der andern Seite des Thales die Stimme des Hirtenknaben zu den harmonisch läutenden Heerdenglocken:

Es grüßt sich leise Tag und Nacht;
Noch ist die Erde nicht erwacht,

Ich kann hier oben ganz allein
 Mit euch, ihr großen Berge, sein.
 Ich möchte mit euch reden hier,
 Ihr Berg' und Thäler. Betet ihr? —
 Ich möchte mit dir beten gern,
 Du feierliches Volk des Herrn! —

Die Wanderer bedeckten ihre Häupter und der Alte nahm das Wort: Wie herrlich ist diese Welt, und wir sollten an Gottes Güte zweifeln? Du lässest Brunnenquellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen den Bergen hinfließen. Du feuchtest die Berge von oben her. Du machest das Land voll Früchte. Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst? Du schauest die Erde an, so bebet sie; du rührest die Berge an, so rauchen sie.

Wir haben lange keinen so schönen Morgen gehabt, sagte Peter; sieh nur, Großvater, wie der Thau auf dem Moose blinkt! wie frisch und angenehm ist die Luft!

Ja, wir haben Gott zu danken, daß er uns nach einem so langen und strengen Winter einen so schönen Frühling bringt.

Fröhlich schritten sie durch das Dorf, grüßten freundlich die muntern Leute, denen sie begegneten und stiegen dann an der andern Seite des Thales den Berg in die Höhe. Links bedeckte ein Tannenwald die Höhen, rechts lag ein kahler Schieferbruch und zerstreut umherliegende Trümmer eines blauschwarz aussehenden, flinkernden Minerals, das die Aufmerksamkeit des Knaben rege machte.

Was ist das hier für ein Gestein, Großvater? fragte er.

Das ist die Grauwacke, erklärte der Greis, ein Fossil, welches nirgend sonst angetroffen wird und die wichtigste und verbreitetste Steinart der harzischen Erzgebirge ausmacht. Man sagt deshalb: sie bildet die Gangart des Gebirges, d. h. sie schließt die Erze ein.

Er nahm ein Stück in die Hand und ließ es Peter genau betrachten. Siehst du, das Flimmernde ist der Quarz, der Hauptbestandtheil, das Blauschwarze aber Thon. Oft kommt es auch vor, daß mit dem Quarz Thonschieferstückchen von der Größe einer Linse oder Bohne vermengt sind. Den ganzen obern Theil dieses Gebirges nimmt der tafel- und scheibenartige Thonschiefer ein; wo dieser nach unten zu aufhört, da beginnt die Grauwacke, die stets eine unregelmäßige oder kugelige oder auch viereckige Form hat. Weiterhin im Oberharze, z. B. in den Andreasberger Gruben, wo ich als Puchknabe diente, kommt es oft vor, daß da, wo der Schiefer sich an die Grauwacke anschließt, schöne Abdrücke von Schilf und Kräutern sich zeigen, die da wahrscheinlich seit undenklichen Zeiten bei einer großartigen Erdumwälzung, die das Oberst zu Unterst kehrte, durch die Gewässer der Vorzeit sich gebildet haben mögen.

Da kannst du mir gewiß Vieles von den reichen Silbergruben erzählen, die es da gibt, entgegnete Peter; sagtest du nicht einmal früher, du habest in der Grube Andreaskreuz gearbeitet?

Du hast recht, mein Sohn. Dort besteht die Gebirgsart aus dem Thonschiefer, die erzhaltigen Gänge sind schmal und eng, setzen aber auf die merkwürdigste Art bis in große Tiefe nieder und durchkreuzen sich dabei oft auf wunderbare Weise, woher auch wol der Name der Grube gekommen sein mag. Da ist der Bergbau gar beschwerlich und kostbar und dennoch lohnt die Ausbeute über die Maßen. Da finden sich die reichsten Silbererze in jeder Gestalt, gediegen — d. h. wenn es in einem Gemenge anderer Metalltheile durch seine wesentlichen Merkmale kennbar wird — in Zacken und Blättern, als köstliches Rothgülden mit seinen rubinrothen Knospen, oder als pyramidalisches Weißgülden; ja das

seltenere Haarsilber, Glaserz und Buttermilchsilber kommt vor, und damit mischt sich der Arsenik. Du kannst dir einen Begriff von dem verborgenen Reichthum dieser Gegend machen, wenn ich dir sage, daß vor circa hundert Jahren die Arbeiter angehalten wurden, den Schlamm von Schuh und Strümpfen abzuwaschen, um seinen Silbergehalt nicht zu verlieren, daß man das trübe Stollenwasser, welches die Grashalme versilbert, in künstlichen Sümpfen auffing und den Niederschlag benutzte, daß man Stufen gediegenen Silbers ausgrub, welche ein Gewicht von 80 bis 100 Pfunden zeigten und daß noch jetzt die Erze in verschlossenen Tonnen zu Tage gefördert werden. Eine von jenen kostbaren Stufen befand sich im Museum zu Göttingen in einem Kasten. Unvorsichtiger Weise aber stand dieser im Erdgeschoß dicht am Fenster, und so geschah es denn, daß in einer Nacht dieses erbrochen und der Schatz geraubt war. Bestürzt blickten die Herren Professoren auf das leere Kästchen und Einer sagte in seiner Herzensangst: „Was sollen wir nun mit dem Kasten anfangen?“ — Da legen wir die Nase hinein, die von Hannover kommen wird, entgegnete Professor Kästner, ein gar witziger Kopf; die Stufe aber war und blieb verschwunden.

Die Antwort war recht hübsch, meinte Peter lachend; aber schade blieb es doch um die schöne Stufe. Sage, Großvater, gibt es in den Andreasberger Gruben keine andern Metalle als das Silber?

O wie viel! Da findest du den glänzend grauen Kobalt, der an der Luft mit einem pfirsichblütfarbenen Staube überzogen wird; den seltenen Anazim, der bei seinem Glas- oder Perlmutterglanz vom Wasserhellen durch Weiß bis ins Fleischrothe übergeht; den Kupfernickel, den man wegen seiner blaßkupferrothen Farbe sonst für ein Kupfererz hielt; Magnetkies, gediegenen Arsenik

und Flußspäthe, die hell sind, fast in allen Farben gefunden werden und zum Schmelzen schwerflüssiger Mineralien, zur Bereitung des Porzellans, sowie des weißen Schmelzglas und zum Aetzen des Glases benutzt werden. Da ergötzt sich das Auge des Kenners an den nett gestalteten Kalkspäthen, an den stämmigen Kannondrusen, an dem in Regenbogenfarben schillernden Doppelspath, und an dem wundersamen Harmotom, der seine Kreuzkrystalle über die milchweißen Drusen verstreut.

Ei, da muß es gar herrlich sein! rief Peter.

Das will ich meinen, fuhr der Großvater fort; es ist auch eine wahre Lust, da zu arbeiten; besonders im Samson. In dieser Grube kann man das Muster eines geregelten und schönen Grubenbaues sehen. Er ist nicht nur der tiefste Schacht im ganzen Harze, sondern, nachdem die zwei ehemaligen noch tiefern Gruben in Böhmen und in Tyrol ersoffen und eingegangen sind, der tiefste Schacht der ganzen Erde. Denn bei einer Tiefe von über 2000 Fuß liegt sein Tiefstes 400 Fuß unter dem Spiegel der Ostsee.

Aber bei dieser ungeheuern Tiefe, Großvater — was fangen die Bergleute mit dem Wasser da unten an?

Das wird durch große Hauptstollen abgeleitet. Der tiefste ist der im Sieberthal unweit Königshof, der über eine geographische Meile lang ist; über diesem liegt der 59 Lachter (400 Fuß) kürzere Grünhirschler. Die Hebung der Grubenwasser aber in so ungeheurer Tiefe geschieht durch Künste, welche im Innern der Berge selbst vorgerichtet sind. Im Samson sind als Triebkräfte mehr als 1000 Fuß unter der Erde zwei ungeheure Räder von 40 Fuß Durchmesser aufgehängt, welche durch einen unterirdischen 2800 Fuß langen Kanal in Bewegung gesetzt werden.

Woher bekommt denn aber dieser Kanal sein Wasser, da die Flüsse und Bäche des Harzes doch nur unbedeutend sind?

Das sollst du gleich sehen! antwortete der Großvater. Sie standen jetzt wieder auf der Höhe eines Berges. Tief unter ihnen dehnte sich ein felsiges, gekrümmtes Thal aus, dessen nördliche Hälfte in seiner ganzen Breite einen künstlichen See bildete. Ein hoher Damm von Granitblöcken, die durch eiserne Klammern untereinander verbunden waren, stauete das Wasser mehrerer kleiner Bäche, die vom Brocken herabrieselten, zu einer Höhe von 100 Fuß auf und gewährte nur einen geringen Abfluß nach dem südlichen Theile des Thales hin. Ein umgeworfener, ästiger Baumstamm lag quer über dem tief gewühlten Bette dieses Abflusses und nur ein Harzbewohner, der von Jugend auf an derlei Unbequemlichkeiten des Gebirgsweges gewöhnt ist, vermochte ihn ohne Schwindel zu betreten.

Siehst du, sagte der Großvater, als sie den gefährlichen Steg überschritten hatten und deutete dabei auf das große Wasserbassin, das ist das Wassermagazin für den Kanal. Aus ihm werden allein 47 Werke zum Wasserheben auf Bauten für Hütten und Hämmer gespeist. Vor Zeiten gebrach es oft, besonders in trockenen Jahren, dem starken Betriebe zu Andreasberg am nöthigen Wasser und die Arbeit mußte dann unterbrochen werden. Das war ein großer Uebelstand und deshalb sannnen die kundigen Bergmeister Tag und Nacht, wie dem abzuhelpen wäre. Da richteten sie ihren Blick zum Gipfel des Gebirgs, zum Brockenfelde, aus dem unzählige Bäche und Quellen hervorsprudeln, und in der Nähe des Forsthauses Oderbrück begannen sie ein Werk, das alle andern derartigen im ganzen Harzgebirge an Großartigkeit übertrifft. Quer durch die Enge des Thales legten sie, wie hier,

einen gewaltigen Damm von 60 Fuß Höhe, 325 Fuß Länge und einer Dicke, die von 70 bis 50 Fuß nach oben abläuft. Hinter diesem unzerstörbaren Walle ward der O d e r t e i c h geschaffen, ein Wasserbecken, 5000 Fuß lang, 500 breit und 60 Fuß tief, und die Wasser des Brockenfeldes füllten ihn. Durch den, mehre Stunden langen Rehberger Graben bekommen die Andreasberger Bergwerke das nöthige Wasser in geregelter Maße und im Teiche selbst ist oberhalb eine Niederung seines Randes, die, sobald das Bassin überfüllt ist, das Wasser ausläßt und der O d e r zuführt. Neun Jahre wurde an diesem Werke gearbeitet, von 1713 bis 1722, und die Kosten beliefen sich auf 37,000 Thaler. — Ja, mein Sohn, es ist erstaunlich, was der Harzer auf's Wasser hält, das man im flachen Lande so sehr vergeudet. Was fingen die armen Hütteleute an, wenn diese Teiche und See'n nicht wären?

Jetzt begannen sie den jenseitigen Berg zu ersteigen, den letzten vor dem Ziele ihrer Reise. Als sie auf der steilen Höhe desselben standen, konnten sie auf der gegenüberliegenden, fahlen Bergfläche das hochgelegene Andreasberg erblicken. Reizlos und fahl, ja fast traurig ist die nächste Umgebung dieser Bergstadt. Einförmig dehnen sich die kleinen, grauen Häuserchen, dicht aneinander gestellt, in krummen Linien aus; nur die Kirche und der durch menschlichen Fleiß hervorgebrachte, üppige Wiesenteppich, aus dem sie aufzusteigen scheint, gibt der Landschaft durch seine grüne Farbe etwas Milde. Einzeln auf der Höhe oder im Felde erblickten die Wanderer die Taggebäude, wozu man Wäschchen, Puchwerke und Huthäuser rechnet, und die Geipel oder Schutzhütten der Gruben (über den Schächten befindliche leichte, hölzerne Gebäude); unter ihnen aber, in einem tiefen, von einem reißenden Gebirgswasser durchströmten Grunde lag

die Sägemühle des reichen Steinfeld. Mit einem schweren Seufzer stieg der Alte den Berg hinab, der, steil und mit Tannenstumpfen bedeckt, eine gefährliche Wanderung darbot. Als sie den Grund erreicht hatten, schritten sie über einen schmalen Steg auf die Mühle zu und hier blieb der Alte stehen und sagte zu Peter: Bleibe hier, mein Sohn, und sieh dir indessen das Schneidewerk an, während ich drinnen mein Heil versuche.

Er schritt auf das Wohngebäude zu und fragte einen im Hofe beschäftigten Mühlknappen, ob der Herr zu sprechen sei. Geht nur hinein; er ist drinnen in der Wohnstube, linker Hand.

Schweren Herzens, doch voll Hoffnung, stieg Martin die steinerne Treppe hinan, schritt in das Haus und pochte an der Thür des bezeichneten Zimmers an. Eine barsche Stimme rief: herein! und Martin stand bald darauf vor seinem hartherzigen Gläubiger.

Dieser war ein großer, hagerer Mann mit einer Adlernase und tiefliegenden Augen. Sein schwarzes Haar hing straff über die Stirn hernieder und in seinem zusammengekniffenen Munde lag ein höchst widerwärtiger Zug von Härte und Unfreundlichkeit. Ein langer, bunter Schlafrock verberg seine Gestalt bis auf Kopf, Hände und Füße, welche letztere in einem ungeheuern Paar Filzschuhen stecken, die seinem Gange etwas Schleichendes, Kackenhaftes verliehen.

Er empfing Martin mit einer vornehm lächelnden Miene, der aber ungemein viel Verächtliches beigemischt war, dankte kurz und fuhr dann, mit seinen Filzschuhen in der Stube herauf- und herunterhutschend, schnell fort: Freut mich, daß ihr kommt! — wie gerufen; — mein Junge in Göttingen, der Kacker, braucht infam viel Geld —

Lieber Herr! fiel Martin verlegen ein —

Schon gut! schon gut! unterbrach ihn der Müller;

es ist schön von euch, daß ihr endlich einmal Wort gehalten habt.

Bester Herr! fuhr Martin noch verlegener fort.

Glaub's ja! mein Gott, ja! fiel ihm der Müller wieder ins Wort; es war ein harter Winter und darum hab' ich auch ein Einsehen gehabt und euch das Vierteljahr Frist gegeben; das ist pure Christenpflicht.

Aber lieber, guter Herr!

Laßt's nur gut sein; ich nehme keinen Dank an! Seid so gut und zählt das Geld da auf den Tisch; hernach wollen wir über das Kapital sprechen.

Martin blieb wie vernichtet stehen, schlug die Augen zur Erde nieder und drehte die Mütze unaufhörlich in der Hand herum. Das erregte des Müllers Aufmerksamkeit; er unterbrach seinen Marsch, heftete die glitzernden Augen auf Martin und stieß ein langgedehntes „Nun?“ aus.

Lieber Herr, stotterte Martin, ich habe kein Geld!

Ihr habt kein Geld? schrie der Müller mit heiserer Stimme, wurde abwechselnd bleich und roth und kam langsam auf Martin zu, die Hände in die Seiten stemmend.

Habt Geduld mit mir, fuhr Martin fort; ich will euch Alles bezahlen!

Geduld! rief der Müller noch lauter; Geduld? hab' ich noch nicht genug Geduld gehabt, wenn ich euch um der elenden sechs Thaler willen eine Frist von vier Monaten gewährte? Geduld! Mensch, mach' mich nicht rasend mit deiner Geduld! und mit großen Schritten lief er wieder in der Stube auf und ab.

Die Heftigkeit des Geizhalses brachte auf Martin eine unerwartete Wirkung hervor. Anstatt daß er eingeschüchtert wurde, erwachte sein Muth, der Muth eines redlichen Herzens, von Neuem und er nahm sich fest vor, seiner Menschenwürde, gegenüber dem Stolze und der Habsucht des Gläubigers, durchaus nichts zu vergeben.

Deshalb antwortete er ruhig: Herr Steinfeld! ich lieh vor zehn Jahren die hundert Thaler von euch, weil ich glaubte, mich an keinen bessern Mann wenden zu können. Ich zahlte euch den höchsten gesetzlichen Zins dafür und bin bis dato pünktlich meinen Verpflichtungen nachgekommen. Jetzt aber ist es nicht möglich, aus Gründen nicht möglich —

Ich mag euere erbärmlichen Gründe nicht hören! unterbrach ihn Steinfeld heftig, ich will nichts hören! da, zahlt euere Schuld hin; meine Geduld ist zu Ende; wo nicht, so packt euch mit euern Gründen zum Dinge hinaus und seht zu, wo ihr künftig bleiben wollt; denn euer Haus ist mein Eigenthum.

Ist das etwa die Christenpflicht, deren ihr vorhin erwähntet? gab Martin zur Antwort und fühlte, daß Zorn und Verachtung in ihm sich zu regen begannen.

Wollt ihr mir meine Worte vorwerfen? versetzte der Müller; ich brauche keinen Sittenrichter; zahlt euer Geld und geht eures Wegs!

Wer sich der Menschen nicht erbarmt, dessen wird Gott sich einst auch nicht erbarmen! sagte Martin mit erhobener Stimme.

Papperlapapp! schrie der Müller und schüttelte mit der Hand; dummes Geschwätz!

Da hielt es den ehrlichen Alten nicht länger. Als er sah, daß nichts den habgierigen Geizhals bewegen würde, nicht einmal das einfache Wort der Bibel, so wurde er ganz muthig und ließ seiner Entrüstung vollen Lauf: Also das ist euch dummes Geschwätz? und ihr scheut euch nicht, mir das so offen ins Gesicht zu sagen? Mit einem solchen Manne, dem das Heiligste nicht mehr heilig ist, der schamlos die Ehrfurcht vor dem Höchsten außer Augen setzt; mit einem solchen Manne mag ich nichts mehr zu thun haben, ich — der arme Martin

Brachmann — mag mit dem reichen Müller Steinfeld nichts mehr zu thun haben. Nehmt es hin, euer Eigenthum, und verkauft es mit sammt den Thränen der Wittwen und der Waisen, die daran kleben, an eine andere unglückliche Familie! ich habe so wenig zu verlieren, daß ich nach euerm Zorne und eurer Niederträchtigkeit nicht so viel mehr frage! und er blies über die flache Hand. Vor einer Woche hätte ich mir noch einfallen lassen können, zu euren Füßen zu flehen; vor einer Woche hatte ich noch einen Sohn; jetzt — verachte ich euch tief! Noch einmal: macht mit mir, was ihr wollt. Gott wird mich nicht verlassen!

Ohne eine Antwort abzuwarten, verließ er mit schnellen Schritten den vor Erstaunen nicht eines Wortes mächtigen Geizhals, verließ er das Haus, das er mit so viel Hoffnung betreten hatte und erst unter Gottes blauem Himmel wurde sein Herz wieder ruhig und seine Brust leichter. Komm, Peter! rief er, unser Geschäft ist zu Ende!

Peter sprang heiter und vergnügt daher; als er aber das umwölkte Antlitz des Großvaters erblickte, als er sah, daß seine Augen voll Thränen standen, da verschwand seine Heiterkeit und mit besorgter und fragender Miene ergriff er die bebende Hand des Alten und wagte nicht zu sprechen.

Es wird uns auf lange Zeit recht schlecht gehen, Peter, sagte Martin und entfernte sich mit schnellen Schritten von der Wohnung des hartherzigen Müllers; der reiche Mann hat kein Erbarmen gehabt und den armen Lazarus von seiner Thüre verstoßen. Nun, Gott wird auch wieder bessere Zeiten kommen lassen.

Das wird er, Großvater! entgegnete Peter, und, du hast es mich ja selbst gelehrt:

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur keine Reihe von guten Tagen.

Recht so, Peter! versetzte Martin und drückte seinem Enkel die Hand; es ist schön von dir, daß du Muth hast, ein Misgeschick zu ertragen, das Gottes weise Vaterhand uns zur Prüfung auferlegte. Wir thun fortan unsere Schuldigkeit, arbeiten, so lange es gehen will, und für das Uebrige sorgt Gott.

Schweigend und in Gedanken an die Zukunft verloren gingen sie neben einander her, überstiegen den ersten steilen Berg und wendeten sich jetzt dem Thale zu, in welchem der See sich befand. Schon hatten sie den schmalen Steg überschritten und fingen eben an, den mit dunkeln Tannen bewachsenen Berg hinan zu steigen, als aus dem Dickicht zu ihrer Rechten zwei bewaffnete Kerle mit wilden Gesichtern und in schmutziger, zerrissener Kleidung heraussprangen, dem erschrockenen Alten den schweren Bergstock aus der Hand rissen, ihm ihre Degen auf die Brust setzten und mit wilder Stimme schriean:

Boucre! dein Geld!

Herr, steh' mir bei! schrie Martin, wie sollt' ich armer Mann Geld bei mir führen?

Mach sich kein Umständ, Bauer! rief der eine von den Räubern, geb Geld raus für Armee française! Mach sich schnell! Degen is spiz! fahr sich inein in der Brust, bis sterben.

Ihr seid französische Soldaten, schrie Martin, und plündert einen armen Mann aus, der nicht vier Groschen in seinem ganzen Vermögen besitzt?

Ah, vier Krosch! fuhr der Räuber fort, geb sich raus die vier Krosch für französische Soldat! brauch sich Geld!

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als er von hinten einen Schlag über den Kopf erhielt, der ihn besinnungslos zu Boden streckte. Verwundert blickte der andere Soldat hinter sich und bemerkte den muthigen Peter, der eben zu einem zweiten Schlage ausholen

wollte. Wüthend sprang der Räuber auf ihn zu und versetzte ihm mit der Klinge einen Hieb über den Kopf, daß der Knabe mit einem lauten Schrei niederstürzte.

Martin sah nicht sobald seinen geliebten Enkel zu Boden fallen, als er auf den Räuber eindrang, mit von Verzweiflung gestählten Kräften diesem den Degen aus der Hand riß und gegen ihn zückte. Der Alte hatte trotz seiner hohen Jahre noch eine große Kraft und er würde gewiß siegreich aus dem Kampfe hervorgegangen sein, wenn nicht der scharfe Degen beim ersten Stoße, den er that, durch einen unglücklichen Zufall dicht am Hefte abgebrochen wäre.

Nun entspann sich ein hitziger Ringkampf. Martin hielt den Räuber mit seinen muskulösen Armen fest umschlungen und dieser bemühte sich, die Gurgel des Alten zu erfassen. Hin und her schoben sich die beiden Kämpfer, ohne daß der Sieg sich auf des einen oder andern Seite geneigt hätte. Vergebens suchte Martin seinem Gegner ein Bein zu stellen, um ihn so zu Boden zu werfen; vergebens bemühte sich dieser, seine Arme aus der eisernen Umschlingung des Alten zu befreien. Unter dem Hin- und Hertaumeln näherten sie sich allmählig dem jähen Ufer des Baches, über welchen der Steg führte. Das Bestreben, den Gegner zu Boden zu werfen, ging nun in das Verlangen über, ihn so nahe als möglich an den Abgrund zu drängen und hinabzustürzen. An der Tiefe rangen die beiden Männer; der Schweiß floß über ihre Stirne, die Hände bluteten und die Zähne knirschten. Jetzt gewann der Räuber die Oberhand; — ein kräftiger Ruck — und Martin stürzte in die Tiefe. Aber in demselben Augenblicke wich auch der Boden unter den Füßen des Räubers und mit einem furchtbaren Fluche stürzte er seinem unglücklichen Opfer nach.

Sehnsüchtig wartete daheim die arme Marie auf die Rückkehr der Ihrigen. Hundert Mal schaute sie zum Fenster hinaus, horchte über den Wald hin, um die Schritte der Nahenden zu vernehmen, und eben so oft kehrte sie zu ihrer Arbeit zurück, ohne etwas von den beiden Wanderern gesehen oder gehört zu haben. Die Vögel aber zwitscherten und sangen lustig in ihren Käfigen.

Allmählig begann es zu dunkeln. Die schmalen, rothen Streifen des Abends überzogen den westlichen Himmel und nicht länger mehr litt es die ängstlich wartende Mutter im Stübchen. Sie ging mit Käthchen hinaus und den Weg durch den Wald dahin, von wo die Ihrigen zurückkehren mußten. Sie brauchte nicht lange zu gehen; denn kaum hatte sie die Fahrstraße erreicht, so begegnete sie einem kleinen, mit einem Esel bespannten Wägelchen, der von einem daneben hergehenden Bauer geführt wurde. In dem Wagen befand sich Peter mit verbundenem Kopfe und ihr Vater, der in eine große wollene Decke gehüllt war. In wenigen Worten erfuhr sie den Unfall und wehklagend begleitete sie die Verwundeten nach der kleinen Hütte.

5. Die Fahrt ins Land.

Die Kriegsposaune ertönte in den Gauen Deutschlands. Das grenzenlose Elend, welches der französische Weltoberer über Tausende ruhiger Familien gebracht, hatte mit dem russischen Feldzuge den höchsten Gipfel erreicht, und der gesunkene Muth der unterdrückten

deutschen Völker erwachte in seiner ganzen Frische, als das einst so stolze Heer im kläglichen Zustande der furchtbarsten Zerrüttung den Niemen überschritt. Jetzt war der Augenblick der Vergeltung gekommen; aber es mußte schnell gehandelt werden, schnell einem Manne gegenüber, der, am 5. December von Smorgony in Polen, jenseits Warschau, abgereist, schon in der Nacht vom 18. zum 19. December so unvermuthet vor den Tuilerien*) ankam, daß ihm Niemand die Pforte öffnen wollte.

Dem Anführer des preußischen Hülfsheeres, dem General York, gebührt das Verdienst, der Erste gewesen zu sein, der für die deutsche Freiheit den Degen ergriff. Ohne Vollmacht von Seiten seines Königs erhalten zu haben, schloß er auf der Poscherung'schen Mühle am 30. December eine Kapitulation mit dem Wittgenstein'schen Heere, wodurch der von ihm besetzte Landstrich zwischen Memel und Tilsit für neutral erklärt, den Russen jedoch der Durchzug durch denselben gewährt ward. Bald nach dieser hochherzigen That, gegen welche jedoch der König von Preußen ein kriegsgerichtliches Verfahren anordnete, verließ General Massenbach den französischen General Macdonald, unter dessen Befehlen er stand und schloß sich dem York'schen Heere an. Der König von Preußen, die begeisterte Stimmung seines Volkes wahrnehmend, verließ das von Franzosen besetzte Berlin, ging nach Breslau und erließ hier am 17. März 1813 einen Aufruf an sein Volk zur Befreiung des unterdrückten Vaterlandes, der eine ungeheuere Bewegung hervorbrachte. Von der Weichsel bis zum Odenwalde ward Alt und Jung ergriffen von so hoher Begeisterung, wie sie noch nie die deutsche Geschichte gekannt hatte. Der Rheinbund, ein Werk Napoleons, löste sich

*) Der Palast der französischen Regenten.

freudig auf; die Männer verließen die Werkstatt, die Jünglinge Haus und Schule, der Arme gab sein Letztes und der Reiche sein Bestes: die Nation stand auf, um auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern.

Auch in die stillen Wälder und Thäler des Harzgebirges drang der hohe Ruf der Freiheit und fand sein freudiges Echo in den Klüften und an den Felsen. Auch dort verließ der Bergmann die Grube, der Köhler seinen Meiler, der Holzschläger die rauchige Köthe, um statt Fimmel und Schürbaum und Art das Schwert zu führen gegen den gemeinsamen Feind. Mit von seliger Freude strahlendem Antlitze vernahm der alte Martin auf seinem Schmerzenslager die frohe Kunde vom Aufstande seiner deutschen Brüder und gedachte in der Stille des auf Rußlands Schneefeldern geopfertem Sohnes, der nun blutig gerächt werden sollte. Vor ihm kniete Marie, bemüht, einen Umschlag um das gequetschte Bein zu legen und am Tische stand Peter, mit der Füllung der Kiepe beschäftigt, während Käthchen mit zärtlicher Theilnahme der sorglichen Mutter zuschaute.

Marie, es schmerzt! stöhnte der Alte; die alten Knochen sind ganz aus dem Leime gekommen. Wollte Gott, der Hundsfott von Franzose wäre zuerst hinabgefallen, dann wär' ich vielleicht wie er mit heiler Haut davongekommen. Aber was hilft das viele Lamentiren! Geschehene Dinge dieser Art lassen sich nicht leicht wieder gut machen; immer noch ein großes Glück, daß ich überhaupt mit dem Leben davongekommen bin; aber: er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich auf den Händen tragen.

Großvater, ich bin fertig! sagte jetzt Peter und näherte sich dem Bette des Alten.

Nun, entgegnete dieser, so magst du in Gottes Namen hinziehen; der Herr wird mit dir sein!

So willst du uns denn wirklich verlassen, Peter? seufzte Marie und die Thränen standen ihr in den Augen.

Ach, Peter, dann bin ich ja ganz allein! jammerte Käthchen; und es spielte sich so schön mit dir.

Wenn ich wiederkomme, Käthchen, sagte Peter und streichelte ihr die Wangen, so bringe ich dir einen schönen Pfefferkuchen mit aus der großen Stadt, und dann spielen wir noch einmal so vergnügt mit einander als sonst.

Noch ist es Zeit, Peter! fuhr die besorgte Mutter fort; warte, bis sich die Unruhen im Lande unten gelegt haben. Die Erfahrung hat dich gelehrt, daß es nicht so sicher ist, zu reisen, als du dir's wol früher gedacht haben magst; noch ist die Wunde auf deiner Stirne kaum verharrscht. Bedenke: ringsum stehen zahllose Kriegsvölker; Soldaten ziehen durch das Land und der Schall ihrer Trommeln tönt selbst bis herauf in unsere friedlichen Wälder. Von Morgen her zieht ein furchtbares Heer mit dem französischen Kaiser an der Spitze; es kann zur Schlacht kommen; du kannst, ehe du nur daran denkst, dich retten zu wollen, in den wilden Strom des Krieges hineingezogen werden. Ich würde sterben, wenn ich dich nicht wieder heimkehren sähe. Sie schloß ihn weinend in die Arme und fuhr mit zärtlich bittender Stimme fort: Bleibe bei mir, Peter, bis das Getümmel des Krieges sich in fernere Gegenden gezogen hat.

Und mittlerweile? fuhr Peter fort; willst du, daß ich erleben soll, wie man uns gleich Bettlern aus unserer Hütte stößt, während es vielleicht von mir abhing, das Unglück abzuwenden? Nein, liebe Mutter, laß mich ziehen. Sieh! du weißt, wie sehr ich dich liebe und daß ich für dich selbst mein Leben hingeben könnte. Soll ich mir nun Vorwürfe machen, wenn es dir über kurz oder lang am Nothdürftigsten gebräche? Laß mich ziehen! Ich bin stark und rüstig; ich schwinge die Art so gut

wie Einer; ich ersteige die steilsten Klippen und durchwandere, ohne zu ermüden, die rauhesten Wälder; ich fürchte mich nicht vor Strapazen, wie sie auch heißen mögen; o, ich bin muthig, liebe Mutter! Laß sie nur kommen, die höhnischen Feinde; sie sollen erfahren, was es heißt, dem Sohne den Vater zu nehmen. Laß mich ziehen, Herzensmutter!

Mein Sohn, ich weiß, daß du so leicht nicht die Furcht kennst, aber —

Marie, unterbrach hier der alte Martin seine Tochter; du siehst, er ist von seinem gefaßten Entschlusse nicht abzubringen. Obgleich nun Kinder stets den Wünschen der Eltern nachkommen sollen, so seh' ich doch selbst ein, daß es das Beste ist, wenn er sich auf den Weg macht. Der Peter ist nicht auf den Kopf gefallen, weiß sich zu benehmen und hat uns nie Veranlassung gegeben, mit ihm unzufrieden zu sein. Er wird schon durchkommen.

Peter umarmte den Großvater und sagte: Du hast recht, Großvater. Ihr sollt sehen, daß ich in wenigen Tagen gesund und wohl und — wohl gemerkt! — mit einem gefüllten Beutelchen wiederkomme.

Damit war die Sache entschieden. Peter ging. Noch einmal umarmten ihn Alle unter Thränen und Glückwünschen, noch einmal flossen von den Lippen der Eltern Worte der Ermahnung und weise Rathschläge; dann schritt Peter, gefolgt von Mutter und Schwester, hinaus in den Hof, ergriff die Karre, die über und über mit Vogelbauern bepackt war und fuhr hinaus auf die Wiese. Freudig bellend sprang Schurke den gewohnten Weg voraus, ein treuer Begleiter auf der Reise, und in wenigen Minuten war der kleine Vogelsteller hinter den Bäumen des Waldes verschwunden.

O, wie frisch und lustig war der duftige Morgen! wie blau der Himmel! wie funkelten das Gras und die

Wellen der muntern Bode! wie fangen die Vögel im Gesträuch, und wie fröhlich war Peter selbst hinter seiner Karre, die so munter über den sprossenden Boden rollte. Alle Leute, die dem kleinen Vogelsteller begegneten, sahen vergnügt aus und lachten ihm herzlich ins Gesicht und das Häslein, das jetzt über den Weg lief, blieb an der Seite stehen, putzte sich das Schnäuzchen und that gar nicht, als ob der Peter da wäre.

Schon so früh auf den Beinen? rief ein Bergmann, der von der Schicht kam; wo hinaus soll die Reise gehen so ganz allein?

Hinunter ins Land! entgegnete Peter, meine Vögel warten auf ihre Käufer. Munter, Schurke!

Glück auf, Peter! rief ihm der Bergmann nach, und die Karre rollte noch einmal so flink und Schurke sprang und bellte noch einmal so freudig.

Es war noch lange nicht Mittag, als Peter durch das Städtchen Elbingerode fuhr. Als er es im Rücken hatte, suchte er sich einen schönen Ruheplatz unter einer weitschattenden Buche aus, stellte die Karre hin und lagerte sich auf dem grünen Boden. Dann öffnete er die Kiepe, langte ein großes Stück schwarzen Brotes heraus nebst einem harten Ziegenkäse und hielt sein Mittagsmahl. Ihr könnt's glauben, liebe Leser, es suchte an Einfachheit seines Gleichen und dennoch behauptete ich, daß es keinem von euch von der reichsten und schmackhaftesten Schüssel besser geschmeckt hat, als unserm jungen Freunde. Wer ihn so sitzen sah, wie er mit unverkennbarem Wohlbehagen eine Scheibe Käse auf die Brotschnitte legte und Beides noch einmal mit stiller Freude betrachtete, ehe er es nach dem Orte seiner Bestimmung schickte, der mußte glauben, daß es auf der ganzen Welt keine zufriedenerere und glücklichere Seele geben könne, als den kleinen Vogelsteller. Eben klappte er sein Taschen-

messer zu und begann die Reste seines Mahles einzupacken, als ein Bauersmann des Wegs von Elbingerode daher geschritten kam. Aha, dachte Peter, da bekommi' ich Gesellschaft!

Wo wollt' ihr hin, Vetter? rief er dem Bauer entgegen.

Ich will heut' noch nach Westerhausen hinter Blankenburg, war die Antwort; willst du mir mit deinem Federvieh da Gesellschaft leisten?

Ei, prächtig! erwiderte Peter und griff zur Karre; gerade dahin will ich auch und womöglich noch ein Stück weiter. Hurtig, Schurke! und im Geschwindschritt ging die Reise vorwärts.

Der Bauer war ein gesprächiger Mann; mit dem ließ sich ein Wort reden und die Zeit ward Beiden nicht lang. Bald gelangten sie in ein wüstes, einförmiges Thal, welches von Porphyrlagen gefüllt war, von der Bode durchströmt wurde und der Wolfsgrund hieß. Der Bauer wußte überall prächtig Bescheid.

Sieh, sagte er zu Peter, bis in dieses Thal sind die Ungarn vorgedrungen zu den Zeiten Otto's I., kurz vorher, ehe sie dieser mächtige Kaiser auf dem Lechfelde vernichtete, was nun schon ein 900 Jährchen her sein mag. Siehst du die kleinen Höhlungen dort in der Thalwand? Da hinein flüchteten sich die Einwohner dieser Gegend vor der Grausamkeit des Feindes. Es hat aber noch eine andere Bewandtniß mit den Löchern und das ist nicht ganz ohne Bedeutung. Weißt du, wie man sie nennt?

Nein.

Man nennt sie die Zwerglöcher; denn dort gab es, wie mir mein Großvater immer erzählt hat, vor noch nicht gar langer Zeit noch Zwerge.

Ach, ihr spaßt! rief Peter lachend und sah den Bauersmann zweifelnd von der Seite an.

Na, na! es hat seine Richtigkeit, fuhr dieser ernst fort. Diese Zwerge waren ein gutmüthiges, kleines Völkchen, beschenkten die, welche ihnen freundlich zugethan waren, warnten bei Gefahren, und nicht selten geschah's, daß die Leute selbst in mancherlei Verlegenheiten sich Rath's erholten bei ihren kleinen Freunden. Die Bäuerin, wenn sie Kindtaufe halten oder ein Fest geben wollte, klopfte am Zwergstein und borgte von den willfährigen Zwergen Feierkleider, blankes Kochgeschirr oder sonstige Geräthschaften. Dann aber, wenn sie gebraucht worden waren, mußte sie Alles wieder redlich an Ort und Stelle bringen und zwar mit guter Hausmannskost gefüllt, von der die kleinen Racker besonders gute Freunde waren. Das änderte sich späterhin aber gar sehr; denn sie schlugen ganz aus der Art, wurden boshaft, tückisch und diebisch, plünderten wie die Räuber, holten sich von den Feldern, ohne zu fragen, ob's erlaubt sei und stahlen sogar die kleinen Kinder aus den Wiegen, statt deren sie scheusliche Wechselbälge hineinlegten. Das verdroß die Leute auf die Länge gewaltig und sie erfannen ein Mittel, der kleinen Plagegeister los und ledig zu werden. Diese trugen nämlich Nebelkappen, wodurch sie für die Menschen unsichtbar gemacht wurden, und als das die Leute merkten, so schlugen sie da, wo man die Ruhestörer witterte, mit Ruthen durch die Luft. Plauz! lag eine Kappe und der kleine Kerl ward sichtbar, wurde eingefangen und eingesperrt. Man fing deren so viele, daß am Ende die Noth des Zwergenvolks groß ward, und eines Abends, als die Bauern gerade im Dorf unter der Linde saßen, da kam eine Gesandtschaft der kleinen Kerle, die gewaltig über den Undank der Menschen klagten und die Auslieferung der Gefangenen verlangten, wogegen sie aus dem Gebirge abzuziehen versprachen. Nun, es war den Leuten schon recht und die Zwerge hielten auch ehrlich Wort

und erfüllten überdies die gemachte Bedingung, für jeden Auswanderer ein Geldstück als Abzugszoll in ein neben eine schmale Brücke gestelltes Gefäß zu werfen. Da hörte man denn die ganze Nacht hindurch das Getrappel der kleinen Stiefel auf der Brücke und das Klingen der Münzen, die das Faß bis zum Rande füllten. Sie zogen in die Gegend nach Quedlinburg zu und kamen nie wieder; nur hie und da läßt sich einmal einer sehen, aber nicht als Feind, sondern als dienstbarer Hausgeist.

Das ist nicht so übel, erwiderte Peter, und ich würde mir nichts daraus machen, wenn jetzt so ein kleiner Bursch heranspazirt käme und mir meine Karre ein wenig führe; nicht, als ob ich ermüdet wäre, fuhr er fort und schritt noch einmal so rüstig vorwärts, aber des Spases halber.

Laß das dumme Geschwätz! sagte der Bauer mit komischem Schreck; ich wäre des Todes, wenn jetzt da so ein unsichtbares Zwerglein herangewackelt käme.

So belustigten sie sich gegenseitig und erreichten unversehens den Hüttenort Rübeland. Dort wurde die Gegend, obgleich sie nichts von ihrer Kühnheit und freien Würde aufgab, anmuthig und behaglich, wozu die netten, mit vielfachen Eisenverzierungen versehenen Häuser auch das ihre beitragen mochten. Schön gruppirte Tannen bedeckten die Thalwände und an ihnen entlang schlängelte sich die geschwähzige Bode, über welche zwei Brücken führten; über dem Orte selbst aber hingen die Ruinen des Raubschlosses Birkenfeld.

Ohne sich aufzuhalten, wanderten die Beiden an der Marmormühle vorbei, auf Hüttenrode zu. Ihr Weg führte eine Stunde lang über ein flaches Feld von Wiesen und Aeckern, das sich besonders durch die Menge des rothen Eisensteins auszeichnet, der hier gefunden und durch hundert kleine Schächte, die nur leicht ausgebaut

und mit einem Haspel über dem Mundloch versehen sind, zu Tage gefördert wird. Diese Gruben sind Privateigentum der Einwohner von Rübeland, Neuwerk und Hüttenrode. Der Besitzer bearbeitet sie selbst mit seinem Knechte und die Herrschaft bezahlt das Erz fuderweise. Der ganze Bau wird aber von einem Geschworenen geleitet.

Nun hatten sie hinter Hüttenrode noch einen steilen, aber mit schönen Buchenholzungen bedeckten Berg zu ersteigen und erblickten dann, auf der Höhe angelangt, unter sich die Stadt Blankenburg, zu der sie, auf beiden Seiten von schönen Wäldern umgeben, langsam hinabstiegen. Mit stiller Bewunderung blickte Peter nach dem schönen, auf einem Kalkfelsen gelegenen Schlosse, zu dem sich bis zur Mitte des Felsens der terrassenförmige Schloßgarten erhob, in dessen Nähe das Wasser der Beck, eines Teich-Abflusses, der die Stadt mit Wasser versieht, eine Mühle treibt, die vielleicht die höchst gelegenste in der ganzen Welt ist.

Was ist denn das dort für ein Häuschen auf dem Berge diesseits des Schlosses? fragte Peter.

Das ist die Louisenburg, gab der Bauer zur Antwort, ein kleines, achteckiges Lusthäuschen, auf dem man eine herrliche Aussicht hat; es liegt mitten im Thiergarten.

Im Thiergarten? fragte Peter neugierig.

Ja, erklärte der Bauer, das ist ein mehrere Stunden großes, umzäuntes Stück Wald, in welchem der Herzog Hirsche, Rehe und Schweine eingehegt hält, die dort gefüttert und für große Jagden aufgespart werden.

Wohnt denn in Blankenburg der Herzog? fragte Peter weiter.

Ach, der arme Herzog! seufzte der Bauer; du vergiffest, daß wir westphälisch sind und daß der Kaiser

Napoleon das ganze braunschweigische Land dem Königreiche Westphalen einverleibt hat. Der Herzog Friedrich Wilhelm ist ein gar tapferer und braver Herr und hat im letzten Kriege Heldenthaten verrichtet, die nicht so bald vergessen werden. Als ihn im Jahre 1806 Napoleons mächtiger Wille verhinderte, sein nach dem Tode seines kinderlosen ältesten Bruders und wegen der Regierungsunfähigkeit seiner beiden andern blinden ältern Brüder ihm zugefallenes Braunschweig in Besitz zu nehmen, da lebte er zu Bruchsal in Baden an der Bergstraße. Im Jahre 1809 erschien er aber plötzlich an der Spitze eines Freicorps, seiner schwarzen Husaren, in Sachsen, mußte zwar vor dem westphälischen Könige Dresden und Leipzig räumen, rückte aber wiederum mit seinen 1500 Mann, nachdem er dem Bündnisse mit Oestreich entsagt, von Altenburg nach Leipzig vor, kam den 27. Juli zu Halle und am 30. Juli zu Halberstadt an, wo er den westphälischen Oberst Wellingerode mit dem 5. Infanterieregimente schlug. Am folgenden Tage rückte er in Braunschweig ein, mußte es aber schon in einigen Tagen wieder verlassen und ging dann über Hannover nach Nienburg, setzte über die Weser, brach die Brücke ab, rückte bis Elsfleth vor und bemächtigte sich hier der leer liegenden Handelsschiffe, die er mit seinen Schwarzen bestieg und am 7. August unter aufgezogener englischer Flagge unter Segel ging. In England wurde der kühne Herzog mit großer Theilnahme empfangen und dort lebt er noch jetzt von einer Pension von 6000 Pfund Sterling, so viel wie 40,000 Thaler. Ich denke aber, er wird nicht lange mehr dort bleiben; denn sein kriegerischer Geist verlangt fortwährend nach Beschäftigung.

Peter konnte nicht genug den schlichten Bauer bewundern, der von Allem so genügende Kunde hatte,

und die Zeit verging ihm in solcher Gesellschaft schnell, besonders, als ihm sein Begleiter von dem Schlosse erzählte mit seinen hundert Zimmern und alterthümlichen Merkwürdigkeiten, und als sie endlich das Dorf Westerhausen unweit der Teufelsmauer erreicht hatten und der Bauer sich von Peter trennte, wurde dieser ordentlich traurig und nicht halb so vergnügt zog er allein seines Weges nach Quedlinburg weiter. Allmählig wurde er auch müde von dem beschwerlichen Wege und der Last seines Gefährtes und mit wahrer Freude erblickte er endlich Quedlinburg, das in geringer Entfernung mit seinen vielen Thürmen und dem alten Schlosse, in dem vor Zeiten Kaiser Heinrich der Vogelfsteller lebte, vor ihm lag.

Es war gegen Abend. In den Straßen der Stadt herrschte ein reges Leben. Große Frachtwagen fuhren knarrend und polternd über das Pflaster; der Fuhrmann schritt, mit der Peitsche knallend, nebenher und der Hund bellte zwischen den Füßen der Pferde. Leichte Cabriolets rollten zum Thore hinaus, mit gepuzten Damen besetzt und von muthigen, blank geschirrten Pferden gezogen. Fußgänger aller Art drängten sich dazwischen hindurch; Mädchen mit hohen Körben auf dem Rücken, Lastträger mit Säcken und Männer, die Citronen und Apfelsinen verkauften. Da, wo sich zwei Straßen durchkreuzten, stand ein Ausrufer und brüllte in rauhen Tönen Etwas von einem Zettel ab, das in dem Tumulte Niemand verstand; dann ritt eine Schwadron Soldaten, mit hohen Helmen auf den Köpfen, vorbei und der Lieutenant vorn auf dem hohen schwarzen Rosse ließ dieses in anmuthigen Sätzen und Sprüngen die Straße entlang tanzen. Weiterhin an der Ecke des Marktes stand ein Leiermann mit seinem Kasten, dem er eine schauerliche Melodie entlockte, zu welchem er mit lauter Stimme ein Lied sang, den Inhalt desselben durch Fingerzeige auf ein

großes Gemälde erläuternd, das eine höchst grausame und blutige Mordgeschichte vorstellen sollte. Peter war zur rechten Zeit gekommen; denn es war heute Jahrmarkt.

Der Markt war in der That der Mittelpunkt des bewegten Lebens. An den Häusern entlang und in der Mitte zogen sich lange Reihen von Buden hin, in denen die Verkäufer mit lauter Stimme die Vorzüge ihrer Waaren priesen und zum fleißigen Kaufe aufmunterten. Da konntet ihr für Geld Alles bekommen, was ihr euch wünschtet: fertige Kleider von Seide und Wolle, Mützen mit und ohne Troddeln und in allen Formen, große und kleine Stiefeln und Schuhe, Pantoffeln und Socken, Steckenpferde und Trommeln, Trompeten und Nußknacker, große Bilder mit bunten Husaren, kunstvolle Kästchen, die Musik machten, Klappern und Anarren, kleine Geigen, Larven mit dicken Gesichtern und breiten Nasen, schöne braune Honigkuchen und Mandeltörtchen, Zuckerplätzchen und Bonbons und was weiß ich nicht noch Alles. Da waren ganze Alleen, gebildet durch Reihen alter Weiber, die auf wackeligen Schemeln saßen und mit wichtiger Miene ihre Körbe voll jungen Gemüses beherrschten. Wie lecker sahen nicht die Bündel fetter Spargel aus, die sich auf frischen Blättern bläheten und die langen grünen Schoten, die eben erst aus dem Treibhause gekommen waren. Dann weiterhin die hohen Körbe voll Butter und Käse, schöner gelber Butter, und Käse, so appetitlich, daß man gleich hätte hineinbeißen mögen. Daneben die großen Käfige voll lebender flatternder Hühner und Tauben und ganz am Ende der Fischmarkt mit seiner wie Silber glänzenden Waare, die entweder todt zwischen langem grünen Schilf und Grase aufeinander geschichtet lag oder lebendig in großen Kübeln voll frischen Wassers umherschwamm. Es war ein Leben und Treiben, daß Peter vor Staunen anfangs

ganz und gar vergaß, warum er eigentlich hergekommen sei, bis eine feine Mädchenstimme, die sich dicht neben ihm hören ließ, ihn aus seiner Träumerei weckte.

Ach, Mama, sieh doch die wunderhübschen bunten Vögelchen, die der große Knabe da fährt! rief das kleine Mädchen an der Hand der Mutter; bitte! bitte! kaufe mir so ein buntes Vögelchen!

Peter hielt und die Frau trat zu dem kleinen Vogelsteller. Hast du keinen Dompfaffen da in deinen Käfigen? fragte sie.

O, gewiß! gab Peter zur Antwort, den die Aussicht auf einen vortheilhaften Verkauf alles Uebrige vergessen ließ und ihn sehr heiter stimmte; Dompfaffen und Finken, Ammern und Kanarienvögel, Drosseln und Amseln, Meisen und Stieglitz, ja sogar einen Seidenschwanz und einen Kreuzschnabel; alle Harzvögel, die sie wünschen, liebe Madam. Sie sollen sehen, daß ich dem kleinen Fräulein da einen Dompfaffen ausfuche, der wie nach Noten singt. Damit fuhr er mit seiner Karre mehr aus dem Gedränge nach einer freieren Seite des Marktes zu und holte unter seinen Bauern einen hervor, in dem ein wunderhübscher Dompfaff ängstlich hin und her purrte.

Ist es aber auch ein Männchen? fragte die Dame.

Ei, sehen sie doch die schöne rothe Brust! erwiderte Peter und hielt den Käfig in die Höhe; wir haben ihn schon im vergangenen Herbst gefangen und den Winter über hat ihn der Großvater ein herrliches Stückchen pfeifen gelehrt; das wird dem kleinen Fräulein vielen Spaß machen.

Meinst du, Amalie? wendete sich die Dame an ihr Töchterchen.

O, gewiß, Mutter; bitte! kaufe den schönen Vogel!

Was willst du denn dafür haben, mein Sohn? fragte die Dame.

Unter sechszehn Groschen Courant kann ich den Vogel nicht verkaufen, entgegnete Peter; wir haben viel Mühe mit dem Burschen gehabt.

Das ist aber viel Geld für so ein kleines Thier, meinte die Dame; läßt du dir nichts abhandeln? ich dächte, ein halber Thaler wäre genug.

Ich kann es wahrlich nicht, betheuerte Peter; andere Vogelsteller nehmen einen Thaler und noch mehr dafür; und die haben doch keinen Vater in Rußland verloren, setzte er mit weicher Stimme hinzu.

Armes Kind! dein Vater ist in dem russischen Feldzuge geblieben? Nun, da darf ich's nicht so genau nehmen; da hast du das Geld! Sie zählte es ihm in die flache Hand, die vor Freude über die schönen Groschen bebte und setzte dann hinzu: Aber was geben wir dem Vogel zu fressen?

O, er frißt allerlei Samen und Beeren, entgegnete Peter; hier hab' ich noch ein Tütchen Fichtensamen; den geb' ich ihnen mit in den Kauf.

Die Dame nahm das Tütchen, das kleine Mädchen den Vogelbauer und so schieden sie von Peter, der ihnen lange nachsah und sein gutes Glück pries, das ihn gleich zu Anfange einen so vortheilhaften Handel abschließen ließ. Es dauerte auch nicht lange, so stellten sich mehr Käufer ein und als es dunkel geworden war, hatte er ein hübsches Sümchen gelöst und machte sich mit seiner Karre und dem treuen Hunde auf den Weg zu irgend einer Herberge, in der er sich von seiner Wanderung auf frischer Streu erholen konnte.

In der Vorstadt vor dem Dehringer Thore fand er ein bescheidenes Gasthaus, wo er seine Vögel sicher unterbrachte und dann in das mit allerlei Fuhr- und Handelsleuten angefüllte Gastzimmer hineinging.

Da saßen an vielen roth angestrichenen Tischen die

Gäste und aßen, tranken, spielten oder erzählten einander die neuesten Kriegsbereignisse und Einer wußte immer mehr als der Andere. Zu den Letztern gesellte sich Peter. Die Gruppe bestand aus vier Männern, von denen drei Handelsleute waren, der vierte aber zu einem Corps freiwilliger Jäger gehörte, das andern Tags durch die Stadt marschiren sollte. Dieser führte jetzt das Gespräch und die Uebrigen hörten ihm mit ungetheilter Aufmerksamkeit zu.

Ja, sagte er, wir werden hart zu thun bekommen; denn so ein Kerl, wie der Napoleon, läßt sich nicht so gleich unterkriegen. Dem wachsen die Soldaten aus der Erde, wie die Pilze, obgleich er diesmal in Paris einen schlimmen Stand bei der Rekrutirung gehabt hat. Nicht mehr als 500,000 Mann hat er von der französischen Nation gefordert und als die Aushebung sofort begann, zeigte es sich, daß alle rüstigen jungen Leute aus den untern Ständen bereits die Muskete trugen. Das kümmerete aber den Menschenfresser nicht. Auf seinen unbeugsamen Befehl mußten auch alle Die, welche sich bis jetzt vom Militairdienst durch klingende Münze losgekauft hatten, unter's Gewehr und in wenig Wochen überschritten 350,000 Mann den Rhein.

Das ist zum Erstaunen! riefen die Zuhörer.

Ja, und noch 200,000 sammelten sich als Reserven, fuhr der Jäger fort; es wird ihm aber diesmal Alles nichts helfen; wir lassen nicht nach, bis wir ihn wieder über den Rhein zurückgetrieben haben. Die vereinigten Russen und Preußen stehen jenseits der Elbe und rücken auf Sachsen los, und es wird nicht lange mehr dauern, so stehen sich die beiden feindlichen Armeen gegenüber; denn wie man sagt, soll Napoleon schon vor Erfurt stehen. Unsere Jäger müssen sich sputen, wenn sie noch zur rechten Zeit zum Waffentanze kommen wollen.

Ein Tumult vor dem Gasthose unterbrach hier das Gespräch. Die Gäste standen auf und gingen auf die Straße, um sich nach der Ursache des Lärms zu erkundigen. Auch Peter war neugierig. Er trat in den Thorweg und schaute hinaus. Da sah er bei dem Scheine der großen Stalllaternen ein buntes Gedränge von Soldaten, die eben von ihren Pferden abgestiegen waren und Quartier begehrt. Hell blitzten Säbel und Pistolen im Scheine des Lichtes; die Pferde wieherten und scharreten ungeduldig mit den Füßen; die Waffen klirrten und das Rufen und Antworten der Husaren schallte in verworrenen Tönen zum tiefblauen Abendhimmel empor. Peter stand vor dem noch nie gesehenen Schauspiel wie eingewurzelt. Er wußte nicht: sollte er sich mehr über die Menge schöner Pferde mit den rothen Schabracken, oder über die von Gold und Silber blitzenden Uniformen der Offiziere, oder über die Czackos mit den Federbüschen wundern, die so stolz nickten, als wäre es eine Unmöglichkeit, daß ihre Besitzer besiegt werden könnten. Er fuhr daher gewaltig aus seinem Staunen empor, als eine rauhe Hand ihn auf die Schulter faßte und eine tiefe Stimme ihm in die Ohren rief: Platz da, Bursch!

Er sprang schnell zur Seite und der Husar führte sein Pferd an Peter vorbei in den Hof. Dann kam ein Anderer und wieder Einer und in kurzer Zeit zerstreuten sich die Soldaten nach verschiedenen Seiten. Zwei sprengten in vollem Galopp auf der Straße nach Aschersleben zu und ein dritter ritt langsam den Weg an der Stadtmauer hin und her, wie wenn er auf Jemand zu warten hätte. Unterdessen hatten die Soldaten im Hofe abgefattet, ihre Pferde mit frischem Stroh abgerieben und in die warmen Ställe geführt. Auch die Fuhrleute und die andern Gäste waren in die Stube zurückgekehrt und unterhielten sich wieder wie zuvor; es

war nichts Seltenes, eine Schwadron Husaren einrücken zu sehen. Peter konnte sich immer noch nicht von dem Schauplatz trennen. So oft ein Soldat an ihm vorbeiging, sah er ihm groß ins Gesicht, wunderte sich über den gewaltigen Schnurrbart und wie es möglich sei, den mächtigen Säbel in einer Hand und noch dazu auf dem Pferde zu regieren. Dann dachte er wohl daran, wie sich sein seliger Vater in der Husaren-Montur ausgenommen haben müsse und dann war es ihm wieder ein Umstand von besonderer Bedeutung, warum jener Husar immer schweigend auf- und abreite. Als er zuletzt in der Ferne ein dumpfes Rollen wie von einer Menge Wagen vernahm, wäre er um Alles in der Welt nicht in die Stube gegangen, ohne seine Neugierde befriedigt zu haben.

Das Rollen kam näher und näher. Jetzt bog ein Wagen in vollem Laufe um die Ecke; auf jeder Seite ritten zwei Husaren und auf einem der vier Wagenpferde saß ein Bauer und trieb sein Gespann mit einer kurzen Peitsche zu immer rascherem Trabe an. Dem ersten Wagen folgte ein zweiter, diesem ein dritter, und alle hielten vor dem Gasthose. Die sie begleitenden Husaren saßen ab, halfen beim Ausspannen der Pferde und führten diese in den Hof.

Heda! rief eine Stimme aus dem Fenster, nichts Neues?

Ein Soldat wendete sich um: Bist du's, Neumann? gab er zur Antwort; deine Kameraden kommen morgen mit dem Frühesten.

Ich warte mit Schmerzen, fuhr der Erste fort; mach', daß du fertig wirst und komm' herein; wir wollen noch ein wenig plaudern!

Der Husar beeilte sich, fertig zu werden, und da Peter bemerkte, daß ihm verschiedene Sachen, die er im

Arme trug, lästig wurden, so trat er dienstwillig auf ihn zu und erbot sich, die Sachen zu halten.

Der härtige Krieger sah den Knaben freundlich an und sagte: Willst du? Das heiß' ich mir einen gefälligen Jungen! So, nimm hin! aber wirf mir den Karabiner nicht an die Erde!

Peter bepackte sich mit den Sachen und trug sie, als der Husar fertig war, auch nach dem Stalle. Das freute den Krieger; er tätschelte Peter auf die Wangen und fragte ihn: Bist du hier aus dem Hause?

Nein! erwiderte Peter, ich bin aus dem Harze.

Wie heißt du denn?

Peter Brachmann!

Brachmann? Brachmann? wiederholte der Soldat sinnend und strich sich den Bart; hm! sehr bekannt! hm!

In diesem Augenblicke rief der Jäger aus der Stubenthür heraus: Bist du noch nicht fertig?

Gleich! gleich! antwortete der Husar und ging in die Stube.

Peter folgte ihm. Es gab draußen nichts mehr Neues zu sehen und in der Stube wurde so viel erzählt von Schlachten und Niederlagen und Soldaten und Kanonen, daß Peter die ganze Nacht hätte zuhören können. Aber es wurde früh Tag und da er hörte, daß die Husaren um fünf Uhr ausrücken wollten, so schlich er sich auf seine Streu, um ja nicht das kriegerische Schauspiel zu verschlafen.

Er betete seinen Gutenachtspruch, bettete sich, so gut es gehen wollte und träumte bald von den Spielen seiner Jugend und von Franzosen, Husaren und Schlachtenlärm.

6. Die Abenteuer bei der Bagage.

Trararara! trararara! tönte am frühen Morgen des folgenden Tages die Trompete zum Aufbruch. Die müden Schläfer rieben sich die Augen und sprangen vom Lager auf. Die Fuhrleute schirrten ihre Pferde und die Husaren klirrten zur Treppe hinab nach den Ställen. Es wurde gepackt, gesattelt und aufgefessen. In zehn Minuten standen die Husaren in Marschordnung und mit stiller Freude blickte Peter unter dem Thorwege die blitzenden Reihen hinab.

Escadron! Marsch! rief der vorwärtsreitende Major und der Zug setzte sich in Bewegung. Die Pferde schnaubten muthig durch die dampfenden Rüstern, die Federbüsche auf den Szakos der Husaren nickten stolz und die Trompeter bliesen einen lustigen Marsch, der die Brust von Kampfeslust schwellen machte.

Höre, Peter! rief eine Stimme hinter diesem, willst du mir nicht wieder ein Bißchen helfen?

Mit dem größten Vergnügen! erwiderte dieser und war schon bei der Hand. Er trug das Gepäck des Husaren nach dem Wagen, an den die Pferde bereits angespannt waren, lief hin und her, holte Dies und Das, was man ihm auftrug, und konnte nicht genug im Stillen die Freundlichkeit des schnurrbärtigen Husaren loben. — Endlich war Alles fertig.

Wo wirst du heute mit deinen Vögeln hinmachen? fragte der Soldat, als er eben im Begriff war, einzusteigen.

Nach Ascherleben; gab Peter zur Antwort.

Ei, der Tausend! rief der Husar und blieb stehen, da können wir dir einen Gegendienst erweisen. Binde

deine Karre dort hinten an den ersten Wagen, damit du sie immer im Auge hast, und du selbst setzt dich hier in den Wagen zu mir her; denn ich muß bei den Montirungsstücken bleiben. So macht sich die Sache vortrefflich.

Sa, das war unbestreitbar; die Sache machte sich so ganz vortrefflich. Wie der Blik war Peter in dem kleinen Behälter, den ihm der Wirth zur Aufbewahrung seiner Vögel angewiesen hatte; die geringe Zeche war bald bezahlt und schnell wurde die Karre fest an den ersten Wagen gebunden; Schurke blieb als sichere Bedeckung unmittelbar hinter demselben und Peter schwang sich hinauf in den Wagen, dessen hoch überwölbtes Vordertheil, einem Kutschkasten nicht unähnlich, Schutz gegen etwa eintretendes Unwetter gewährte.

Rrrrrrr! ging die Reise vorwärts. Die Pferde zogen aus, als hätte es gegolten, ans Ende der Welt zu traben. Peter saß so behaglich, wie nie in seinem Leben und der Husar neben ihm sang ein Kriegslied in die frische Morgenluft hinaus, das bei jedem Verse mit den Worten schloß:

Husaren, frisch das Schwert zur Hand:
Mit Gott für König und Vaterland!

Mohren Element! rief auf einmal der Husar, indem er mitten im Gesange abbrach und Peter voll Erstaunen ansah; hast du auch schon einen Feldzug mitgemacht? Bei welcher Affaire hast du dir denn den Hieb da über der Stirn hergeholt?

Peter erröthete. Es war in einem Feldzuge gegen zwei französische Spitzbuben, die mich mit meinem Großvater bei Andreasberg räuberisch anfielen. Der eine Kerl gab mir mit seinem Käsemesser da eins über's Gesicht. Hat aber nicht viel zu sagen; der Schaden war in wenigen Wochen curirt.

Poß tausend! schrie der Husar, du bist mir ein muthiger Junge; aus dir kann einmal ein tüchtiger Husar werden. Erzähl' mir doch die Geschichte!

Peter that's. Mit sichtbarem Vergnügen hörte der Husar der einfachen Erzählung zu. Als Peter fertig war, schlug er sich mit der flachen Hand auf die Lenden und sagte: Wahrhaftig, Peter, in dir steckt Soldatenblut!

Das will ich meinen! entgegnete Peter mit einem gewissen Stolze, der aber bei den folgenden Worten einer stillen Wehmuth Platz machte: mein Vater war westphälischer Husar und ist bei Wilna in Rußland geblieben.

Dacht' ich's doch! versetzte der Soldat und fuhr sich mit der Hand über die Stirn; nun fällt mir's auf einmal wie Schuppen von den Augen. Hat dein Vater nicht eine Frau aus Goslar?

Ja wohl, meine Mutter ist aus dieser Stadt gebürtig, entgegnete Peter; sie ist eine geborene Wendelin.

Richtig! richtig! rief der Soldat mit freudigem Gesichte; die Patschhand her, Better Peter! die Patschhand, sag' ich! muß ich auf dem Marsche noch einen Better finden!

Better? fragte Peter erstaunt und reichte dem Husaren die Hand.

Deine Mutter und meine Frau sind Geschwisterkinder! erklärte dieser; ihre Eltern sind beide todt und die Kriegsunruhen, die weite Entfernung haben uns seither geschieden. Aber so wie ich nach Ascherleben komme, werde ich nach Göttingen schreiben — dort wohnt jetzt meine Frau — und ihr unser Zusammentreffen erzählen. Die gute Lotte wird eine große Freude haben. Ich heiße Müller und bin Regiments-Sattler.

Peter mußte nun seine ganze Geschichte erzählen, die

der Husar zuweilen nicht ohne Rührung anhören konnte. Dann strich er sich den Schnurrbart, wirbelte ihn zu beiden Seiten in die Höhe, daß er wie ein spitziges Draht hinstarrte, und blinzelte mit den Augen.

In weniger als einer Stunde hatten sie den Flecken Hoym erreicht. Hier wurde ein Paar Minuten angehalten, um ein Glas Bier zu trinken und dann ging die Reise, an dem schönen Schlosse vorbei, immer durch das Feld, auf Aschersleben zu, das sie nach Verlauf zweier Stunden erreichten.

Vor dem hohen Thore stieg Peter vom Wagen herab, band seine Karre los und wollte sich bedanken.

Nichts da! rief der Husar; wenn du deine kleine Familie verkauft hast, dann kommst du nach dem Markte, wo diese Wagen halten werden und wir wollen dann sehen, was zu thun ist. Wirst du mit dem Verkauf nicht fertig bis zu Mittag; nun, dann setzt du dich vor dem Thore wieder zu mir in den Wagen und fährst mit nach Hettstädt oder nach Eisleben. Hast gehört?

Peter nickte mit dem Kopfe, spannte sich in die Karre und zog durch die Straßen, seine Vögel ausbietend, während die Wagen nach dem Markte rollten. Hie und da fand sich ein Liebhaber für die bunten Säger und ehe der Mittag herannahete, hatte er so viele verkauft, daß es ihn bequemer dünkte, die noch übrigen Käfige, an den Stock gereiht, in der Hand zu tragen. Wohin aber mit der Karre? — Auch dafür fand sich Rath. Ein gutwilliger Hauswirth, an den er einen niedlichen Blutsinken verkauft hatte, erbot sich, die Karre bis zu seiner Zurückkunft in sichere Verwahrung zu nehmen und leichten Schrittes ging er auf den Markt zu, wo er, eben um eine Ecke biegend, auf den Wetter stieß.

Na, eben wollt' ich dich suchen, redete ihn dieser



an, die Reise geht in einer Viertelstunde vorwärts. Wir bleiben zu Nacht in Eisleben.

Peter kraute sich hinter den Ohren und Schurke sah ihn fragend von der Seite an.

Nun, was hast du, Peter? fragte der Husar.

Ich dachte eben, erwiderte Peter, ob es nicht gerathener wäre, wenn ich mich auf die Beine machte und den Heimweg einschläge. Meine Vögel werde ich unterwegs wol noch los und Großvater und Mutter werden besorgt um mich sein. Erst vorhin vernahm ich zufällig, daß Napoleon sich bereits in Erfurt befände und nun geradeß Wegs auf die Preußen und Russen loszöge, um ihnen eine Schlacht zu liefern. Die Sache scheint mir bedenklich.

Und du willst ein Soldatenkind sein? lachte der Vetter; schäme dich, Peter! die Deinen werden dich gewiß noch nicht erwarten und wenn du glaubst, daß sich die Franzosen in der Schlacht — falls wir wirklich mitten hineingerathen sollten — nach so einen windigen Buben umsehen werden, so bist du weit links. Nein, komm du nur mit! du hast die schönste Gelegenheit, dich ein wenig in der Welt umzusehen! Es kommen in Eisleben eine ganze Menge Soldaten von allen Waffengattungen zusammen; da sollst du den Staat sehen! Was aber das Beste von Allen ist: du kannst doch hernach auch sagen: ich habe den Feldzug mitgemacht; wenn auch bei der Bagage.

Dem Peter gefiel das nicht so übel. Er machte noch einige Einwendungen; aber der Husar wußte Alles zu beseitigen und zog ihn mit sich fort. Da, sagte er, diese Straße gehst du entlang; sie führt zum liebenwahnischen Thore, wo du warten kannst, bis wir ankommen. Draußen setzt du dich auf und dann — Vorwärts! Marsch!

Als Peter das bezeichnete Thor erreicht hatte, setzte er sich auf einen Stein und wartete, bis die Wagen ankämen. Er mochte ungefähr fünf Minuten so gesessen haben, als ein Reiter in vollem Carrière aus der Stadt herausgesprengt kam und durch die Vorstadt seinen Ritt fortsetzte. Die Leute streckten hinter ihm die Köpfe zusammen, flüsterten heimlich miteinander und schienen sich ihre Bedenken mitzutheilen. Es dauerte nicht lange, so ritt die Escadron Husaren, zu welcher die Wagen gehörten, in einzelnen Abtheilungen scharfen Trabes zum Thore hinaus und die Wagen folgten unmittelbar hinter ihr.

Schnell, Peter! rief der Wette, deine Vögel her und herauf zu mir.

Peter saß schon oben. Was gibt es denn mit einem Male? fragte er leise.

Vorwärts! Marsch! commandirte der Husar dem Fuhrmanne, was es gibt, Peter? das sollst du hören. Wir wollten eben ausrücken, als eine Ordonnanz daher gesprengt kam und dem Major die Nachricht brachte, daß hinter uns und hinunter bis Sangerhausen und Eisleben ein französisches Armeecorps unter Befehl des Vicekönigs von Stalien heranrücke und wir deshalb unsere Marschrouten verändern mußten. Unser Weg geht nun, anstatt über Hettstädt und Eisleben zunächst nach Rothenburg, wo wir über die Saale setzen und uns dann über Cönnern nach Halle wenden.

Was soll ich denn aber nun bei euch anfangen? entgegnete Peter, dem die Veränderung der Reiserichtung durchaus nicht gefallen wollte.

Nun, Peter, entgegnete der Husar und sah sehr verlegen aus; für's Erste fährst du jetzt mit nach Rothenburg; das soll eine schöne Gegend sein und die Saale hast du ohnehin noch nicht gesehen. Dort kannst du

dann immer noch machen was du willst. Hast du dann Lust, mit uns noch weiter zu fahren, desto besser; willst du einstweilen dort bleiben — auch gut, es soll dir an nichts fehlen; aber zurück nach dem Harze kannst du jetzt nicht; der steckt voller Franzosen und ich halte es immer für gerathener, sie erst vorbei marschiren zu lassen. Was meinst du?

Ich meine, gab Peter zur Antwort, daß ich einen dummen Streich gemacht habe, so auf's Geradewohl in die weite Welt und noch dazu nach dem Kriegsschauplatze zu reisen. Was wird meine Mutter daheim denken, wenn ich so lange ausbleibe?

Der sagst du, fuhr der Husar fort, daß du einen Better getroffen habest, der sich durchaus nicht hätte von dir trennen können und daß sie diesem Better keine größere Freude machen könne, als wenn sie sich in ihrer Noth nach Göttingen wende zu ihrer Cousine, die sie mit offenen Armen empfangen werde.

Better, wo denkt ihr hin? was sollte denn aus dem frankten Großvater werden? entgegnete Peter.

Den bringt sie mit und das Käthchen natürlich auch.

Aber —

Was aber?

Wir werden euch nimmer zur Last fallen.

Dummes Zeug! Wer denkt auch daran? Ich habe einen guten Posten und meine Frau hat ziemliches Vermögen. Kinder hat uns der liebe Gott nicht geschenkt und ich denke, es ist immer besser, sein Bischen Habe mit dem Bedürftigen zu theilen, als es für lachende Erben aufzuspeichern. Es bleibt dabei.

Möge euch der liebe Gott glücklich aus dem Kriege heimführen! sagte Peter nach einer Pause, während welcher er dem Husaren in stummer Dankbarkeit die Hand drückte; ich kann mich der Furcht nicht erwehren,

wenn ich daran denke, daß es vielleicht schon Morgen in die Schlacht geht.

Wie Gott will! versetzte der Better; meine Frau hat zu leben. Es kann allerdings recht bald zur Schlacht kommen, und Gott gebe nur, daß sie siegreich für die Verbündeten ausfällt und die Schmach unseres deutschen Vaterlandes endlich abgewaschen wird.

Schweigend saßen sie dann nebeneinander. Der Better war düster geworden und seufzte oft vor sich hin. Peter wollte ihn nicht gern in seinen Gedanken stören und so kamen sie nicht eben in der besten Stimmung durch die wenigen, auf dem Wege nach Rothenburg gelegenen Dörfer, die in ihrer Einförmigkeit nichts dazu beitrugen, Peter wieder heiter zu stimmen. O, wie sehnte er sich nach den Bergen und Wäldern seiner Heimath!

Die Sonne war längst hinter einem dunkeln Wolken-damme untergegangen und die Dämmerung hüllte die Fluren in ihren duftigen Schleier, als die Wagen die Höhe vor Rothenburg erreichten. Von hier ging der Weg, der überdies schlecht gebahnt worden war, ziemlich steil nach dem linken Ufer der Saale hinab. In seinem rothen Grunde waren tiefe Furchen und Terrassen, so daß es der größten Vorsicht bedurfte, um keinen Schaden zu nehmen. Peter stieg deshalb von seinem Sitze herunter und schritt neben dem Wagen her, indem er die Gegend um und vor sich mit prüfenden Augen überschaute.

Ein, scheinbar nirgend offenes Felsenthal lag vor ihm. Tief unten floß die Saale, über ein Wehr stürzend, dessen Brausen bis zu ihm herauf drang. Ein weißlicher Dunst stieg von dem Wasser auf und durch ihn hindurch schimmerten die Segel vorüberfahrender Rähne. Das gegenüber liegende Ufer erhob sich in

einzelnen, jäh abgerissenen, baum- und strauchlosen Felsentrümmern, an deren Fuße und weiter hin zur Rechten den weniger steilen Berg in die Höhe der Hüttenort sich hinzog mit seiner, für die Größe des Thales bedeutenden Häusermasse, von der man aber nur noch das alte Schloß und die Gebäude des Kupferhammers unterscheiden konnte, besonders das, auf hoher Halde und von polirten Schlacken erbaute Glockenthürmchen, aus dem der helle Ton der Hüttenuhr in zitternden Klängen über das Thal tönte. Es schlug sechs und die Abendglocke lautete den Tag zu Grabe. Die Feierstille unterbrach dann plötzlich das Getöse der gewichtigen Hämmer auf der Hütte und Peter schlug das Herz, als er die ihm so bekannten Schläge vernahm.

Er hatte sich etwas von dem Wagen entfernt und bemerkte erst, nachdem sein steter Begleiter, der treue Schurke, ein feindseliges Knurren hören ließ, daß ein fremder Mann an den Wagen getreten war, der sich mit dem Darinsitzenden unterhielt. In der Stille des Abends verstand Peter jedes Wort.

So sind die Husaren also noch glücklich hinübergekommen? fragte der Better.

Sie hätten keine bessere Zeit wählen können; gab der Mann zur Antwort; denn noch heute Mittag streiften die Würtemberger hier herum und es ist nichts Unmögliches, daß der Vicekönig von Italien schon Morgen mit seinem Heere an der Saale steht.

Habt ihr denn die Brücke niedergebrannt? fragte der Better wieder.

Gott sei Dank! so weit kam's nicht, versetzte der Mann; die Würtemberger hatten bloß den Auftrag erhalten, den hiesigen Saalübergang für die anrückenden Verbündeten unbrauchbar zu machen und da legten sich denn, als sie eben Anstalt trafen, die Brücke

abzubrennen, die Hüttenbeamten ins Mittel und versprachen, mit der größten Schnelligkeit die Brücke abzubrechen, damit das Feuer nicht die vielen Materialien beim Schmelzwerk ergriffe und Unglück anrichte. Jung und Alt legte auch bereitwillig Hand an und in kurzer Zeit ward die Brücke abgebrochen. Jetzt steht nichts mehr als die hölzernen Grundpfeiler.

Kommen wir mit Einer Fahrt hinüber? fuhr der Better zu fragen fort.

O, die Fähre ist groß! entgegnete der Mann; aber fährt nur langsam und bedächtig; jetzt kommt die gefährlichste Stelle.

Mit diesen Worten trat er vom Wagen weg und erblickte Peter, der sich unterdessen genähert hatte.

Freund oder Feind! rief der Mann.

Ein Feind, antwortete Peter, wenn ihr's mit den Franzosen haltet.

Dann hat es gute Wege! erwiderte der Mann lachend; guten Abend, mein Bürschen! woher des Wegs?

Ich gehöre hier mit zur Bagage! gab Peter zur Antwort; der Husar, mit dem ihr sprach, ist ein Better von mir. Ich traf ihn in Quedlinburg und da hat er mich mit sammt meinen Vögeln mitgenommen. — Ihr müßt wissen: ich bin ein Vogelsteller aus dem Harze, setzte er hinzu, als ihn der Mann fragend von oben bis unten ansah.

Da hast du aber eine schlechte Zeit zu deinem Handel gewählt, sagte der Mann; ich befürchte, es dürfte dir schwer werden, unangefochten durch die französische Armee zu kommen. Wenn ich dir rathen soll, so bleib' so lange in Rothenburg, bis sich der Feind nach Sachsen hinuntergezogen hat; bis dahin ist es auch vielleicht schon entschieden, welche Sache gewinnt, und du kannst dann getrost nach deiner Heimath aufbrechen.

Meint ihr, daß es sich so bald entscheiden wird? fragte Peter; der Kaiser zieht, wie ich hörte, mit einer bedeutenden Armee heran.

Schadet nichts! fuhr der Mann fort, er soll auch sehen, daß er es im Jahre 13 mit andern Preußen zu thun hat, als im Jahre 6. Jetzt kämpft Alles mit Begeisterung für die verlorene Freiheit — ich selbst habe einen Jungen, der bei dem Lühow'schen Freicorps steht — und überdies helfen uns die Russen, die schon bis zu uns hier vorgedrungen sind.

Bis hier nach Rothenburg?

Sa gewiß! fuhr der Mann eifrig fort; da hättest du sollen den Jubel sehen vor ein Paar Wochen. Dort oben auf dem Berge, wo die alte Burg gestanden hat, da ritt der erste Kosack hinauf und schaute hinab in unser schönes Thal und hinab in das weite Land. Wo acht Jahrhunderte vorher die Sorben und Wenden sich angebaut, da stand nun wieder ein Sproßling aus Sarmatiens Wäldern als Verkündiger der Freiheit. Und wie mit der Unterjochung der Wenden deutsches Leben und deutsche Bildung erstand, so werden nun jetzt die Russen, die Stammverwandten der Wenden, Deutschlands Retter werden.

Den Sorben und Wenden verdankt also Rothenburg seinen Ursprung? fragte Peter.

So ist's! entgegnete der Mann; der erste Anbau mag im neunten Jahrhundert stattgefunden haben. Damals hatten die Sorben auf jenem Berge sich eine Burg erbaut und unter ihrem Schutze siedelten sich an dem Ufer der Saale einige Fischer und Dienstmannen an. Seitdem hat es sich bis zu seinem jetzigen Umfange erweitert. Du mußt gestehen —

Ein jäher Schrei des Schreckens unterbrach hier das Gespräch. Hinter den beiden Fußgängern kam in vollem

Laufe ein leichter, mit zwei Pferden bespannter Wagen angerollt. Durch irgend einen Gegenstand scheu geworden, brausten die Thiere in gestrecktem Laufe die steile Höhe hinab, an deren Fuße die Saale vorüberflutete. Die Insassen des Wagens befanden sich in augenscheinlicher Gefahr, entweder umgeworfen oder — was noch schlimmer war — in den Fluß hineingezogen zu werden. Sie hatten die Sohle des Thales beinahe erreicht, als Peter und sein Begleiter, die schon unten angekommen waren, den Schreckensruf hinter sich vernahmen. Um der Gefahr, überfahren zu werden, auszuweichen, sprangen Beide zurück und der Mann fiel dabei auf dem unebenen, holperichten Wege zu Boden. Peter aber stand fest und behielt so viel Geistesgegenwart, um die wildschnaubenden Pferde mit aller Gewalt, deren er fähig war — und der Peter war ein stämmiger Bursch — auf die Seite zu drängen, so daß die Fahrt eine mehr seitliche Richtung gegen einen vorspringenden Bergrücken bekam, der die Pferde zum Stehen brachte. In demselben Augenblicke, als Peter auf die Pferde lossprang, verwickelte er sich in einem herabhängenden Riemen, wurde zu Boden gerissen, ein Stück geschleift — und dann gingen die Räder über seine Füße.

Halt; halt, Peter! was machst du! schrie der Husar, der unterdessen vom Wagen herabgesprungen war und mit noch einigen Kameraden herbeigerannt kam.

Mohren-Clement! schrie er, als er Peter an der Erde liegend erblickte; da liegt der Junge und streckt alle Biere von sich! Wüste! hotte! rief er den Pferden zu, als er bemerkte, daß sie den Wagen zurückschoben; vermaledeites Vieh! seht ihr die Saale nicht? und mit kräftiger Hand führte er sie so, daß der Wagen eine sichere Stellung gewann. Dann lief er wieder zu Peter hin.

Um diesen waren aber schon andere Personen beschäftigt. Ein schon etwas bejahrter Mann in seiner moderner Kleidung war eben bemüht, die Wunden Peters zu untersuchen, die er am Kopfe hatte und ein junger Mensch, der kaum sechszehn Jahr alt sein mochte, befreite die Füße des Verwundeten von Schuhen und Strümpfen. Diese Beiden hatten im Wagen gesessen und waren, sobald sie den Sturz des kühnen Knaben gesehen hatten, herausgesprungen, um ihm zu Hülfe zu kommen.

Gütiger Gott! sagte der ältere Mann, wenn der Unglückliche das Opfer seiner edeln That geworden wäre! Mein Sohn, wie befindest du dich? wo schmerzt es dich am meisten?

Ich fühle nichts, als eine allgemeine Lähmung, sagte Peter mit matter Stimme; sehen sie doch nach meinen Füßen! mir war's, als wären die Räder darüber gegangen.

Du blutest aber auch am Kopfe! fuhr der Mann fort.

Das ist ein alter Schaden! entgegnete Peter; die Wunde wird wieder aufgerissen sein; sehen sie nur nach meinen Füßen.

Der junge Mensch hatte unterdessen Peters Hosen aufgestreift und untersuchte die Beine. Als der ältere Herr bemerkte, daß es dem Knaben Schmerzen verursachte, so nahm er ein Messer aus der Tasche und schnitt ohne Weiteres die Beinkleider der Länge nach entzwei, wobei es sich dann zeigte, daß da, wo die Räder über die Beine gegangen, diese stark angeschwollen waren.

Um Gottes willen, lieber Herr, was machen sie? rief Peter; sie zerschneiden meine besten Hosen!

Das laß dich nicht bekümmern, mein lieber Sohn!

entgegnete dieser und suchte Peter in eine bessere Lage zu bringen, indem er ihn über das Knie hin mit dem Kopfe an seine Brust lehnte; du sollst dir für die zerschnittenen ein Paar neue aussuchen, so schön du sie nur verlangen magst. Nun laß sehen! kannst du dich auf die Füße stellen?

Peter versuchte es, mußte aber vor Schmerz laut ausschreien und sank in die Arme des Mannes zurück. Es geht nicht, rief er und war dem Weinen nahe; ach, was soll nun aus mir werden! wie soll ich wieder nach Hause kommen?

Es wird sich Alles gut machen lassen! tröstete der Mann; jetzt aber, lieben Leute, helft mir den armen Jungen in meinen Wagen bringen; es wird doch ein ordentlicher Gasthof drüben im Dorfe sein?

Ei ja wol! rief Peters letzter Begleiter, der sich schnell von seinem Falle erholt hatte; ich bringe sie selbst zum alten Sander in den Gasthof.

Behutsam wurde hierauf Peter in den Wagen gehoben; der ältere Herr breitete ihm einen weichen Mantel unter und der Better führte die Pferde langsam nach der Ueberfahrtsstelle hinunter, bei welchem die große Fähre bereits ihrer wartete.

Ich muß jetzt zu meinem Wagen, Peter, sagte der Better, aber heute Abend besuche ich dich noch und dann wollen wir sehen, was zu thun ist.

Der Fährmann trieb zur Eile an. Einer nach dem andern rollten die Bagagewagen auf die schwankende Fähre. Zuletzt kam der leichte Reisewagen mit Peter. Die beiden Reisenden saßen zu beiden Seiten desselben und versicherten ihn fortwährend ihrer Dankbarkeit, indem sie aufrichtig bedauerten, Ursache an einem so traurigen Unfalle gewesen zu sein. Jetzt wurde die Fähre geschlossen und bewegte sich dann langsam über den

Strom. Die Husaren und Fuhrleute standen bei ihren Pferden, die unruhig mit den Hufen den bretternen Boden stampften, der Fährmann lief auf dem Borde des Fahrzeuges hin und pfiff ein Lied und die Wellen der Saale rauschten lieblich um die Ruderstange und an den Planken der Fähre. Aber Peter hörte und sah nichts. Er schloß die Augen und dachte an die ferne Heimath, an die grünenden Wälder und Wiesen, an die Thäler und hüpfenden Bäche und an das fröhliche Leben der Waldthiere. Dabei sah er im Geiste die Seinen in der niedrigen Stube, wie sie mit Angst und Sorgen an den Peter denken und mit Furcht dem Tage entgegen sehen würden, an dem der hartherzige Gläubiger Besitz von dem heimathlichen Hause nehmen werde. Er wälzte sich stöhnend auf seinem Lager.

Hast du große Schmerzen, mein Sohn? fragte der Herr.

O nein! entgegnete Peter, aber ich dachte an den Großvater und an Mutter und Schwester.

Der Herr machte sich Vorwürfe, noch nicht nach den Lebensverhältnissen Peters gefragt zu haben. Auf seine Bitte, ihm darüber Aufschluß zu geben, erzählte Peter kurz seine einfache Lebensgeschichte und die Ereignisse, in deren Folge er die Heimath verlassen hatte. Jedoch verhehlte er aus übertriebenem Schamgefühl den Umstand mit der schuldigen Summe, vielleicht, um nicht in den Verdacht zu kommen, als wolle er den Dienst, den er den Reisenden erwiesen, sich als berechtigter Bittsteller zu Nuße machen; vielleicht auch, weil er sich schämte, die große Armuth zu verrathen, in der sich die Seinen befanden.

Als er seine Erzählung geendet hatte, sagte der Herr: „Sei außer Sorgen, mein Sohn! sobald sich die feindlichen Truppen aus dieser Gegend zurückgezogen haben,

lasse ich dich nach deiner Heimath fahren und deinem Großvater wie deiner Mutter soll durch deine verzögerte Ankunft durchaus kein Schade erwachsen. — Mein Name ist Horsen. Ich bin Rittergutsbesitzer in einem Dorfe unweit Merseburg und Gott hat mich mit zeitlichen Gütern reichlich gesegnet. Wie sollte ich sie besser anwenden können, als den zu belohnen, der mir das Theuerste auf der Welt gerettet hat, meinen einzigen Sohn! Mein Leben wäre ohne ihn hinfort trostlos und freudeleer gewesen und selbst nicht die Liebe seiner Mutter hätte mich zu entschädigen vermocht. Seine Mutter! wie wird sie dich segnen, wenn ich ihr deine großherzige That erzähle! Aber du sollst sie sehen; ich muß ihr meinen und den Retter meines Sohnes vorstellen!

O, wie pochte das Herz des guten Peter, als er diese Worte vernahm! Jetzt war die Möglichkeit da, daß den Seinen geholfen werden konnte. Er würde nie gewagt haben, Ansprüche auf Belohnung zu machen für Etwas, das ihm so natürlich erschien; aber das sah er ein, daß er den reichen Mann durch Zurückweisung eines angebotenen Geschenkes beleidigen und betrüben würde. Er wußte aus Erfahrung, wie bitter es ist, eine Schuld, die man so gern bezahlen möchte, nicht abtragen zu können.

Jetzt hatte die Fähre das jenseitige Ufer der Saale erreicht und die Wagen fuhren ans Land. Der Weg zur Stadt ging wieder bergan; die Straße war holpricht und die Stöße, die der Wagen auf den Steinen erhielt, verursachten Peter große Schmerzen; aber er ertrug sie ohne einen Laut der Klage, um seine, um ihn so sehr besorgten Begleiter nicht ängstlich zu machen. In kurzer Zeit war auch der Gasthof erreicht. Peter wurde in ein reinliches Gemach getragen, auf ein weiches Bett gelegt, und ein Bote mußte schnell den Wundarzt

holen. Dieser kam, untersuchte Peters Zustand und erklärte die Verletzungen für durchaus unbedeutend. Glücklicherweise hatte der leichte Wagen nur eine augenblickliche Prellung der fleischigen Theile der Beine verursacht und der Wundarzt gab die Versicherung, daß Peter schon in wenigen Tagen im Stande sein würde, seine Füße nach wie vor zu gebrauchen. Er ertheilte einige Verordnungen, verband die schmerzenden Stellen und versprach, des andern Tages wieder nachzusehen.

7. Die Gefangennahme.

Ruhig ging die Nacht vorüber und Peter schlief noch fest, als die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne den Himmel rötheten. Da fielen in der Ferne mehrere Schüsse, eine Trompete schmetterte, auf der Straße entstand ein heftiges Hin- und Herlaufen und ängstliche Stimmen fragten und riefen durcheinander. Peter wäre gern aufgesprungen, um sich nach der Ursache des Tumultes zu erkundigen; aber noch versagten ihm seine Füße den Dienst. Aufmerksam horchte er, aufrecht im Bette sitzend, ob er vielleicht aus dem Schreien auf der Straße erfahren könne, was es gäbe; da polterten schwere Tritte ins Haus und Vetter Müller trat schnell in die Stube.

Die infamen Franzosen sind uns auf die Hacken gekommen! rief er Peter entgegen; sie stehen am andern Ufer der Saale und haben uns schon einen Mann erschossen. Wir müssen aufbrechen und ich kann dich nicht weiter mitnehmen, Peter. Wie geht dir's, mein Junge?

Schmerzen hab' ich nicht mehr; aber ich bin noch wie gelähmt, gab Peter zur Antwort. Doch sagt, Better, werden die Franzosen über die Saale kommen?

Das glaub' ich schwerlich! Sie müßten erst Flöße zimmern und damit würde zu viel Zeit hingehen. Die ganze Armee des Vicekönigs steht ja am andern Ufer. Nein; eher ist es möglich, daß sie hinauf bis Halle ziehen, wo eine Brücke ist, und darum möchten wir jetzt schleunigst aussitzen, damit sie uns nicht zuvorkommen. Nun, Peter, du bist in guten Händen; mir ist um dich nicht bange. Gott allein weiß, ob wir uns wiedersehen werden. Leb' wohl, mein Junge!

Er küßte dem Knaben beide Wangen und schritt dann zur Thür hinaus. Bald darauf schallte der Hufschlag vieler Pferde und das Rollen von Wagen auf dem Pflaster: die Husaren rückten aus.

Der Better hatte richtig geurtheilt. Als der Vicekönig die Brücke abgebrochen fand, zog er ohne Aufenthalt an der Saale hinauf nach Halle zu und die Einwohner Rothenburgs erholten sich wieder von ihrem Schrecken.

Es war schon gegen Mittag, als Horsen mit seinem Sohne und dem Wundarzte ins Zimmer trat. Sie wünschten Peter Alle einen guten Morgen und dann sagte Horsen: Du bist sicher recht böse auf uns, lieber Peter, daß wir dich so lange allein gelassen haben; aber die Unruhe heute Morgen, über deren Verlauf ich sehr besorgt war und ein Geschäft beim Hütten-Inspektor haben meine Zeit bis jetzt in Anspruch genommen. Nun aber bleibe ich mit meinem Sohne bei dir, so lange du uns haben willst. Wie geht es dir denn?

Ich befinde mich ganz wohl; das immerwährende Liegen will mir nur nicht behagen.

Glaub' dir's! So ein kräftiger Bergessohn haßt die

Unthätigkeit, und das sollte ein Jeder, der gesunde Glieder hat; aber du, armer Junge, hast ja deine Gesundheit für uns aufgeopfert. Er drückte Peter die Hände und bat dann den Wundarzt, nach den leidenden Gliedern zu sehen.

Dieser nahm den Verband ab und betastete und besah prüfend den Schaden.

Nun, können wir heute weiter reisen? fragte Horsen.

Der Wundarzt schüttelte den Kopf. Ich könnte nicht dafür stehen, sagte er, daß sich nicht durch das Rütteln des Wagens die Geschwulst entzündete und dann sähe es schlimm genug aus. Besser ist es, der Kranke ruht noch einen Tag und eine Nacht aus; dann ist alle Gefahr vorüber.

Auf Horsen schien diese Nachricht sehr unangenehm zu wirken. Ich gestehe, entgegnete er, daß dieser Umstand einen Strich durch meine Rechnung macht. Der Feind rückt auf Halle los; es ist nichts Unmögliches, daß er siegt; dann wären meine Besitzungen in seinen Händen, und was sollte dann meine Frau allein anfangen?

O, lieber Herr, rief Peter, reisen sie in Gottes Namen. Ich würde mir die bittersten Vorwürfe machen, wenn durch eine Verzögerung, die ich verschuldete, ihnen ein Unglück zustößen sollte. Sie haben hier so gut für mich gesorgt, daß ich der undankbarste Mensch wäre, wenn ich ihnen noch ferner zur Last fiel. Lassen sie mich nur hier. Mittlerweile ich genesen, ist der Heimweg vom Feinde gesäubert; ich nehme meine Vogelbauer und wandere vergnügt nach dem Harze.

Daraus wird nichts, Peter! entgegnete der junge Horsen; was wären wir denn jetzt ohne dich? Meine Mutter würde es uns nie verzeihen, wenn wir ohne den Retter der Ihrigen zurückkehrten. Nicht wahr,

Vater, es geht schon, daß wir noch einen Tag warten? Die Preußen werden dem Uebergange der Feinde über die Saale schon so lange wehren können.

Das gebe Gott! sagte der Vater; du hast Recht, wir dürfen Peter nicht verlassen! und so sehr auch dieser seine Wohlthäter bat, ohne ihn weiter zu reisen, so blieben sie doch fest bei ihrem einmal gefaßten Entschlusse. Bei näherer Untersuchung des Reisewagens ergab es sich auch, daß dieser beschädigt war und nun fand sich ein genügender Grund mehr, die Reise bis zum andern Tage aufzuschieben.

Der Nachmittag verging unter wechselseitigem Erzählen von Ereignissen aus dem Leben Peters und seiner Wohlthäter, wobei Peter äußerte, daß er keinen größern Genuß gekannt habe, als den Erzählungen und Märchen des alten Großvaters im Walde oder unter dem Apfelbaume zuzuhören.

Ei, wenn dir das Vergnügen macht, Peter, sagte der junge Hosen, so werde ich deinen Großvater auf einige Zeit zu vertreten suchen, freilich auf eine gewiß unvollkommene Weise; denn im Harze wimmelt es von Märchen und Sagen und die Bewohner desselben — das weiß ich aus Erfahrung — sind die trefflichsten Erzähler von der Welt. Ich habe jedoch ein Buch voller Märchen, die sehr anziehend sind, und wenn du nichts dawider hast, so lese ich dir ein oder das andere vor.

O, wenn sie das wollten! sagte Peter freudig.

Und der junge Hosen las:

Der Engel.

„Jedesmal, wenn ein gutes Kind stirbt, kommt ein Engel Gottes zur Erde hernieder, nimmt das todte Kind auf seine Arme, breitet die großen Flügel aus, fliegt hin über alle die Plätze, welche das Kind lieb gehabt

hat, und pflückt eine ganze Hand voll Blumen, welche er zu Gott hinaufbringt, damit sie dort noch schöner als auf der Erde blühen. Der liebe Gott drückt alle Blumen an sein Herz, aber der Blume, welche ihm die liebste ist, gibt er einen Kuß, und dann bekommt sie Stimme und kann in der großen Glückseligkeit mitsingen!“

Sieh, alles dieses erzählte ein Engel Gottes, indem er ein todtes Kind zum Himmel forttrug, und das Kind hörte gleich wie im Traume; und sie fuhren hin über die Stätten in der Heimath, wo der Kleine gespielt hatte, und sie kamen durch Gärten mit herrlichen Blumen.

Welche wollen wir nun mitnehmen und in den Himmel pflanzen? fragte der Engel.

Und da stand ein schlanker, herrlicher Rosenstock, aber eine böse Hand hatte den Stamm gebrochen, so daß alle Zweige, voll von großen, halb aufgesprungenen Knospen rund herum vertrocknet hingen.

Der arme Rosenstock! sagte das Kind, nimm ihn, damit er dort oben bei Gott zum Blühen kommen kann!

Und der Engel nahm ihn, küßte das Kind dafür, und der Kleine öffnete seine Augen zur Hälfte. Sie pflückten von den reichen Prachtblumen, nahmen aber auch die verachtete Butterblume und das wilde Stiefmütterchen.

Nun haben wir Blumen! sagte das Kind, und der Engel nickte, aber er flog noch nicht zu Gott empor. Es war Nacht, es war ganz stille, sie blieben in der großen Stadt, sie schwebten in einer der schmalen Gassen umher, wo ganze Haufen Stroh, Asche und Krimsframs lag, es war Umziehetag gewesen! da lagen Scherben von Tellern, Gipsstücke, Lumpen und alte Hutköpfe, was alles nicht gut aussah.

Und der Engel zeigte in all' diesem Wirrwarr hinunter auf einige Scherben eines Blumentopfes, und auf



einen Klumpen Erde, welcher da herausgefallen war und von den Wurzeln einer großen, vertrockneten Feldblume, welche nichts taugte und die man deshalb auf die Gasse geworfen hatte, zusammengehalten wurde.

Die nehmen wir mit! sagte der Engel, ich werde dir erzählen, während wir fliegen!

Und so flogen sie und der Engel erzählte:

„Dort unten in der schmalen Gasse, in dem niedrigen Keller wohnte ein armer, kranker Knabe, von ganz klein auf war er immer bettlägerig gewesen; wenn er am gesundesten war, konnte er auf Krücken die kleine Stube ein Paar Mal auf- und niedergehen, das war Alles. An einigen Tagen im Sommer fielen die Sonnenstrahlen während einer halben Stunde bis auf den Flur des Kellers, und wenn dann der arme Knabe da saß und sich von der warmen Sonne bescheinen ließ, und das rothe Blut durch seine feinen Finger sah, die er vor das Antlitz hielt, dann hieß es, „ja heute ist er ausgewesen!“ — Er kannte den Wald in seinem herrlichen Frühjahrsgrün nur dadurch, daß ihm des Nachbars Sohn den ersten Buchenzweig brachte und den hielt er über seinem Haupte, und träumte sich dann unter Buchen zu sein, wo die Sonne schiene und Vögel sängen. An einem Frühjahrtage brachte ihm des Nachbars Knabe auch Feldblumen, und unter diesen war, zufällig, eine mit der Wurzel dabei, und deshalb wurde sie in einen Blumentopf gepflanzt, und dicht am Bette in das Fenster gestellt. Und die Blume war mit einer glücklichen Hand gepflanzt, sie wuchs, trieb neue Schösse und trug jedes Jahr ihre Blumen; sie wurde des franken Knaben herrlichster Blumengarten, sein kleiner Schatz hier auf Erden; er begoß und pflegte sie, und sorgte dafür, daß sie jeden Sonnenstrahl bis zum letzten, welcher durch das niedrige Fenster hinunter glitt, erhielt;

und die Blume selbst verwuchs in seinen Träumen, denn für ihn blühte sie, verbreitete ihren Duft und erfreute das Auge; gegen sie wendete er sich im Tode, da der Herr ihn rief. — Ein Jahr ist er nun bei Gott gewesen, ein Jahr hat die Blume vergessen im Fenster gestanden und ist verdorrt, und wurde deshalb beim Ziehen im Kehrlicht hinaus auf die Straße geworfen. Und dies ist die Blume, die arme, vertrocknete Blume, welche wir mit in unsern Blumenstrauß genommen haben, denn diese Blume hat mehr erfreut als die reichste Blume im Garten einer Königin!“

Aber woher weißt du das Alles? fragte das Kind, welches der Engel gen Himmel trug.

Ich weiß es! sagte der Engel, denn ich war selbst der kleine, franke Knabe, welcher auf Krücken ging! meine Blume kenne ich noch!

Und das Kind öffnete seine Augen ganz und sah in des Engels herrliches, frohes Antlitz hinein, und im selben Augenblick waren sie in Gottes Himmel, wo da Freude und Glückseligkeit war. Und Gott drückte das todte Kind an sein Herz, und da bekam es Flügel wie der andere Engel und flog Hand in Hand mit ihm; und Gott drückte alle Blumen an sein Herz, aber die arme, verdorrte Feldblume küßte er, und sie erhielt Stimme und sang mit allen Engeln, welche Gott umschwebten, einige ganz nahe, andere um diese herum in großen Kreisen, und immer weiter fort, in das Unendliche, aber alle gleich glücklich. Und alle sangen sie, kleine und große, sammt dem guten, gesegneten Kinde und der armen Feldblume, welche verdorrt dagelegen, hingeworfen im Kehrlicht, unter dem Unrath des Umziehetages, in der schmalen, dunkeln Gasse.

Ach, das ist ja eine gar so schöne Geschichte! sagte Peter, als der junge Horsen geendet hatte; wie wird sich Käthchen freuen, wenn ich ihr diese wieder erzähle! Stehen denn in dem schönen Buche noch mehrere solche Geschichten?

Das ganze Buch voll, sagte Horsen; aber, Peter, kannst du denn lesen?

Ob ich kann? o, geben sie her; ich will ihnen eine Geschichte vorlesen.

Wenn du das kannst, sieh! dann sollst du das schöne Buch zum Geschenk haben.

O geben sie her! sie sollen sehen, daß ich's kann! und dann las Peter mit einem Eifer, daß die beiden Zuhörer sich verstohlen anlächelten und ihm, als er geendet hatte, ihre Freude auf die herzlichste Weise zu erkennen gaben.

Wie schnell ging da die Zeit hin! Es wurde Abend und Nacht, ehe man's dachte und Peter erschrak ordentlich, als der Nachtwächter dicht unter den Fenstern des Gasthauses die zehnte Stunde abrief und mit seinem Horne dazu blies, daß die Fenster klirrten. Der Tag ist wieder hin! dachte Peter und Morgen brauchst du nicht mehr im Bette zu liegen. Ach, wenn es doch erst Morgen wäre!

Und es ward Morgen. Der Wagen fuhr vor; die Pferde wieherten, und Peter konnte, ohne allen Beistand, wenn auch noch langsam, nach dem Wagen gehen. Es schlug gerade sieben, als die kleine Reisegesellschaft auf dem Wege nach Cönnern hinrollte. Den ganzen Morgen war es regnerisch; als sich aber um Mittag ein frischer Wind erhob, da zertheilte sich das Gewölk und die Sonne kam zum Vorschein. Schon hinter Cönnern hatten die Reisenden in der Ferne wiederholtes Schießen von schwerem Geschütz vernommen,

als sie aber jetzt durch die fruchtbaren Fluren der ehemaligen Grafschaft Wettin, an dem Petersberge vorüberfahren, da hörten sie eine furchtbare Cannonade und ein Rauch wie aus hundert Defen verdunkelte den Horizont und hüllte die Stadt Halle in einen grauen Nebel, aus dem nur die Spitzen der hohen Thürme hervorragten.

Ich konnt' es mir denken! sagte Horsen; die Franzosen wollen den Uebergang mit Gewalt erzwingen. Nun schnell vorwärts, ehe sie uns den Paß abschneiden. Das Schießen dauerte fort, und Peter, der sich so auf einmal in die unmittelbare Nähe des Kriegs versetzt sah, zitterte in ungewisser Angst und betete innerlich, Gott möge doch den Preußen den Sieg verleihen. Jetzt bog der Wagen um eine Waldecke, über welche die Ruinen der Burg Siebichenstein hinübersahen, und deutlich bemerkte man das Aufblitzen des Pulvers auf den Geschützen.

Vorwärts! vorwärts! rief Horsen und die Pferde rannten davon wie der Wind.

Da verstummte plötzlich der Donner der Kanonen. Ein dumpfer Waffenlärm, untermischt mit dem Rasseln der Trommeln, tönte aus der Ferne herüber. Kaum in einer Viertelstunde Entfernung jagte ein Trupp Reiter in gestrecktem Galopp über das Feld.

Gott steh' uns bei! die Franzosen haben gesiegt! rief Horsen erbleichend und die Zügel entfielen seinen Händen. Doch einen Augenblick darauf hatte er seine ganze Fassung wieder errungen und nun überlegte er, was in diesem kritischen Augenblicke zu thun sei. Durch Halle können wir nicht mehr, sagte er, wir müssen suchen, so schnell als möglich links über das Feld weg zu kommen. Halt! hier geht ein Weg; der wird uns seitwärts führen. Nun, wenn uns die Pferde nicht im Stiche lassen, so denk' ich, wir kommen noch zu rechter Zeit. Vorwärts!

Die Peitsche knallte den Pferden um die Ohren und wie der Blitz flog der Wagen dahin über das Feld. Die Pferde dampften und weißer Schaum bedeckte sie über und über. Keiner sprach ein Wort; denn Jeder horchte mit gespannter Aufmerksamkeit auf den näher und näher herantobenden Kriegslärm. Jetzt hatten sie Halle zur Seite und sahen deutlich, wie eine bedeutende Truppenanzahl mit blitzenden Gewehren aus den Thoren der Stadt sich in langer Reihe entwickelte. Es wurde dunkler und dunkler und in einer halben Stunde konnten sie nur noch am Wirbeln der Trommeln und an einzelnen Schüssen die Entfernung der Truppen ermessen.

Erst als sie Halle in einem weiten Bogen umfahren und gänzlich im Rücken hatten, brach Horsen, der Vater, das Stillschweigen. Er ließ die ermatteten Pferde im Schritt gehen, horchte dann eine Zeit lang auf das schwächer und schwächer werdende Schießen und sagte: das heiß' ich eine Fahrt! doch hoff' ich, wir haben die Gefahr überstanden. Den Weg hier kenn' ich; er führt uns in höchstens einer Viertelstunde auf die Landstraße und dann müssen wir unsere braven Kappen noch ein wenig in Trab setzen, damit wir unser Dorf vor Mitternacht erreichen. Die Mutter wird uns in dieser Nacht gewiß noch nicht erwarten, Louis; um so schöner ist die Ueberraschung.

Wenn wir nur erst den fatalen Weidenfleck da hinter uns hätten! entgegnete der Sohn und deutete auf einen wüsten, moorigen Ager, der zu beiden Seiten des Weges mit abgeköpften, grauen Weiden bepflanzt war, welche der ganzen Gegend den Charakter traurigster Einförmigkeit verliehen. So oft ich auch schon diese alten, verwetterten Stumpfe betrachtet habe, drängt sich mir doch immer wieder ein Gefühl von schauerlichen

Ahnungen auf und ich werde nicht eher wieder heiter, bis ich den Anger im Rücken habe.

Ich will nicht hoffen, daß du Anfälle von Gespensterfurcht hast? erwiderte der Vater; nun, ein Gefühl der Unbehaglichkeit muß sich hier wohl Jedem aufdrängen, der nicht an irische Torfmoore oder lapländische Einöden gewöhnt ist, ganz abgesehen davon, daß hier der Tummelplatz aller Gespenster ist, welche der Aberglaube des Volks heraufbeschworen hat.

Um Gott! rief hier Peter leise; hörten sie nicht etwas da vor uns Knackern?

Alle drei horchten. —

Kein Laut unterbrach die Stille.

Sehen sie auch nur, wie Schurke die Ohren spitzt! fuhr Peter fort, auf den treuen Begleiter zeigend, dem man einen Sitz zwischen den Füßen seines Herrn eingeräumt hatte.

Das ist Hundeart, entgegnete Horsen; aber wir wollen eilen, den traurigen Ort hier hinter uns zu bekommen; vorwärts!

Der Wagen rollte wieder schnell dahin und erreichte bald den Weidenfleck, der sich einige hundert Schritte weit hinzog. Die alten Bäume standen wie Gerippe durcheinander verstreut da und gewährten der Einbildungskraft hinlänglichen Stoff zur Ausmalung von Schauergeschichten und Gespenster-scenen. Der Weg machte jetzt eine Wendung, um einem schmalen Wassergraben auszuweichen und eben wollten die Reisenden die veränderte Richtung einschlagen, als es unmittelbar vor ihnen hell aufblitzte und der betäubende Knall einer Gewehrsalve ihr Ohr traf. Die Pferde bäumten sich hoch auf, sprangen, scheu geworden, zur Seite und zogen den Wagen in den Wassergraben hinein. In der Bestürzung wußten die Reisenden nicht, was sie anfangen

sollten, ja, Peter kam erst in demselben Augenblicke, als Vater und Sohn aus dem Wagen sprangen, um sich durch die Flucht zu retten, zu völliger Besinnung und bemerkte dann mit Schrecken, daß er von einem Haufen Soldaten umringt war, die ihn ohne Umstände aus dem Wagen rissen und mit augenblicklicher Erschießung drohten, wofern er sich's einfallen lasse, einen Versuch zur Flucht zu wagen.

Wie hätte Peter an's Fliehen denken können! er zitterte noch am ganzen Leibe vor Schreck.

Ihr kommt aus Halle? redete ihn einer der Soldaten an, an dessen glänzender Uniform und den ihm von den Uebrigen gezollten Respektsbezeigungen Peter wohl merkte, daß es ein Offizier sein müsse.

Nein, Herr Offizier, entgegnete Peter mit zitternder Stimme, wir —

Bomben und Granaten! donnerte der Offizier, lüge nicht, kleiner Nußknacker! oder ich lasse dich hier an den ersten den besten Weidenast hängen. Also — merkt ihr's wohl? — er kommt aus Halle!

Aber ich habe ja Halle in meinem ganzen Leben —

Ei, so sollen dich doch gleich zehntausend Schock — obstinater Kacker! willst du's Maul halten und Subordination lernen? unterbrach ihn der Offizier; weiter! und die Wahrheit: wer bist du und was treibst du?

Ich heiße Peter Brachmann und bin Vogelsteller aus dem Harze, antwortete der ängstlich Bebende.

S, so müßte doch — höre, du kleiner Molch! wo du mir nicht die Wahrheit sagst, so laß ich dich spießen wie einen Rehziemer. Bekenne, du Teufelsbraten! ein preussischer Spion bist du, abgeschickt, um uns an den Feind zu verrathen. Bekenne! und der Offizier hielt ihm den Degen auf die Brust.

So wahr ich selig werden will! rief Peter in

Todesangst; ich redete die Wahrheit: ich bin ein Vogelsteller! fragen sie nur Herrn Horsen.

Schweig, du Racker! — Habt ihr's gehört? er ist ein Spion. Heda! bringt ihr die andern? wendete er sich hierauf an einige Soldaten, welche die Geflüchteten verfolgt hatten.

Keine Spur ist von den Kerlen zu sehen! entgegnete einer! sie sind wie verschwunden; aber ein Paar schöne Kappen und einen netten Reisewagen haben wir erbeutet.

Gut! sagte der Offizier; die Beute gehört mir von Rechts wegen; ihr aber verdient funfzig aus dem ff. Diesen kleinen Spion hier aus Halle —

Besten Herr Offizier! flehte Peter.

Bomben und Granaten! Dieser Spion ist euer Arrestant. Ihr steht mir für ihn mit euerm Kopfe. Setzt angetreten und vorwärts! —

Das Weinen und Flehen Peters verscholl unter dem Fluchen und Toben der Soldaten, die sich in Reih' und Glied stellten und dann in Marsch setzten. Peter wurde von Zweien in die Mitte genommen und so oft er einen Laut der Klage hören ließ oder nicht mit den weit Ausschreitenden gleichen Takt halten konnte, erinnerte ihn ein Kolbenstoß oder ein Puff mit dem Ellenbogen daran, daß er französischer Gefangener sei.

Nach einem einstündigen Marsche erreichten sie ein Dorf, in welchem Halt gemacht wurde. Die Soldaten wurden in die verschiedenen Häuser einquartirt und Peter steckte man, in Ermangelung eines zweckdienlichern Lokals, in die Kornkammer eines großen Bauerhauses mit der eben nicht sehr trostvollen Bemerkung, daß er andern Tags als Spion erschossen werden solle. Laut weinend sank er auf einen Haufen Spreu nieder und das Bewußtsein seiner schrecklichen Lage, in welcher er

nicht einmal die Gesellschaft seines treuen Hundes hatte, der bei dem plötzlichen Ueberfall abhanden gekommen war, ließ ihn kein Auge zuthun, und versetzte ihn in einen Zustand von Besinnungslosigkeit, in welchem er zuletzt nichts mehr dachte und fühlte.

8. Das Wiedersehen auf der Flucht.

Der Wächter rief eben die zweite Stunde ab, als Peter aus seiner Betäubung wieder zu sich kam und aufstand. Es war kalt und der Nachtwind rüttelte an dem Laden, der das einzige Fenster der Kammer schloß. Außer diesem Geräusche herrschte tiefe Stille. Peter dachte jetzt ernstlich über seine Lage nach. Im Gefühle seiner Unschuld war er fest überzeugt, daß er in keiner Weise Strafe verdient habe; aber das gestrige Examen hatte ihn nur zu sehr darüber belehrt, wie wenig er sich auf die Gerechtigkeit der Menschen, auf die Gerechtigkeit eines Feindes verlassen dürfe. Und dann überfiel ihn der Gedanke an die Seinen. Wenn er sie nie wiedersehen sollte? wenn sie außer dem Verlust seines Vaters auch noch den des Sohnes beklagen müßten? Er rang die Hände und ging in stummer Verzweiflung auf und ab.

Nur die Flucht kann dich retten! dachte er plötzlich und als ihn dieser Gedanke durchzuckte, stand er still und blickte nach der Thür.

Sie war fest verschlossen und vor derselben schnarchte ein Soldat. Wenn dieser auf einmal erwachte! Peter zitterte bei dem bloßen Gedanken an die Möglichkeit dieses Zufalles. Er wendete sich nach dem Fenster.

Der Rahmen war alt und morsch und in einem der Flügel fehlten sämtliche Scheiben. Peter untersuchte den Laden und bemerkte mit bebender Freude, daß er nur mit einer mäßig starken Schnur an eine Leiste des Fensters befestigt war. Er zog und riß — und mit lautem Knall schlug der Laden zurück an die Hauswand. Peter wäre fast vor Schrecken zu Boden gefallen; als er aber bemerkte, daß der Soldat vor der Thür aufgewacht war und einige unverständliche Flüche murmelte, so schluchzte er einige Male laut und vernehmlich, und die Wache, dadurch von dem Dasein des Arrestanten überzeugt, schnarchte bald so laut wie zuvor.

Um ganz sicher zu sein, wartete Peter noch einige Minuten und betrachtete dann vom Fenster aus seine nächste Umgebung.

Die Nacht war ziemlich dunkel und die Wolken jagten schnell am Himmel vorüber. In der Dämmerung konnte Peter so viel bemerken, daß das Haus, in welchem er sich befand, zu den letzten des Dorfs gehörte. Dicht unter ihm lag ein Grasgarten, der durch eine Hecke vom freien Felde getrennt war, und auf dem Felde selbst bemerkte er nichts, was ihn an seiner Flucht hätte hindern können.

Aber er befand sich im zweiten Stock! — Nun, im Springen suchte Peter seines Gleichen und was war eine Höhe von zehn Fuß gegen die Klippenwände, die er in fröhlichem Uebermuthe so oft hinabgesprungen war. Zwar schmerzten ihm noch die Füße, aber — es galt Freiheit und Leben!

Behutsam klimmte er auf das Fenstersims, kroch durch den leeren Fensterflügel, schaute noch einmal horchend um sich und sprang dann hinab.

Der Boden war weich und den Sprung konnte Niemand gehört haben. Mit klopfendem Herzen und von Angst geflügelter Eile lief er geduckt durch den Garten,

arbeitete sich durch die Hecke und hatte nun das freie Feld vor sich. Ohne umzuschauen, jagte er gerade aus, sprang über Gräben und Grenzsteine und ruhete nicht eher, als bis ihn plötzlich der Gedanke besiel, ob er nicht auf dem eingeschlagenen Wege am Ende dem Feinde wieder in die Hände liefe. Er stand still und sah um sich. Das Dorf lag eine bedeutende Strecke hinter ihm. Zu seiner Rechten mußte Halle liegen; wenn er also die eingeschlagene Richtung verfolgte, so brachte ihn diese an die Saale und sein Plan ging vor Allem dahin, dem Heere der Verbündeten so nahe als möglich zu sein. Deshalb beschloß er, sich links zu wenden, und da in diesem Augenblicke die Hunde des Dorfes anfangen zu bellen, so rannte er in vollem Laufe davon, ob auch die Füße ihm schmerzten und der Angstschweiß in großen Tropfen von seiner Stirn floß.

In kurzer Zeit erreichte er ein Dorf. Der nächste Weg führte durch dasselbe, aber die Furcht, auf Franzosen zu stoßen, ließ ihn hinter demselben an den Gartenmauern entlang schleichen; dann lief er in der einmal eingeschlagenen Richtung weiter, bis der Morgen graute. Der Schall mehrerer Trommeln machte ihn stutzen. Vor sich sah er in geringer Entfernung einen Trupp Infanterie vorbeimarschiren und wenn ihn nicht Alles täuschte, so trugen sie dieselbe Uniform als das Chor, welches ihn gefangen genommen hatte. Was sollte er anfangen? Nicht weit von ihm standen Schafhürden und ein Schäferkarren. Er lief hin und kroch in den letztern, der glücklicher Weise zur Zeit keinen Besitzer hatte, hinein. Es war der einzige Zufluchtsort in der Nähe und mit welchem Entzücken urtheilte er nach dem Lärm der Trommeln, daß sich die Soldaten immer weiter von seinem Verstecke entfernten. In dem Schäferkarren lag Stroh und es war da so behaglich, daß Peter alle Noth vergaß,

seine schmerzenden Glieder der Länge nach ausdehnte und bald in erquickenden Schlummer sank.

Als er erwachte, war es heller Tag. Er steckte den Kopf aus seinem Schlafgemache, zog ihn aber schnell wieder zurück; denn kaum hundert Schritte entfernt hatte sich eine Abtheilung Artillerie gelagert und die blanken Kanonen öffneten ihre großen Mündungen so drohend, daß Peter sich in die hinterste Ecke der Hütte retirirte und zitternd zusammenkroch, so oft er laute Stimmen hörte. Endlich ertönte das Commando zum Weitermarschiren und mit großer Freude sah er nach einigen Minuten das Feld von den Soldaten und Kanonen gesäubert.

Ein Feind war fort, aber nun meldete sich ein anderer — der Hunger. Peter hatte seit zwanzig Stunden nichts gegessen und in seiner Hütte befand sich nichts Genießbares. Wieviel hätte er um ein Stückchen trockenen Brotes gegeben; aber ohne in das Dorf zu gehen, konnte er nichts erlangen, und mit dem Gedanken an das Dorf verknüpfte sich immer der an die feindlichen Soldaten, an Gefangenschaft und Erschießen. Er mußte schon ausharren; denn so oft er seinen Versteck verlassen wollte, vernahm er näher oder ferner Waffenlärm und der Tod des Verhungerns erschien ihm nicht halb so schrecklich, als der des Erschießens. Er nahm sich deshalb vor, erst bei einbrechender Dunkelheit seinen bisherigen Aufenthaltsort zu verlassen und da er glücklicher Weise das von dem jungen Hirschen geschenkt bekommene Märchenbuch beigesteckt hatte, so vertrieb er sich die Zeit bis zum Abend mit Lesen. O, wie empfand er es da, was für ein großes Glück es sei, Schulunterricht genossen zu haben! welche gräßliche Langeweile würde er den ganzen Tag über gehabt haben, wenn ihm die schöne Kunst des Lesens unbekannt gewesen wäre.

Die Sonne ging unter und die Nacht brach allmählig an. Peter verließ seine Lagerstätte und nachdem er sich genau umgesehen hatte, ob etwa Gefahr in der Nähe zu fürchten sei, so schritt er eilig vorwärts und erreichte bald ein Dorf. Eine Frau kam aber aus dem ersten Hause und von dieser erfuhr er, daß das Dorf leer von Soldaten sei und die Preußen zwei Stunden davon entfernt lägen. Wer war froher als Peter. Da ihm die Frau auf seine Frage: wo er einen Bäcker finden könne? gesagt hatte, daß Jeder im Dorf sein eigener Bäcker sei, so bat er sie, ihm gegen Geld und gute Worte ein Brot zu verabreichen, da er bis zum völligen Einbruch der Nacht noch einen weiten Weg zu machen habe. Die Frau sah zwar den ledigen Burschen, der es so eilig hatte, recht zweideutig von der Seite an; aber gegen Entrichtung eines Groschen erhielt er ein großes Stück Brot und mit neugestärktem Muthe wanderte er durch das Dorf weiter, indem er dabei, ohne auszuruhen, seine Abendmahlzeit hielt.

Ein Stern nach dem andern tauchte am wolkenreinen Himmel auf und jetzt schaute die Sichel des Mondes über den Horizont und warf ihre silbernen Strahlen über die Erde. Das freie Feld hinter sich lassend, betrat Peter ein dichtes, schattiges Gehölz, das bereits im Blätterschmucke des Frühlings prangte und von den schräg hereinfallenden Strahlen des Mondes wunderbar beleuchtet wurde. Es war so ganz ruhig, daß es Peter schien, als ob das weiche Moos zu seinen Füßen und die hohen, von den Winterstürmen gebeugten Baumstämme schlafen gegangen wären. Selbst seinen Gedanken theilte sich diese Ruhe mit. Frei von irdischer Sorge wähnte er sich in eine Kirche versetzt oder in die gen Himmel sich öffnenden Ruinen eines Klosters, und die

Gegenstände um ihn her, braungefurchte Stämme, wehende Zweige, Epheuranken und zitternde Blätter predigten ihm von der Größe und Güte Gottes. Mit warmer Inbrunst sprach er sein Abendgebet und gelobte im Stillen, nie die Bahn der Tugend zu verlassen, um ohne Furcht und Beben der Zukunft entgegensehen zu können, die dem Bösen nur die Folgen seines gottlosen Treibens in furchtbaren Schreckbildern schauen läßt.

Hier und dort eine Brombeerstaude, die über den Weg hing, zurückbiegend, gelangte er endlich auf einen Pfad, der in einen schmalen Schaftrieb überging und zuletzt auf eine Wiese führte, die von einzelnen Bäumen begrenzt und mit hoch aufgeschossenem Grase bekleidet war. Um ihn her blühten liebliche wilde Blumen, in der Ferne schimmerten die Strohdächer armer Bauernwohnungen, und ein altes, graues Gebäude, auf dessen Firste ein Kreuz stand, stieg zwischen ihm und einer Reihe niedriger Hügel empor.

Da, wo die Wiese zu Ende ging, zog sich quer über den Weg hin ein Gatter, dessen Thür weit offen stand.

Peter ging hinein. Ein schnurgerader, mit Kies bestreuter Weg, auf beiden Seiten von Obstbäumen eingefast, führte ihn auf das alte Gebäude zu. Bald gelangte er zu einem Rondel, in dessen Mitte ein Springbrunnen plätscherte und weiter hin wölbte sich ein dichtes Strauchwerk zu einer Laube, in welcher ein hölzernes Sopha in Form eines langen Kastens stand; hinter der Laube aber zog sich eine lange Mauer hin, die keinen Ausweg darbot, und Peter kam deshalb zu der gewissen Ueberzeugung, daß er sich in dem Garten irgend eines reichen Gutsbesizers oder des Pfarrers im Dorfe befände. Schon wollte er umkehren, als er am Eingange des Gartens, durch welchen er selbst hereingekommen war,

sich mehre dunkle Gestalten bewegen sah, die flüsternd untereinander zu berathen schienen. An ein Entkommen nach dem Gebäude hin, ohne bemerkt zu werden, war nicht zu denken; deshalb versuchte er, ob er sich nicht hinter dem Sopha verstecken könne. Bemüht, es ein wenig abzurücken, hob er plötzlich den Sitz desselben in die Höhe und bemerkte zu seiner Freude, daß es dazu eingerichtet war, die Bettstätte eines Gartenwächters oder sonstigen Dieners zu vertreten. Mit einem Satz sprang er hinein, ließ den Deckel ohne Geräusch niederfallen und lauschte nun athemlos auf Das, was da kommen sollte.

Bald vernahm er das Knirschen vieler Tritte auf dem Sandwege, der nach der Laube führte; dann hörte er ganz deutlich neben sich eine Thüre knarren und nun war Alles wieder still, so still, daß er das Klopfen seines eigenen Herzens zu hören vermeinte. Plötzlich ertönte der schneidende Weheruf einer weiblichen Stimme von dem Gebäude herüber; diesem antwortete ein wirres Fluchen und Toben. Schwere Thüren wurden auf- und zugeschlagen, Geklirr von Waffen und dröhnendes Gepolter zertrümmerter Gegenstände mischte sich mit dem Geschrei vieler Menschen, den schallenden Tritten auf Dielen und Treppen, die in der Stille der Nacht weithin tönten. Jetzt fielen mehre Schüsse und dann donnerte ein lauter Hurraruf von der andern Seite des Gebäudes herüber. Thorflügel knarrten in ihren Angeln und klirrende Tritte wie von vielen hundert bewaffneten Männern kamen näher und näher. Peter hörte deutlich, wie eine Stimme, deren Ton ihm bekannt däuchte, Befehle zum Erstürmen des Hauses ertheilte und dann vernahm er den Ruf: Wir sind verrathen! schlagt euch durch! Von da an verschlang ein allgemeines Toben, untermischt von Säbel-

geklirr und unausgesetztem Schießen, jeden einzelnen Ruf. War der Lärm erst innerhalb des Hauses gewesen, so wälzte er sich jetzt mehr und mehr dem Garten zu und in einigen Minuten drang er zu Peters Schrecken bis in diesen selbst. Da erst vernahm er ein lebhaftes Hundegebell, das er bis jetzt überhört hatte; er konnte sich nicht täuschen — es war die Stimme seines Schurke. Schon wollte er sein Lager verlassen; aber noch hielt ihn die Furcht vor dem Schießen und die Ungewißheit, wer als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen sein möchte, zurück. Der Waffenlärm tobte den Gang entlang, auf die Wiese hinaus; Geächz von Verwundeten schallte an sein Ohr und erst nach geraumer Zeit hörte das Schießen auf und er vernahm die Tritte der zurückkehrenden Sieger, die sich der Laube näherten.

Halt! rief hier die Stimme, die Peter schon vorher gehört hatte; hier liegt ein Verwundeter im Wege.

Es ist einer von den Feinden! riefen mehre Stimmen, gebt ihm den Rest!

Nicht so! entgegnete der Erstere; tragt ihn dort in die Laube; ein braver Soldat rächt sich an keinem waffenlosen Feinde! Es ist genug, daß wir die räuberischen Franzosen besiegt haben.

Jetzt nahmen zwei Soldaten den Verwundeten und waren eben willens, ihn auf das Sopha zu legen, als sie mit Erstaunen bemerkten, daß sich der Sitz desselben in die Höhe hob und bei dem Scheine mehrer Fackeln die Gestalt eines Knaben auftauchte, der mit erhobenen Händen und flehentlicher Stimme ausrief: Habt Erbarmen, lieben Leute! ich bin kein Spion!

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als mit einem weiten Saße der treue Schurke — denn er war es wirklich — durch die Soldaten auf ihn zugesprungen kam, in ein

Freudengeheul ausbrach, ihm Gesicht und Hände leckte und im Uebermaße des Glücks, seinen Herrn wiedergefunden zu haben, nicht wußte, wodurch Alles er seine Freude an den Tag legen sollte. Wie erstaunte aber Peter, als Schurke sich plötzlich von ihm losriß und dieselben Zeichen der Freude und des Wiedererkennens einem Soldaten zuwendete, der sprachlos und bleich, wie ein Marmorbild, bald auf den Knaben, bald auf den Hund niedersah.

Hat der Hund zwei Herren gefunden? flüsterten die Soldaten unter einander und einer setzte hinzu: Seht nur, wie bleich der Lieutenant geworden ist!

Ja, der Lieutenant war sehr bleich und jetzt fing er heftig an zu zittern, aber nur einen Augenblick; denn im nächsten breitete er die Arme aus und mit dem von hoher Freude durchbebten Rufe: „Mein Sohn! mein Peter!“ sank er an dem Sopha nieder und umschlang den Wiedergefundenen in sprachloser Entzückung.

Sein Sohn? des Lieutnants Sohn? riefen die Soldaten verwundert aus und drängten sich um die Gruppe.

— Ja, die auf ewig sich geschieden glaubten, hier hatten sie sich gefunden. Des Herrn Rath ist wunderbar und führet es herrlich hinaus.

Peter wußte nicht, wie ihm geschah. Anfangs überkam ihn beim Anblicke des erbleichenden Soldaten eine unerklärliche Angst; dann gab sie einem Strahle der Erinnerung Raum, der aus früher Jugend her mächtig in die Gegenwart leuchtete; dann tauchten vor seiner Seele Schneefelder mit blutenden Leichen auf und quälende Zweifel machten ihn krampfhaft beben: als aber zwei Arme sich zärtlich gegen ihn öffneten, als ein Gesicht voll unaussprechlicher Liebe und Wehmuth sich zu ihm niederbeugte, da verjagte ein siegender Gedanke Zweifel

und Angst und: mein Vater! mein Vater! stammelte er und Thränen der Rührung flossen über seine Wangen. So hielten sich Beide lange umschlungen und vergaßen ihre Umgebung und die ganze Welt. Waren sie nicht fünf lange Jahre getrennt gewesen und hatte der gütige Gott sie nicht zusammengeführt, da sie's am wenigsten dachten?

Vater, bist du's denn nur wirklich? rief Peter und sah dem Wiedergefundenen in das gebräunte, bärtige Gesicht; haben dich die Kosacken in Rußland nicht todtgeschossen, wie uns die beiden guten, alten Soldaten erzählten? Ach, was wird die Mutter und der Großvater sagen und Käthchen, die dich gar nicht kennt! O, ich werde närrisch vor Freude!

So leben sie Alle noch und sind gesund? fragte der Vater in liebender Hast; ach, wie mögen sich die Guten gehärmt haben bei der unglückseligen Nachricht. Peter, sind sie noch Alle gesund?

Ja, Alle, Alle; — nur der Großvater nicht so recht. Ach, er hat einen so schlimmen Fall gethan. Denn denke dir, Vater, wir wurden von zwei Franzosen überfallen; diesen Hieb hier über der Stirn bekam ich von dem Einen und der Andere stürzte mit dem Großvater eine Klippe hinab und kam ungestraft davon; der gute Großvater aber quetschte sich den Fuß. Wir kamen damals gerade vom geizigen Sägemüller im Tannengrunde; ach, ich kann dir die traurige Geschichte nicht erzählen!

Ein röchelndes Stöhnen unterbrach hier den Redefluß des glücklichen Knaben und seine Blicke fielen auf den Verwundeten, der mit starren Augen nach ihm hinsah. Erschrocken sah er in ein Gesicht, das bereits von den Schauern des Todes umnebelt war und flüsterte leise! Gerechter Gott! das ist der Räuber, der mit dem Großvater in den Abgrund stürzte!

Ein Laut der Ueberraschung kam aus Aller Munde, ein Gedanke stand auf allen Gesichtern: „wie gar unbegreiflich sind deine Gerichte und unerforschlich deine Wege!“ Der Verwundete aber richtete sein blutendes Haupt in die Höhe und stammelte mit gebrochener Stimme: Vergib mir, Knabe, was ich dir Böses gethan. Gottes Strafgericht hat mich endlich ereilt und mit Sünden beladen fahr' ich dahin. O ich Thor, der ich glaubte, daß ich auf immer der rächenden Hand entronnen sei! — Ich war ein Bösewicht von Jugend auf. Was mein Vater in seinem Geize zusammenscharrete, das verprasste ich mit lockern Gesellen in wüsten Gelagen. Aus der Schule verwiesen, ging ich unter die Soldaten; aber der ehrliche Kampf mißfiel mir — ich wurde Räuber. Eine Viertelstunde von meinem väterlichen Hause — o! konnte Gott den Geiz meines Vaters härter bestrafen? — überfiel ich, verkleidet und meine Sprache verstellend, den Sohn und den Vater Dessen, dem Gott heute den Arm gegen mein Leben lenkte. Knabe! dein Vater hat dich gerächt! ich bin der Sohn des reichen Sägemüllers im Tannengrunde.

O, rief Peter, er erhörte den Großvater nicht, als er in seiner Noth zu ihm flehte, und nun muß sein Sohn als Sterbender zu meinen Füßen flehen!

Gott ist gerecht! stöhnte der Sterbende; er möge sich — mein erbarmen! Vergib mir — Knabe, und betet — Alle — für meine Seele! Sein Haupt sank zurück und sein Geist war entflohen.

Schafft ihn hinaus! gebot Peters Vater den Soldaten; möge sich Gott seiner erbarmen!

Das möge er, fuhr Peter fort und faltete die Hände; nun erkenn' ich's recht: er gedachte es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen. Wäre

nicht der Großvater durch ihn verwundet worden, so hätte ich nicht die Reise ins Land unternommen, so wäre ich nicht mit dem Vetter Müller nach Rothenburg gereist, hätte keine Menschenleben gerettet, wäre nicht französischer Gefangener geworden, ach! und hätte dich nicht gefunden auf meiner Flucht!

Was sprichst du da Alles für närrisches Zeug? rief der Vater und preßte Peter an sein Herz; Zunge, mir schwindelt der Kopf; erzähle der Reihe nach!

Herr Lieutenant! Herr Lieutenant! rief jetzt eine Stimme im Garten; wo ist der Lieutenant! schnell! schnell! bringt mich zu ihm!

Kaum war Peters Vater aus der Laube getreten, so stürzte ein Mann auf ihn zu, umarmte ihn und sprach mit bewegter Stimme: Herr Lieutenant! wie danke ich Ihnen für ihre großherzige That? Sie haben mein Haus und meine Familie vom Verderben errettet! Alle meine Habe ist zu wenig für Das, was sie mir gethan! Möge Gott sie belohnen!

Sehen sie! er hat mich schon belohnt! erwiderte der Lieutenant und nahm Peter bei der Hand; er ließ mich den Sohn wiederfinden, den ich seit Jahren nicht gesehen.

Peter! rief der Mann erstaunt, ist's möglich? Herzensjunge, bist du's wirklich? wie kommst du hier her! Da führt mir der liebe Gott die Retter meines Weibes und meines Sohnes entgegen und — Beide sind Vater und Sohn!

So ist dieses Haus hier ihr Eigenthum? fragte Peter; sehen sie, Gott hat uns hergeführt, trotz aller Franzosen.

Aber was sind das wieder für Räthsel? fiel der Lieutenant ein; Kinder, wir werden hier draußen nicht

fertig! Kommt hinein in das Haus! und ihr, tapfere Kameraden! wendete er sich an die Soldaten, ihr habt heute den glücklichsten Offizier in der Armee; trinkt auf meine Gesundheit!

Er warf ihnen einen Beutel mit Geld zu und unter dem Jubel der Husaren: unser Lieutnant lebe hoch! betraten die drei Glücklichen das Haus.

9. Der Verkauf der Hütte.

Und wir wandern wieder nach dem schönen Harze. Dort ist unterdessen der Frühling in seiner ganzen Herrlichkeit eingezogen. In frischem, grünem Glanze strahlen Wälder und Wiesen, und das Laub rauscht und zittert, und seine Wohlgerüche trägt der Wind über die Fluren dahin, über Berge und hinab in die Thäler. Da sind wir wieder in dem dunkeln Fichtenwalde, der die Wiese besäumt, und wie wir jetzt hinaus auf diese treten, lachen uns tausend mittlerweile aufgeschossene Blumen mit ihren rothen, blauen und weißen Kronen entgegen und an der einen Seite da steht Martins Hütte, die Lehmhütte mit den hölzernen Giebeln, den kleinen Fensterchen, dem umzäunten Hof und dem Gärtchen. Ei, wie breitet der Apfelbaum seine Aeste aus! und die purpurrothen Blütenknöspchen — wie funkeln sie hell auf dem tiefdunkeln Hintergrunde voll rauschender Fichten. Da sind wir endlich wieder in dem kleinen Zimmer mit dem

wackligen Tische am Fenster, dem Stuhle daneben, der Bank hinter dem Ofen und — den Wänden voller Vogelbauer? — Ach nein! Tisch, Stuhl und Bank stehen noch auf dem alten Platze, aber die Wände sind kahl und kein buntes Gezwitzcher gefangener Sänger antwortet den fröhlichen Stimmen der besiedelten Waldbewohner vor den Fenstern der Hütte. Statt dessen hören wir heute in der kleinen Stube ein lebhaftes Gemurmel vieler Personen, ein Schwätzen und Fragen und Erklären, und dazwischen je zuweilen einen lauten Ruf, ein tüchtiges Lachen oder ein kräftiges Niesen. Da sitzen an einer breiten Tafel der Herr Maire*) von Andreasberg, eine Gerichtsperson, ein Schreiber und Herr Steinfeld, der Sägemüller. Der Maire hat die Brille auf die Stirn geschoben, schneidet eine Feder und sieht gewaltig klug aus, die Gerichtsperson spielt gedankenlos mit einem großen, schweren Schlüssel, dann und wann in einem vor ihr liegenden Actenstoße blätternd, der Schreiber gähnt und der Sägemüller stiert vor sich hin und zählt an den Fingern. Und was für drei Sammergestalten sitzen da auf der Bank hinter dem Ofen? Armer, alter Martin! arme Marie! gutes, kleines Rätchen! wol mögt ihr jammern und seufzen; denn es ist der letzte Tag, den ihr im Hüttchen zubringt. In wenigen Stunden nimmt ein Anderer von dem Stübchen Besitz, in dem ihr so manches Jahr zufrieden und glücklich beisammen gewesen seid; in wenigen Stunden öffnet man euch die Thür zum Auszuge aus den heimischen Räumen in eine Welt, die den Bettler so selten mit freundlichen Augen ansieht.

*) So hieß im Königreich Westphalen, wie in Frankreich, der Bürgermeister.

Noch einen Versuch will ich machen! flüsterte Marie dem alten Großvater zu; er ist Mensch und muß menschlich fühlen.

Glaub' das nicht, Marie, entgegnete der Greis; der hat ein Herz von Stein.

Marie war schon hinter dem reichen Müller.

Guter, lieber Herr! flehte sie mit unterdrückter Stimme, nur noch eine kurze Frist! nur wenige Tage noch! es findet sich gewiß noch Hülfe! macht uns nicht noch unglücklicher, wir sind es so schon genug! erbarmt euch unserer Noth! der liebe Gott wird's euch vergelten!

Der Müller wandte sich halb um. Ich glaube, ihr träumt, Frau! sagte er in verdrießlichem, finstern Tone; meint ihr, ich käme nur so mir nichts dir nichts da vier Stunden weit her in der Hitze, um wie ein Narr unverrichteter Dinge wieder abzuziehen? und denkt ihr, die Leute da kommen auch nur zum Spaß? seid nicht wunderlich! Habt ihr euch doch — weiß Gott! um den Bettel, als ob ihr nicht ohne ihn leben könntet. Ich will verdammt sein, wenn ich mein Kapital herauskriege. Die Baracke ist baufällig über und über. — Bitte, Herr Advokat, was ist die Uhr?

Der Advokat zog eine Uhr an einer schweren, silbernen Kette aus der Tasche und erwiderte: In fünf Minuten zwei; der Verkauf kann beginnen.

Gut! sagte Jener und der Maire räusperte sich und klopfte mit dem großen Schlüssel auf die Tafel, worauf eine augenblickliche Ruhe entstand. Marie war bei den harten Worten des Gläubigers hinausgeeilt und der Großvater saß unbeweglich hinter dem Ofen, scheinbar ohne dem Treiben um ihn her die geringste Aufmerksamkeit zu widmen.

Der Advokat stand jetzt auf, las mit eintöniger, nä-

selnder Stimme das Actenstück über den Verkauf des Hauses vor, theilte die nähern Bestimmungen mit und forderte die Versammelten auf, ihre Gebote zu thun. Anfangs steigerte sich die angebotene Summe sehr langsam; denn es waren arme Leute, die nicht viel Baares in Händen hatten und überdem unterließ der geizige Müller nicht, das Haus so schlecht als möglich zu machen, um es nöthigenfalls für eine mäßige Summe selbst zu erstehen; als aber ein paar vermögliche Forstbeamte aus der Umgegend, die dem Müller nicht wohlwollten und den alten Martin bedauerten, sich in den Kauf mischten, da ging die Summe bald in die Höhe und Martin schaute weniger betrübt vor sich hin.

Meine Herren, sie sind thöricht! sie werfen ihr Geld zum Fenster hinaus! rief der Müller und stieß seinen Hund unter dem Tische vor Zorn in die Rippen.

Einhundertfünfzig Thaler habe ich geboten, sagte der eine der Forstbeamten mit unerschütterlicher Ruhe.

150 Thaler! ich bitte sie um Gottes willen! schrie der Müller.

150 Thaler zum Ersten! rief der Maire aus.

Nein, man sollt' es nicht glauben! diese Summe für

150 Thaler zum Zweiten! fuhr der Maire fort.

Halten sie ein! halten sie ein, Herr Maire! — Man kann wahrhaftig nicht mehr bieten, ohne ein Narr zu sein; und dennoch — sagte er leise und kaute an den Nägeln — meinetwegen, fuhr er laut fort und rieb sich die Hände; 155 Thaler!

155 Thaler zum Ersten! — zum —

160 Thaler! rief der andere Forstbeamte mit kaltem Gleichmuth; es gibt ein hübsches Wartehaus ab, Herr Steinfeld!

Zum Henker mit ihrem Warteause! schrie der Müller und sprang auf; sie sind — sie sind —

Keine Injurie, Werthester! näselte der Advokat und nahm eine gewaltige Prieße; keine Injurie, sag' ich!

Wer spricht von Injurien! fuhr der Müller fort; aber wenn man sieht, wie die Leute sich muthwillig um ihr Geld bringen — wahrhaftig! ich will ein Schuft sein, wenn ich mehr als 161 Thaler biete, Herr Maire, 161 Thaler!

Die Forstbeamten lächelten.

161 Thaler zum Ersten! zum Zweiten! — 161 Thaler zum Dritten! — und — der Maire erhob den Schlüssel zum verhängnißvollen Niederschlage. Eine athemlose Stille herrschte.

Zweihundert Thaler! rief plötzlich eine tiefe Bassstimme von der Thür her. Alles blickte nach dem Bewegenen, der ein so gewagtes Gebot gethan hatte. In der geöffneten Thür stand eine große, starke Person, in einen langen Reisemantel gehüllt. Die Stirn war von einem großen Hute zur Hälfte beschattet und ein Pflaster bedeckte das linke Auge.

Der Maire vergaß vor Ueberraschung das Ausrufen.

200 Thaler hab' ich geboten! fuhr der Fremde fort, und ich denke, es ist genug für die alte Baracke, die über und über baufällig ist, setzte er mit einem Seitenblick auf den Müller hinzu, der mit weit geöffnetem Munde die fatale Erscheinung anstarrte.

200 Thaler zum Ersten!

Halt! halt, Herr Maire! unterbrach diesen hier der Müller und stellte sich dem Fremden, der unterdessen bis an die Tafel vorgeschritten war, gerade gegenüber: erst beweisen sie, daß sie zahlungsfähig sind! Beweise!

Beweise! Beglaubigungen! man legitimirt sich hier zu Lande, mein Herr! wo sind die Beweise! he?

Nichts natürlicher, als das! versetzte der Fremde sehr ruhig, griff in die Tasche, zog mehre Bankscheine im Werthe von einigen Tausend Thalern hervor und warf sie nachlässig auf den Tisch; genügt Ihnen das? wo nicht, so kann ich mit klingender Münze dienen.

Aber der Müller war beim Anblicke dieser schlagenden Beweise der Zahlungsfähigkeit des Fremden mit convulsivischem Zusammenklappen der Kinnladen in seinen Stuhl gesunken und ballte die Hände vor innerer Wuth.

Bringen sie den Handel zu Ende, Herr Maire! sagte der Fremde.

Es bot Niemand mehr, der Schlüssel fiel und der Fremde war Besitzer des Hauses.

Der Schreiber nahm einen neuen Bogen und tauchte die Feder ein.

Vor allen Dingen, begann der Advokat und nahm eine Prise, ist es nöthig, ihren Charakter und Namen zu wissen. Darf ich mir ihre darauf Bezug habende Papiere ausbitten?

Ich bin Lieutenant im zweiten schlesischen Husarenregiment, sagte der Fremde mit lauter Stimme und warf seinen Mantel ab, worauf er in glänzender Uniform erschien; mein Name ist — Andreas Brachmann. Mit diesen Worten riß er den Hut vom Kopfe, das entstellende Pflaster vom Auge und flog in die Arme seines Vaters, der, sobald er die Husarenuniform erblickt hatte, heftig aufgestanden war und sich zitternd an den Ofen hielt.

Mein Vater! mein guter, armer Vater! kanntest du mich wirklich nicht? rief der Lieutenant und weinte Freudenthränen; o, nun hat alle Noth ein Ende; nun sollst du deine alten Tage in Ruhe genießen dürfen!

Aber seh' dich, lieber Vater; dein Bein — o, ich weiß! ich weiß! — die schurkischen Räuber! So, ich setze mich zu dir und nun bin ich ganz glücklich!

Der alte Mann starrte noch immer den stattlichen Krieger an; er brauchte geraume Zeit, um sich aus der Tiefe seines Unglücks auf die sonnige Höhe des unerwartet hereingebrochenen Glückes zu erheben. Endlich sprach er mit zitternder Stimme: Man sagte mir, mein Sohn Andreas sei hinter Wilna geblieben; man brachte mir den letzten Gruß des Sterbenden und eine Kette, die sein Weib ihm zum Angedenken einst geschenkt hatte.

So ist es, mein Vater! entgegnete der Lieutenant; meine beiden Kameraden verließen mich als todt. Sie erwiesen mir den letzten Dienst und scharreten mich in den Schnee. Es war der beste, den sie mir erweisen konnten; denn der Schnee erwärmte meine erstarrten Glieder, die Wunde war nicht so gefährlich, als ich anfangs geglaubt hatte; kein edler Theil war verletzt. Ich lebte, und ein mitleidiger Bauer, der mich um Mittag fand, ein barmherziger Samariter inmitten feindlicher Barbaren, nahm mich in seine Hütte, pflegte und stärkte mich und gab mir Reisegeld. Ich wanderte nach Deutschland. Da brach die Kriegsfurie von Neuem los und zog mich, ehe ich euch sehen sollte, in ihr wildes Treiben. Ich wurde Lieutenant und marschirte auf Halle los, um diese Stadt von dem Feinde entsetzen zu helfen. Auf dem Wege dahin erhielt ich Nachricht von einem Unternehmen, das zum Zweck hatte, ein bedeutendes Rittergut in die Hände des Feindes zu bringen. Es war in der Nacht, als ich mit meinem Zuge dorthin aufbrach. Dank sei Gott! wir siegten und retteten vielen treuen Unterthanen das Leben. Aber, Vater, wie wurde ich unmittelbar nach dem Kampfe belohnt!

Des Alten Augen strahlten jetzt in Thränen; er stammelte nur: mein Sohn! mein Sohn!

Ja, Vater, groß war der Lohn! fuhr der Lieutenant fort; ich wurde dein Rächer. Einer der Feinde, der bei dem Gefechte blieb, war — derselbe Räuber, der dich zum Krüppel machte.

Gott, ist's möglich! rief der Alte.

Er war — und der Lieutenant stand auf und zeigte ernst auf den Müller, der vergebens nach äußerer Ruhe rang; — er war — der Sohn dieses Mannes. Ja, ich bringe Euch den letzten Gruß eures ungerathenen Sohnes, der in Verzweiflung über sein gottloses Leben seinen Geist aushauchte. Reicher Mann! der ihr es nicht für sündlich hieltet, das schwache Alter seiner armseligen Ruhestätte zu berauben, hier ist eure Schuld mit Zinseszinsen! Ihr seid jetzt überflüssig in dem Hause des Glücks! geht hinaus und beweint euern Sohn!

Der Geizhals raffte die dargebotene Summe zusammen, schwankte aus dem Hause hinaus und verlor sich in dem Dunkel des Waldes. Ihm leuchtete nicht der Frühling! ihm sang nicht der Vögel muntere Schaar! ihm rauschten umsonst die Wellen der muntern Bode!

Aber in Martins Hütte war goldener, lieblicher Frühling. Die Thür, die sich noch eben hinter dem Unglückseligen geschlossen, öffnete sich und an der Mutter Hand traten Peter und Käthchen in die Stube.

Großvater, da bin ich! jauchzte Peter und fiel dem Alten um den Hals; siehst du, wie gut es war, daß ich hinab ins Land zog? ich habe dir den Vater wiedergebracht, den guten Vater, der nun ein großer Offizier ist. Ach, was wir Alles zu erzählen haben!

Das Glück der Wiedergefundenen kann nur gefühlt werden. Und wer es von euch, meine jungen Leser,

weiß, wie wohlthuend es ist, sich sagen zu können: du hast dein eigenes Glück durch Beharrlichkeit im Guten errungen, der wird sich einen Begriff von der Heiterkeit machen können, welche die armselige Hütte belebte, und sich bald in dem schönen Familienkreise heimisch finden.

Was bleibt uns noch zu sagen übrig?

Der brave Sohn, der schon in Rußland tapfer für eine fremde Sache gefochten, errang sich noch herrliche Lorbern in dem Kampfe gegen den Unterdrücker des Vaterlandes; aber eine Kniewunde, die er in der großen Völkerschlacht bei Leipzig erhalten hatte, machte ihn zum Dienste untauglich, und, geziert mit dem Orden des eisernen Kreuzes, kehrte er aus dem Feldzuge heim, um in Halle als hochgestellter Steuerbeamter dem Staate ferner zu dienen. Von da an verlebte der alte Großvater im Kreise der Seinen die glücklichsten Tage seines Lebens. Peter gab auf den Rath seines Vaters sein Geschäft als Vogelsteller auf und bezog die Bergschule in Clausthal, und so oft er während der Ferien das väterliche Haus besuchte, vergaß er nie, einen Abstecher nach jenem Gute bei Merseburg zu machen, auf dem sein theuerster Freund, der junge Horsen, wohnte. Dann lebten Alle in der Erinnerung an die vergangene Zeit der Noth und nicht ohne Rührung betrachtete Peter das Gartensopha, das zum Andenken an die verhängnißvolle Mainacht nie seinen Platz in der Laube verließ. Um seinen Lebensretter würdig zu belohnen, hatte der alte Horsen diesem ein bedeutendes Kapital ausgesetzt und Peter, der jetzt der Sohn eines reichen Vaters war,

glaubte es nicht besser anwenden zu können, als wenn er mit dem größten Theile desselben eine Tante unterstützte, die im Kriege ihren Mann und Versorger verloren hatte; — denn Better Müller war in der Schlacht bei Lützen geblieben.

Und nun wünsche ich meinen jungen Lesern noch viele sonnige Frühlinge, und wenn sich je zuweilen ein kleines Ungewitter einstellen sollte, nun, so mögen sie an den Vers denken:

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur keine Reihe von guten Tagen.





lyc 3548

~~366.~~
X 563.





Die
Vogelsteller im Harzgebirge

oder

Peters Abenteuer im Befreiungskriege.

Eine Gabe der Liebe,
der deutschen Jugend zur Unterhaltung
und Belehrung

gewidmet

von

Karl Nacke.

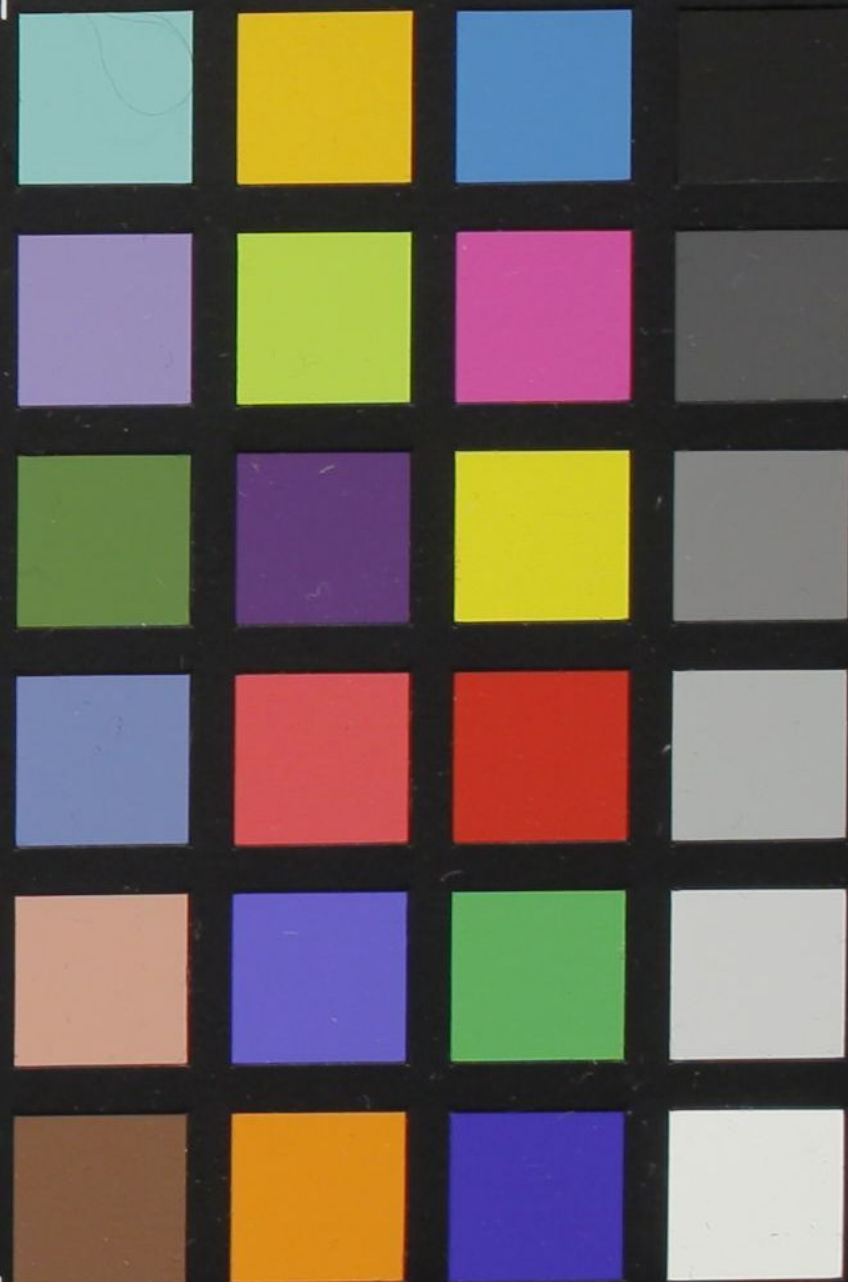
Leipzig:
Einhorn's Verlags-Expedition.
(Fr. Brandstetter.)

1846.



xrite

colorchecker



MSCPPCC0319

2019 Edition

